IDEEN ZUR NATÜRLICHEN GESCHICHTE DER POLITISCHEN…

Saul Ascher

Digitized by Google

Digitized by Google

Ch. Wink. del. Söckler sc. 1779.

Digitized by Google

Ph. i 630 b.

<36608218400015

<36608218400015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Pol. g. 1108.

Digitized by Google

Ideen

zur

natürlichen Geſchichte

der

politiſchen Revolutionen.

R

1802.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erklärung des Verlegers.

Dieſes Werk iſt bereits in der Oſtermeſſe 1801 unter dem Titel: „Philoſophiſche Skizzen zur Geſchichte des Urſprungs, Fortſchritts und Verfalls der geſell- ſchaftlichen Verfaſſungen," erſchienen; es hat aber nicht die Aufmerkſamkeit des Pu-

Digitized by Google

blikums erregt, welche es nach ſeinem Inhalte und nach den vortheilhaften Recenſionen der vorzüglichſten kritiſchen Blätter verdient. Vermuthlich dürfte hieran der obige Titel ſchuld ſeyn, unter welchem dieſes Werk keinesweges, ſondern vielmehr unter dem erſcheinen ſollte, welchen ihm jetzt der Verleger gegeben, und der auch bereits in dem Oſtermeß-Katalog 1799 angezeigt iſt; zu welcher Zeit jedoch das Werk ſelbſt, wichtiger Umſtände wegen, nicht abgedruckt werden konnte.

Digitized by Google

Vorrede.

Ein jeder Leſer wird den folgenden Ideen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen: daß ſie, in der Ordnung und Manier, wie ſie hier vorgetragen ſind, und in Rückſicht der auf ſie gegründeten

Digitized by Google

Reſultate, keineswegs einem Andern nachgeſchrieben worden. Es kann der Fall ſeyn, daß irgend eine oder die andere Idee, ex abrupto genommen, dem über dieſe Gegenſtände wohl unterrichteten Leſer da und dort bereits aufgeſtoßen und ſich ihm ſelbſt dargeboten haben mag; dies ſoll ihn aber nicht veranlaſſen, zu glauben: daß der Verfaſſer die mindeſte Abſicht hatte, ſie zu wiederholen. Er bittet vielmehr den Leſer, genau zu bemerken, ob ſie nicht durch die Nebeneinanderſtellung der hin und wieder ſich vorfindenden neuen Ideen einen andern Sinn erhalten dürfte.

Der Verfaſſer geſteht, viel Gutes, mitunter manches Schlechte über Politik geleſen zu haben. Jenes wollte er nicht wiederholen, und mit dieſem wird er der Klugheit gemäß ſich zu empfehlen nicht geneigt ſeyn. Wenn ſeine Bemerkungen gegründet ſind, ſo können die trefflichen

Werke, die das Reich der Literatur über Politik aufzuweiſen hat, Veranlaſſung dazu gegeben haben; ſind ſie ſchlecht, ſo will er es gerne auf eigene Rechnung gebracht wiſſen.

Er kann hin und wieder gegen den Schulgebrauch der Staatslehrer angeſtoßen haben; allein ſelten gegen die Vernunft. Er weiß recht gut, was man der wiſſenſchaftlichen Form zu danken hat; allein er kennt auch den Antheil, den eigenes Denken daran haben muß.

Man wird einen gewiſſen Mangel an Vollſtändigkeit, mit welcher ſich vielleicht über die abgehandelten Materien hätte ſprechen laſſen, zu bemerken Gelegenheit haben; allein der Verfaſſer hat nicht dociren, ſondern den Unterrichteten nur auf neue Geſichtspunkte aufmerkſam machen wollen. Indem er daher gegen den Geſchmack ge-

Digitized by Google

wiſſer despotiſirender Denker anſtoßen dürfte, die gleich den Chemiſten die entfernteſte Affinität in den Begriffen verfolgen: ſo weiß er doch, daß dies nicht der herrſchende Geſchmack iſt. Das Raiſonnement iſt ebenfalls dem Geſchmacksurtheile unterworfen und ein raiſonnirender Schriftſteller muß ſehr wohl die Gränze kennen, bis wie weit er ſeine Ideen verfolgen ſoll, wenn er nicht Gefahr laufen will, die Aufmerkſamkeit ſeiner Leſer auf halbem Wege ſchon in einen ſanften Schlummer verſinken zu ſehen.

In ſeinen Ideen will der Verfaſſer daher nicht mit einem vollſtändigen Syſteme auftreten, aber er beſitzt keinesweges ſo viel Selbſtverleugnung, die Behauptung hingehen zu laſſen: daß ſie in kein Syſtem paſſen. Wenn ſie auch vor keinem der vorhandenen Syſteme die Probe beſtehen ſollten: ſo paſſen ſie

Digitized by Google

für den Standpunkt, von welchem der Verfaſſer mit ſeinen Ideen ausging, den er alſo den Seinigen, oder welches gleichviel iſt, ſein Syſtem nennt.

Man wird nun in der Manier des Vortrags um ſo weniger die Klippe ſuchen, an welcher der Verfaſſer in der Beſtimmtheit ſeines Raiſonnements ſcheitern mußte. Denn man weiß nun, daß er den Leichtſinn beſitzt, mit ſeiner Barke lieber an einem kultivirten, blühenden und volkreichen Lande zu ſcheitern, als wohlbehalten mit derſelben in den Hafen eines ſteinigten und unbewohnten Eilandes einzulaufen.

Der Verfaſſer hat nun den Raum bezirkt auf welchem der Leſer ſeinen Standpunkt nehmen muß, um ſein Urtheil über ihn nach Billigkeit und Recht fällen zu können. Er

Digitized by Google

hofft daher, daß man ſich die Mühe nehmen wird, ſich dahin zu verſetzen. Von denen, die ihm nicht dies Opfer bringen wollen, erwartet er — Stillſchweigen.

Digitized by Google

Inhalt.

1.

Von der jetzigen Denkart über die Entſtehung politiſcher Revolutionen . . . . S. 3

2.

Ueber die Verſchiedenheit der Syſteme in Rückſicht des Urſprungs der Geſellſchaft . . 11

3.

Entwickelung des wirklichen Urſprungs des geſellſchaftlichen Lebens 18

Digitized by Google

4.

Von der Entſtehung der Regierung und des Staats . . . . S. 23

5.

Urſprung der Kolonien und daraus entſtehende Mannichfaltigkeit der Nationen und Staaten 28

6.

Von den Zwecken der errichteten Regierungen . 33

7.

Ueber den Einfluß der Regierungen auf alle bisher beſtandene eigentliche Religion . . 39

8.

Digreſſion über das Chriſtenthum. Würdigung der neuen Ideen in Rückſicht deſſelben . 44

9.

Einfluß der Regierungen auf die Rechte des Menſchen 57

10.

Ueber Despotismus, Anarchie, Tyrannei und Zweck der Regierung 63

Digitized by Google

11.

Nähere Beſtimmung der Idee von Revolution S. 71

12.

Entwickelung der eigentlichen Triebfedern aller politiſchen Revolutionen und die daraus ſich entwickelnde Verſchiedenheit derſelben . 76

13.

Ueber den Geiſt der Staatsverfaſſungen im Alterthume 84

14.

Entſtehung der chriſtlichen Hierarchie . . 102

15.

Einfluß und Zweck derſelben 115

16.

Skizze von der Entſtehung des dritten Standes und deren Folgen : 120

17.

Darſtellung der Reformation und ihre Wirkungen 133

18.

Urſachen und Folgen des Untergangs der fran-

Digitized by Google

zöſiſchen Monarchie. Blick auf die Entſte-
hung des amerikaniſchen Freiſtaats . S. 147

19.

Ideen über die Regierungsformen . . 160

20.

Theorie und nähere Beſtimmung der Idee von
Konſtitution 178

21.

Ideen zur Metapolitik und ihr Verhältniß zur
Politik 190

Anmerkungen 207

Digitized by Google

I.

Ich bin gar ſehr Ihrer Meinung, lieber Freund, daß jede, ſelbſt politiſche, Revolution gewiſſermaßen vorbereitet iſt. Allein, was verſtehen Sie unter vorbereitet? Glauben Sie etwa, daß ich zufrieden bin, wenn man mir ſagt, daß gewiſſe groſe — ich will ſogar hinzufügen — philoſophiſche Köpfe, durch ihre Räſonnements hierzu beigetragen? Gewiß nicht. Noch weniger, wenn ich durch eine viele Seiten lange nach aller Schärfe abgemeſſene Deduktion, von der Nothwendigkeit einer Exiſtenz des Begriffes von Sittlichkeit, auf die Nothwendigkeit eines Fortſchrittes derſelben hingezwängt werde.

Alles beides ſind längſt verbrauchte, und, wenn Sie wollen, verſiegte Quellen. Vielleicht ſieht man es auch ſchon ein, daß ſie nicht zureichen, ein ſolches Phänomen, als Revolution iſt, entwickeln zu können. Ich ſage: vielleicht. Denn ich fürchte mich wirklich, das Urtheil laut werden zu laſſen: daß eine Revolution weder durch einen prophetiſchen Ausſpruch eines Philoſophen, noch durch eine antizipirte Idee

Digitized by Google

(als die Idee der Sittlichkeit ſein mag) in Wirklichkeit übergegangen.

Vielleicht fängt man ſchon an ſich zu überzeugen: daß eine politiſche Revolution eben eine ſolche Naturerſcheinung ſei, als manche andere, für welche man eine ganz andere Quelle aufſuchte. Vielleicht beginnt man ſchon hin und wieder einzuſehen: daß die politiſche Welt, eben durch ſolche Wirkungen im Großen, den menſchlichen Geiſt auf eine gemeinſchaftliche Endurſache aller Erſcheinungen als Handlungen hinweiſen dürfte, um ihm von Zeit zu Zeit der Mühe zu überheben, auf mancherlei Wege umher zu irren, und auf ſeiner kurzen Wanderung doch endlich den Weg zu verlieren.

Ich höre Sie ſchon fragen: Wo ſind dieſe Ueberzeugungen zu ſuchen? Aus welchem Munde ſind ſie zu hören? Aus welcher Feder zu leſen?

Ich muß geſtehen, die Fruchtbarkeit unſerer Ideenſchöpfer in Deutſchland iſt wirklich zu groß. Sie wiſſen unſer Einen mit ihrem Allgemeingültigen und Allgemeingeltenden, mit ihrem Bedingten und Unbedingten (und, Gott weiß! wohin die excentriſchen Idiome ihrer Sprache, die bereits zur Legion angewachſen ſein mögen, ſich verlieren werden) ſo zu berauſchen, daß man wahrlich ein zweiter Ulyſſes ſein muß, um nicht das Schickſal ſeiner Gefährten zu ha-

Digitized by Google

ben, bei ſolchen bezaubernd tönenden Phraſen ſeine ganze Selbſtheit zu verlieren.

Daraus iſt aber auch nur die Monotonie zu erklären, die gemeiniglich in Deutſchland überall in den Urtheilen über diejenigen Gegenſtände zu herrſchen pflegt, die den Geiſt der Zeit karakteriſiren und gleichſam, wie die Materien am Horizont des Wiſſens, unſere Geiſteskräfte in Bewegung ſetzen. Für jedes Jahrzehend haben wir in Deutſchland eine neue wiſſenſchaftliche Sprache aufzuweiſen. Die Schriftſteller anderer Nationen können den unſerigen hierin nicht an Fruchtbarkeit gleich geſetzt werden. Und in einem längern Zeitraum wird wirklich kein kleines etymologiſches Genie dazu erfordert werden, der Fruchtbarkeit unſerer Logodädalier auf die Spur zu kommen.

Sehr gut kann ich mir aber dieſe Erſcheinung erklären. Sie kennen die Verhältniſſe der mehreſten Schriftſteller Deutſchlands. Es ſind mehrentheils Gelehrte von Profeſſion; in ihrer ganzen Erziehung wird der Keim zu einer Heterogenität mit dem, was man Welt- und Menſchenkenntniß nennt, gelegt, daß Sie ſich gar nicht wundern dürfen, wenn die Kenntniſſe der mehrſten guten Köpfe den Umgang nicht beſeelen, zur Sittenverfeinerung nichts beitragen, und den Beobachtungsgeiſt nicht beleben. Solche Männer, wie England und Frankreich in Menge aufweiſen

kann, die für die groſse Welt Kenntniſſe ſammeln, und in dieſer ihre Schätze zu vergröſsern wiſſen, ſind in Deutſchland eine Seltenheit. In England oder Frankreich bildet ſich der Geſchäftsmann, wenn er Kopf hat, gemeinhin erſt zum Gelehrten. In Deutſchland iſt es umgekehrt. Der Gelehrte ſoll ſich zum Geſchäftsmann umſchaffen. Sie wiſſen, welche ſchwerfällige Metamorphoſen dabei zum Vorſchein kommen.

Der natürliche Erfolg iſt, daſs die Sprache der Gelehrten nie der groſsen Welt in Deutſchland angemeſſen war. Nur in Deutſchland allein kennt man eine gelehrte oder Bücherſprache, die für das gemeine Leben ein wahres Sanskrit iſt, und die nur in der Republik der Gelehrten geſchrieben und kärglich geſprochen wird.

Man weiſs aber, daſs dieſe ſich immer regenerirende Republik, trotz jeder andern, das Heft der Regierung ſelten zu handhaben verſteht, und es oft denen anvertrauen muſs, welche ſeiner ſich auf verdeckten Wegen zu bemeiſtern wuſsten. Wir ſehen hier ebenfalls die Partheien ſich einander verfolgen und aufreiben. Wir ſehen hier ebenfalls, daſs zum wenigſten in jedem Jahrzehend eine andere ihre Grundſätze geltend macht, und, um den Deſpotismus der vorherbeſtandenen völlig zu vernichten, ſie für ihr Ideenſpiel neue Sprachformeln mit genialiſcher Allgewalt einführen.

Digitized by Google

Nun lieſt das Publikum die in dieſer Sprache geſchriebenen Schriften. Glauben Sie nur, daß es oft ſchärfer denkt, als ſeine Lehrer. Allein die Sprache, die Neuheit der Wendungen, Alles dies vermag es ſo zu berücken, daß es ſelbſt ſeinen denkenden Köpfen ſchwer wird, ſich zu orientiren. Es entſteht ein allgemeiner gelehrter Aberglaube, ein deſpotiſches Vernünfteln, das ſich über kurz oder lang zwar wieder verliert. Allein nachtheilig ſind dergleichen Geiſtesſtockungen dem Wiſſen immer.

Das Ausland entgeht aber ſeinen Mißbräuchen auch nicht. Indem dort die denkenden Köpfe ihre Ideen dem eingeführten Ideengange anzuſchmiegen wiſſen, entſteht wieder eine Seichtigkeit und Voreiligkeit in Urtheilen, die nicht allein das Räſonnement verwirren, ſondern den ächten Denker abſchrecken müſſen, ſeine Ideen zu offenbaren, aus Rückſicht, von dieſen idealiſchen Schwätzern überſchrieen zu werden.

Wenn Sie wollen, finden Sie in dem Angeführten die Urſachen, weshalb bis jetzt ſo wenig geläuterte und eigentlich durchdachte Ideen über politiſche Revolutionen überhaupt geäußert worden ſind. In Deutſchland iſt die zeitige Manier zu denken excentriſch. Man reißt ſich vom Kreiſe aller Beobachtung los. Man will nicht mehr die Natur verfolgen. Man hält ſich Meiſter genug, die Natur in reinen Formen der

Digitized by Google

Vernunft zu entziffern, und ihr in ihren ſphynxartigen Räthſeln zuvorzukommen. Man wird Sie daher über Recht- oder Unrechtmäßigkeit der Revolutionen unterhalten; man wird Sie auf die erſten Grundſätze des Rechts verweiſen, ſich dann mit Ihnen in die Labyrinthe der Metaphyſik vertiefen; und Sie werden, ehe Sie noch wiſſen, wie eine Revolution entſtanden, erfahren, wie ſie rechtmäßig zu veranſtalten, oder weshalb ſie als eine alle Sittlichkeit empörende Erſcheinung zu verabſcheuen ſei.

Indem der Deutſche uns in Hieroglyphen über Revolutionen unterhält, giebt uns das Ausland mehr denn zu ſorgfältig zuſammengetragene Bruchſtücke, die nur nach der Laune ihrer Urheber die Gräuel oder Wohlthaten der Revolution bald mit marktſchreieriſchem Talent, bald im ermahnenden Tone aufzählen. Man ſucht uns dafür oder dagegen einzunehmen, oder man erzählt uns auch nur ganz plan und ſimpel, wie dieſe oder jene Revolution ſich entwickelt, fortgeſchritten und zur Reife gediehen. Am Ende ſolcher Leſereien gleichen wir einem ausgehungerten Wanderer, dem eine jede gut oder ſchlecht beſetzte Tafel willkommen iſt. Wir wiſſen nicht, welcher Parthei wir beyfallen ſollen, und gerathen am Ende in einen Indifferentismus oder eine ſittliche Gefühlloſigkeit, welche endlich die Wahrheit ſelbſt nicht zu verſcheuchen vermag.

Digitized by Google

Sie bemerken daher auch, lieber Freund, wenn Sie nur etwas die Stimmung der Gemüther ſeit dem Untergange des franzöſiſchen Königthums beobachtet, lange nicht mehr ſolche feurige, lebhafte Partheigänger, als uns ſonſt in jedem Winkel aufſtießen. Glauben Sie aber nicht, daß Ueberzeugung oder Nachdenken ſie dahin gebracht. Keinesweges! Es ſind entweder ihre ſchiefe Fakta, widerſprechende Räſonnements, oder getäuſchte Erwartungen, die ſie zum Schweigen bringen.

Die Revolutionsprediger ſehen ein, daß die Natur allmählig wieder in ihre Grenzen tritt, und nicht ſo ſehr ihren Plan aus den Augen verliert, daß ſie des Raths ihrer zudringlichen Corregidores bedarf, und die Gegner derſelben gerathen nach und nach auf die Idee: daß die Natur es keinesweges ſo bös gemeint, als ſie Anfangs geahndet, und Alles endlich wieder in irgend ein Geleis gebracht werden wird.

Dieſe allgemeine Geiſtesſtimmung, die jetzt die herrſchendſte zu ſein ſcheint, würde ein denkender Kopf ſehr gut und fruchtbar nützen können, gewiſſe Wahrheiten in Umlauf zu bringen, mit denen er vielleicht bis jetzt zu früh gekommen ſein dürfte. Die Fragen: Was heißt Revolution? Welchen Zweck hat die Natur bei Hervorbringung derſelben? Welche Begebenheiten in der Welt- und Menſchengeſchichte können als ſolche vorzüglich angeſehen werden? Und welchen

Einfluß haben ſie auf die Kultur der Menſchheit bis-
her gehabt? Sind bis jetzt nach meiner Meinung, nicht
im eigentlichen Verſtande, in Anregung gebracht wor-
den, ſo wie ſie zum Theil auch nicht genügend haben
beantwortet werden können.

In einigen unſerer mündlichen Unterredungen ha-
be ich Ihnen, lieber Freund, in Rückſicht derſelben
einige Ideen geäußert, die Sie jetzt von mir näher
erörtert zu leſen wünſchen. Ich weiß nicht, ob ich
Beleſenheit, Scharfſinn und Talent genug zu verwen-
den haben dürfte, um meinen Ideen den Kontur ei-
ner intereſſanten Lektüre verleihen zu können. Sie
haben es ſich nur ſelbſt beizumeſſen, wenn ich das we-
nige Zutrauen, das Sie mir neuerdings gegen mich
eingeflößt, zu mißbrauchen veranlaßt werden ſollte,
und Sie bald durch die ermüdende Wege ſpekulativer
Ideen, bald auf die ſchwindelnde Anhöhen der Ge-
ſchichte, und bald unter die blendenden Strahlen der
Politik auf Koſten Ihrer Geduld zu meinen Reſulta-
ten führe.

Digitized by Google

2.

Ganz falſch, lieber Freund, ſcheinen Sie mich beurtheilen zu wollen, wenn Sie vermuthen können, daß ich, bloß um mir die Miene eines Sonderlings eigen zu machen, gegen die allgemeine Vorſtellungsart in meiner Behauptung auftrete: daß ſelbſt politiſche Revolutionen eine gemeinſchaftliche Quelle und einen gemeinſchaftlichen Zweck mit denen in der Natur ſich entwickelnden haben. Werfen Sie nur einige Aufmerkſamkeit auf den Schauplatz oder politiſche Revolutionen, auf den geſellſchaftlichen Zuſtand der Menſchen; ſo werden Sie finden: daß meine Idee einen feſtern Grund faßt, als Sie vermuthen werden.

Es iſt wahr; wer nur etwas mit den Urtheilen und Syſtemen der mannichfaltigen Denker, die ſich mit Unterſuchungen über den geſellſchaftlichen Zuſtand beſchäftigt, vertraut iſt, dem kann die Bemerkung nicht entgehen: daß man überhaupt den Urſprung des geſellſchaftlichen Zuſtandes entweder aus einer in die menſchliche Natur verpflanzten Idee entwickelte, oder in der Art und Weiſe wie eine Geſellſchaft entſtanden, das Muſter zu jeder geſellſchaftlichen Einrichtung ſuchte. Alſo daß man bald die Vernunft, bald die Konvention zur Quelle des geſellſchaftlichen Lebens machte.

Giebt es in uns einen Trieb, ein Gefühl für den geſelligen Zuſtand? Werden wir geboren, ſind wir vom Anfange unſerer Exiſtenz mit der Fähigkeit ausgerüſtet, im geſellſchaftlichen Zuſtande zu leben? Oder iſt es bloß die Vernunft, nachdem unſere Kräfte im iſolirten Zuſtande untergelegen, nachdem wir Alles aufgeopfert, unſere Erhaltung zu beabſichten, die uns durch Syllogismen, Axiome, kurz alle Mittel einer Logik den geſellſchaftlichen Zuſtand zu wählen auffoderte, oder erfinden half?

In Beantwortung dieſer Fragen unterſcheiden ſich die Meinungen der denkenden Köpfe über den Urſprung des geſellſchaftlichen Zuſtandes. Nur in der Erfahrung, in den mannichfaltigen zufälligen Schickſalen der menſchlichen Geſellſchaft, ſucht die neue Schule das Prinzip des geſellſchaftlichen Zuſtandes; indeß die andern auf alle dieſe äußere Verhältniſſe nicht Rückſicht nimmt, und bloß auf jene durch die Vernunft allgemeine aufgefundene Regeln den geſellſchaftlichen Zuſtand begründet, und eine jede von dieſen Partheien verfehlt nicht Gründe, ſowohl für die Allgemeinheit ihres Prinzips, als auch gegen das ihrer Gegner feſtzuſtellen.

Dennoch aber muß der unpartheiiſche Beobachter in einer jeden dieſer Denkarten eine gewiſſe Realität entdecken, die ihn auf das Reſultat führt: daß nur,

Digitized by Google

inſofern auf beide zugleich Rückſicht genommen wird, in der Unterſuchung über den geſellſchaftlichen Zuſtand einige Wahrheit, und in Rückſicht ſeines Urſprungs und Fortſchrittes der eigentliche Standpunkt vorgefunden werden dürfte.

Wahr iſt es nun von der einen Seite, daß der geſellſchaftliche Zuſtand der Menſchen ſeine wirkliche Entſtehung der ſeiner Natur eigenthümlichen Exiſtenz zu verdanken hat. Es waren Triebe, Bedürfniſſe, u. ſ. w.; es war Stärke und Schwäche zugleich, welche die Menſchen zum geſellſchaftlichen Leben hinführte.

Aus dieſer Wahrheit folgern aber die denkenden Köpfe dieſer Parthei die unzureichende Behauptung, daß die Einrichtungen der Geſellſchaft nicht nach allgemeinen Principien beurtheilt werden können. Allein zugegeben, daß alle geſellſchaftliche Einrichtungen ſich auf Herkommen, alte Sitte und eingeführte Ordnung gründen: ſo können ſie daraus keinesweges ihre Unverletzlichkeit erweiſen.

Gegründet iſt es wiederum, wenn die andere Parthei behauptet: daß der Werth aller Fortſchritte der menſchlichen Geſellſchaft nach allgemeinen Vernunft-Prinzipien beurtheilt werden müſſe. Die Vernunft hält uns immer das Ideal einer jeden Vollkommenheit vor. Mit jedem Verſuch, den wir wagen, uns demſelben zu nähern, bringen wir es auf eine höhere

Digitized by Google

Stufe unſerer Bildung. Wenn dem in Geſellſchaft lebenden Menſchen nur ſeine Vernunft ein Ideal von geſellſchaftlicher Einrichtung vorhält: ſo iſt er freilich berechtigt, jede geſellſchaftliche Einrichtung dahin abzuändern, daß ſie dieſem Ideale näher gebracht werde.

Allein ohnfehlbar iſt es ſehr übereilt, wenn dieſe Parthei darauf dringt, zu behaupten: daß dieſer Grundſatz der Vernunft allen Menſchen ſich aufdrängen ſoll. Es giebt viele Wahrheiten, die nicht jedem Menſchen als wahr erſcheinen; und wenn ſie auf ihn einigen Eindruck machen: ſo kann er oft hinterher ſo viele für ihn unauflösliche Schwierigkeiten entdecken, die ihn in die Gefahr verſetzen, ſie gegen einen Irrthum zu vertauſchen.

Die Verfechter der Konvenienz haben aber außerdem noch eine unüberwindliche Feſte, aus welcher ſie ihren Gegnern Trotz bieten können; und dieß iſt die wirklich beſtehende Einrichtung der menſchlichen Geſellſchaft, wo die Vernunftgeſetze die geringſte Spur von Wirkſamkeit hatten, und wo bloß Zufall, Anlage, Trieb und mannichfaltige Begebenheiten den größten Spielraum hatten.

Hier möchte nun die Vernunft alle Gründe aufbieten, und ihre Anhänger mit den unüberwindlichſten Waffen verſehen; ſie würden nichts gegen einen Koloß vermögen, der ſchon ſeit Jahrtauſenden weit umher

durch ſein hohes Alter ſein Anſehen gegründet, wenn die Natur, die holdſelige Pflegemutter der Vernunft, nicht auf einem andern Wege ihre Gerechtſame durchzuſetzen geſucht hätte.

Betrachten wir den Gang der Kultur der Menſchheit: ſo ſcheint es, als wenn der geſellſchaftliche Zuſtand des Menſchen Alles darauf angelegt habe, der menſchlichen Natur von allen Seiten entgegen zu arbeiten. Es war ganz natürlich, da der Urſprung der Geſellſchaft in menſchlichen Neigungen, Begierden und äußern Verhältniſſen, als Bedürfniß, Zwang, u. ſ. w. zu ſuchen iſt, daß nicht an Mittel gedacht ward, die es verhinderten, der menſchlichen Natur entgegen zu würken, inſofern ihr die Freiheit ihrer Kräfte durch das geſellſchaftliche Band beſchränkt ward.

Es würde dem menſchlichen Geiſte daher nie gelungen ſein, gegen das Reich der Sinnlichkeit die Freiheit ſeiner Kräfte zu behaupten, und durch den geſellſchaftlichen Zuſtand eine ſolche Kultur zu verbreiten, die ihm dem Ziele der Vollkommenheit, das ihm die Vernunft vorgezeichnet, näher gebracht, wenn die Natur nicht durch einige in der menſchlichen Geſellſchaft verurſachte Erſchütterungen von eigener Art ſeinen Kräften allmählig einen freiern Wirkungskreis verſchafft hätte.

Nehmen wir alſo mit der einen Parthei an, daß

Digitized by Google

der Menſch in ſeinem urſprünglichen Zuſtande nicht fähig war, nach allgemeinen Vernunftgeſetzen ſich zu beſtimmen: ſo mußte die Wirkſamkeit ſeiner Kräfte in dem Verhältniß, das ihnen die Natur geſchaffen, zerſtört werden. Die Sinnlichkeit mußte die Vernunft beherrſchen. Aus dieſem widernatürlichen Zuſtande der menſchlichen Kräfte entwickelten ſich nun die ſogenannten politiſchen Revolutionen, bei welchen die Natur es bloß beabſichtigt zu haben ſcheint: das urſprüngliche Verhältniß der menſchlichen Kräfte wieder herzuſtellen, und ihnen in ihrer Wirkſamkeit einen ſolchen Spielraum endlich zu verſchaffen, daß der menſchlichen Geſellſchaft der freie Gebrauch derſelben geſichert werde.

Hier ſehen Sie ſich alſo, lieber Freund, auf das Reſultat hingeleitet: daß politiſche Revolutionen an und für ſich ihre Quelle oder ihren Urſprung in der Natur haben; und nehmen Sie mit mir den vorherbeſtimmten Zweck derſelben an: ſo werden Sie auch mit mir der Meinung ſein, daß die unmittelbare Folge derſelben war und iſt: die Vernunft allmählig in ſolcher Wirkſamkeit zu ſehen, daß ſie auf den geſellſchaftlichen Zuſtand ſolchen Einfluß erhielt, und mit ſolchem Nachdruck ihre Stimme erheben konnte, um in dem Wirkungskreiſe der Menſchheit endlich ihre

Neben-

Digitized by Google

Nebenbuhlerin, die Sinnlichkeit, wo nicht verdrängen, doch zu einer einverſtandenen Wirkſamkeit zu bequemen.

Zugleich werden Sie nun auch eine Lücke finden, durch welche die rationalen Politiker den konventionellen ſo beikommen können, daß der Sieg ihnen ohnfehlbar zu Theil werden muß.

Iſt die Natur ſelbſt die Macht, welche den geſellſchaftlichen Zuſtand, den die Menſchen ſich geſchaffen, durch allgemeine Erſchütterungen auflöſt; iſt ſie es, die den menſchlichen Kräften auf Koſten der bisher genoſſenen wirklichen oder ſcheinbaren Glückſeligkeit ihre Freiheit erkämpft; ſo ſind jene Freunde der Vernunft auf jeden Fall berechtigt, ihre Grundſätze gegen alles Herkommen, alle Konvention ſo weit geltend zu machen, als die Natur, durch jene Auflöſungen der alten Ordnung des geſellſchaftlichen Zuſtandes, ihnen Spielraum läßt.

Digitized by Google

3.

Sie haben wieder Unrecht, lieber Freund, wenn Sie behaupten: daß ich in meinem Ihnen geäußerten Ideengang aller Neuerungsſucht das Thor öffne, wenn Sie äußern: daß ich, indem ich der Natur einzig und allein die Auflöſungen aller hergebrachten geſellſchaftlichen Ordnungen aufbürde, denen, die vielleicht (doch freilich nur nach Ihrer Meinung) als die Schöpfer aller Gräuel und Gewaltthätigkeiten, welche dieſe Erſchütterungen in der menſchlichen Geſellſchaft hervorbringen müſſen, die rühmliche Ausflucht in den Mund lege: daß ſie das von der Natur ihnen eingeräumte Recht zu behaupten ſuchen.

Allein, Freund, haben Sie die Bemerkung noch nicht gemacht: daß ſelbſt alle Neuerungen einen methodiſchen Fortſchritt machen? Glauben Sie nicht, daß, um ihren Antrag unterſtützt zu ſehen, der Keim derſelben eigentlich ſchon in die Geſellſchaft verpflanzt, und daher die Stimme der Menſchen ſchon dafür gewonnen ſein muß?

Wie der Boden ſo die Früchte. Wähnen Sie nicht, daß die Natur je ein Meteor aufzeigte, ohne daß dazu eine demſelben entſprechende Urſache vorhanden war. Der Funke wird dann nur Flamme,

Digitized by Google

wenn er Nahrung erhält. Der heftigſte Demagog, der furchtbarſte Tyrann bilden ſich nur in dem Kreiſe oder für die Geſellſchaft, die ihrem Geiſte Spielraum giebt. Sie finden ihre Triebfedern zu handeln in dem Kreiſe, wo ſie leben. Sie führen die Menſchen zwar mit raſcherm Schritt zu dem beabſichtigten Zweck der Natur; ſie drängen ſich aber nicht der Natur und den Menſchen auf, ſondern ſie handeln nach allgemeinen, außer ihnen ſchon vorhandenen Triebfedern.

Unſere Schwäche verwechſelt hier die Wirkung mit der Urſache. Wir ſehen in den Neuerungen die Urſachen der Uebel, welche die Menſchen verfolgen, anſtatt daß wir jene als die Folge und das Reſultat aller Gräuel betrachten ſollten. Es ſind nie die Neuerungen, die uns ſo vieles Unheil ſchaffen. Nein! lieber Freund, es iſt das Unheil unſerer Verfaſſung, welches den Neuerungsgeiſt gebärt. Wir gleichen hier dem Kinde, das in der Arznei, die ihm gereicht wird, ſein Uebel ſieht.

Sagen Sie daher: die Natur entwickelt für den Menſchen immer neue Vollkommenheiten, doch die Menſchen verſtehen nie die einfachſten Mittel aufzuſuchen, um ihnen nahe zu kommen.

Wenn Sie ſich von dieſer Wahrheit überzeugt haben — und ich hoffe, Sie ſollen es — werden Sie gern Ihren Skrupel auf die Seite räumen, und mit

nicht wenigem Intereſſe in den Schickſalen und den Fortſchritten des geſellſchaftlichen Zuſtandes den verſchrieenen Neuerungsgeiſt, der, wie manche andere Geiſter, den beſten Menſchen ſelbſt die größte Unruhe gemacht, entlarvt, und ihn in ſeiner wahren Geſtalt als eine Modifikation eines allgemeinen revolutionären Geiſtes erkennen, deſſen Entwicklung in dem **wirklichen Urſprunge** der geſellſchaftlichen Ordnung gegründet iſt.

In dem wirklichen Urſprunge der Geſellſchaft müſſen wir daher die Quelle aller Neuerungen ſuchen, mit welchen wir den menſchlichen Geiſt immer beſchäftigt ſehen. Die Natur ſcheint ſelbſt den Keim zu dem revolutionären Zuſtande gelegt zu haben. Wir ſehen die Menſchen bei den erſten Fortſchritten zur geſellſchaftlichen Ordnung in ſolchen Verhältniſſen, welches unſere Vermuthung zu einem hohen Grade von Gewißheit erheben wird.

Freilich, wenn wir den menſchlichen Geiſt, ausgerüſtet mit dem höchſten Grade von Kultur, annehmen, wo er auf die große Idee hingeleitet wird: daß ſeine Exiſtenz das Daſein einer Reihe Geſchöpfe ſeines Gleichen außer ſich einſchließt: daß er alſo eines Ganzen Theil, Theil einer Geſellſchaft iſt; dann müſſen alle die mannichfaltigen Triebfedern, die den revolutionären Geiſt in Bewegung ſetzen, ihre Spannkraft verlieren.

Digitized by Google

Wo oder wann ſoll oder kann dieſe Idee einer Verbindung ſich entwickelt haben? Die Dichter mahlen uns das Schäferleben, die goldene Zeit. In dieſen Bildern erkennen Sie den natürlichen nach Trieben handelnden, erkennen Sie den geſelligen, nicht den geſellſchaftlichen Menſchen.

Ich will es zugeben, daß der Menſch, wie andere Gattungen von Thieren, mit den Seinigen zuſammenlebte, durch ſeine Exiſtenz die ſeiner Nebengeſchöpfe nicht beeinträchtigte. Allein alles dies dürfte oder kann der Hoheit und Größe der Idee nicht gleichkommen, die den Menſchen zu einem eigentlich geſellſchaftlichen Weſen ſchuf, die ihn das Urtheil ſprechen ließ: ich bin ein Theil eines Ganzen, in und durch das Ganze lebe ich. Und wann ſollte dieſer Gedanke ſo einzig und allein die Triebfeder aller ſeiner Begierden, Meinungen und Handlungen ſein?

Tauſendfache Eindrücke mußten dem Aufkeimen dieſer Idee entgegenarbeiten. Gefühle heterogener Art mußten ihre Heiligkeit entweihen. Denn Sinnlichkeit ſchuf allmählig die Idee vom Eigenthum.

»Mein iſt dieſer Raum! iſt dieſer Theil!« Mit dieſem Ausrufe entſagte der Menſch gänzlich jener großen Idee von Geſellſchaft, die ihm nach dem Urtheile gewiſſer excentriſcher Denker immer zu Gebote ſtehen ſoll. Dieſer Egoismus ſchuf ihn vielmehr zum

Digitized by Google

iſolirten Weſen. Die Idee: Eigenthum, löſte ſogar das Band der Geſelligkeit auf. Und hier galt das fränkiſche Sprüchwort: qui terre a, guerre a.

Eine geraume Zeit ſtand die Vernunft unwirkſam und unthätig. Doch endlich begann ſie in dieſem Chaos eine Ordnung zu ſchaffen. Man ſuchte allmählig die Idee vom Eigenthum durch willkührliche Uebereinſtimmung Geſetzen zu unterwerfen, und mit dieſen entwickelte ſich die Idee: Geſellſchaft.

Alſo, lieber Freund, weder die reine unſchuldige Verbindung, das ſanfte unſchuldige Band der Geſelligkeit, in welchem unſere Dichter im goldenen Zeitalter unſere Voraltern am Ufer des Tigris vegetiren laſſen, noch die große himmliſche Idee, welche unſere Weltweiſen wie eleuſiniſche Geheimniſſe im großen Buche der Geiſterkultur vorgefunden, war es, ach nein! eine äußere Triebfeder ſetzte die Menſchen zur gemeinſchaftlichen Kraftäußerung in Bewegung; war es, welche die Menſchen zuſammenführte und vereinte; und eben ſie legte den Keim zu dem revolutionären Zuſtande, worin wir die Menſchen wie auf Immer in den Annalen der Geſchichte verdammt leſen.

4.

Verfolgen Sie einmal mit mir den ganzen Gang der ſogenannten Welt- und Menſchengeſchichte, forſchen Sie nach dem allgemeinen Hebel, der alle dieſe Maſchinerien, alle die automatiſch ſcheinenden Figuren in Bewegung ſetzte; was iſt es anders, als Eigenthum? Eine Geſchichte des Eigenthums würde eine Entwicklung aller Triebfedern der durch Menſchen veranlaßten Wirkungen und Handlungen enthalten, und daher zugleich eine Geſchichte vom wirklichen Urſprung der Geſellſchaft.

Laſſen Sie uns dieſe Idee einiger Aufmerkſamkeit würdigen, und Sie werden vielleicht der Wahrheit näher kommen: daß die Natur ſelbſt den Keim zu Revolutionen gepflanzt.

Sie erinnern ſich ohnfehlbar, daß ich zwiſchen Geſelligkeit und Geſellſchaft eine ſcharfe Linie gezogen. Jenes iſt bloß ein Trieb, deſſen Handlungsweiſe die Natur vorgezeichnet, der dem Menſchen daher nicht vorzugsweiſe beigemeſſen werden kann. Es giebt eine Menge von Thierarten, die im geſelligen Zuſtande leben. Allein Geſellſchaft iſt eine Idee, die dem menſchlichen Geiſte vorzugsweiſe eigenthümlich iſt. In dem Zuſtande der Geſelligkeit erkenne ich den Urſtand der Menſchen, in welchem er in ſeinem jugendlichen

Digitized by Google

Zeitalter gelebt haben kann. In dieſem Zuſtande iſt der Menſch zwar ein vernünftiges, jedoch kein geſellſchaftliches Geſchöpf. Er denkt nicht über das, was er iſt, noch werden kann; ſondern lebt zufrieden mit dem, was er iſt, oder immer werden mag. (a)

Ueberdenken wir nun mit einiger Aufmerkſamkeit die Idee vom Eigenthum; ſo muß ſich ergeben: daß der erſte Keim derſelben der Ausdruck, mein, nicht beim iſolirten, anachoretiſch, ſondern beim geſelligen in Geſellſchaft lebenden Menſchen entſtand. Es wird ſich ferner ergeben, daß der Ausdruck, dein, in unumgänglicher Folge ſich entwickeln mußte.

Ob wir nun gleich die beiden Ausdrücke: mein und dein, erfunden ſehen; ſo würde nie eine feſte Beſtimmung, ſondern vielmehr eine Auflöſung der Idee vom Eigenthum erfolgen müſſen, wenn wir nicht annehmen: daß die Menſchen beim erſten Grade der Entwicklung derſelben zuſammentraten, und ſich gegenſeitig das Eigenthum ſicherten. Durch dieſe gemeinſchaftliche Richtung ihres Willens ſchufen ſie ſich nun das Band — Geſellſchaft.

Das war der erſte Standpunkt. Wir gehen nun zum zweiten und wichtigern über. — Die Menſchen fangen an zu wirken. Jedes Eigenthum erhält eine andere Geſtalt. Die Talente, Fähigkeiten, u. ſ. w. ſind verſchieden. Jedes Eigenthum erhält einen ver-

ſchiedenen, der Wirkſamkeit jener angemeſſenen Umfang. Zugleich mehren ſich die Beſitzer. Es entſtehen Kolliſionen. Der Gang der Geſchäfte wird immer verwickelter. Und hier müſſen wir annehmen: daß die Menſchen bei den erſten Vorfällen und Kolliſionen ſich vereinen, und Verträge darſtellen.

Bei dem Fortgange der Geſellſchaft mehren ſich dieſe Buchſtaben-Geſchöpfe. Sie werden allmählig eine Welt, wozu endlich ein Menſchenalter erfordert wird, um ſie zu entziffern. Und das Reſultat hiervon iſt: es entſteht eine Regierung, d. h. eine Macht, die nicht, wie fälſchlich immer behauptet wird, die Geſellſchaft einſetzt. Ach nein! Sie wächſt auf dem Moorfelde der Verträge. Die Geſellſchaft fühlt ihr Bedürfniß, und wird ſchon regiert, ehe ſie noch Mittel aufſucht, dieſem abzuhelfen.

Hiſtoriſch und pſychologiſch richtig iſt dieſe Behauptung. — Wie entſtanden die mehrſten Regierungen? — Aus dem Bedürfniß, das die Geſellſchaft fühlte, regiert zu werden. Nun bedenke man aber, daß da, wo noch keine Regierung war, keine Mißbräuche der Regierungen empfunden worden ſind, ſondern Mißbräuche wegen gänzlichen Mangels derſelben. Man erwog daher nicht, wie etwa eine National-Verſammlung zu Paris, alte Fehler zu vermeiden, ſondern man ergriff die erſte Gelegenheit,

einer Regierung theilhaftig zu werden. Man hatte den Grundſatz: jede Regierung vernichte Mißbräuche, und fand es daher bequem, derjenigen ſich zu unterwerfen, die angeboten ward.

Nun kommen wir wieder auf's Eigenthum. — Es iſt ganz natürlich, wenn Eigenthum bloß auf Vertrag gegründet iſt, ſo iſt der Verweſer dieſer Verträge der allgemeinſte Eigenthümer. Alles hängt von ſeiner Rechtſchaffenheit und Willkühr ab, und es iſt daher keine überfliegende Aeußerung, wenn man behauptet: daß im Zuſtande der urſprünglichen Geſellſchaft das individuelle Eigenthum in die Hände der Regierung überging. Eine durch Verträge entſtandene Geſellſchaft bildete daher für die Regierung ein allgemeines Eigenthum, wodurch die Idee von Staat urſprünglich realiſirt ward.

Laſſen Sie uns unſern Begriff feſthalten. Ein urſprünglicher Staat enthielt das durch eine der Regierung überlaſſene willkührliche Macht verwaltete Eigenthum. (b)

Bleiben Sie immer dabei ſtehen, daß ich entwickele, wie eine Regierung wirklich entſtanden, nicht wie ſie entſtehen ſoll. Kommt einſt der Zeitpunkt, daß der menſchliche Geiſt, wie ein zweiter Prometheus, ſich einen Staat nach ſeiner Idee zu ſchaffen vermag; dann werden nie Revolutionen entſtehen.

Digitized by Google

Es wird Alles in ſeinem Geleiſe bleiben. Die ewigen Geſetze der Vernunft werden wie jene Geſetze, die allen Planetenſyſtemen ſeit tauſenden von Jahren unwandelbar ihre Bahn vorzeichnen, auch unſern Kräften die feſteſte Richtung geben. Aber wenn ſoll oder wird uns der Zeitpunkt werden?

Laſſen Sie uns nicht unſern Geiſt in Hoffnungen verſenken. In den Ruinen der Vorzeit wollen wir das Zukünftige leſen. Wir haben dabei den Gewinn, unſern Geiſt zu beſchäftigen, ohne ihn mit phantaſtiſchen Bildern zu höhnen.

Nur in edlen Träumen wollen gewiſſe Denker unſerer Zeit Befriedigung ſuchen, indeß der Geiſt des Wiſſens von einer großen Anzahl ihrer Jünger verrufen zu werden Gefahr lauft. So ſagte mir noch jüngſthin einer derſelben: die Zeit iſt da, wo alle Gelehrſamkeit dem Genie das Feld wird räumen müſſen. — Die goldene Zeit!

Digitized by Google

5.

Wahrlich, Freund, aus der Verſchiedenheit und Mannichfaltigkeit, die Sie in den exiſtirenden Geſellſchaften vorfinden, werden Sie gegen mich die Behauptung nicht durchſetzen können: daß die Menſchen auf mancherlei anderen Wegen des geſellſchaftlichen Bandes theilhaftig wurden.

Individuelles Eigenthum war und bleibt die Triebfeder, welche die Menſchen zur Geſellſchaft zuſammenbrachte; ſo wie allgemeines Eigenthum die Quelle mannichfaltiger Regierungen ward. Die Verſchiedenheit, welche wir in den geſellſchaftlichen Verfaſſungen vorfinden, verändert keinesweges die Triebfeder derſelben, ſondern zeigt ſie nur in einer andern Form.

Es iſt wahr! Keinesweges haben die Menſchen mit Maaß und Senkblei der Vernunft jene Mannichfaltigkeit, die wir in den politiſchen Einrichtungen vorfinden, geſchaffen. Vielmehr lehrt uns Beobachtung und Erfahrung, daß die Natur, oder die nothwendige Folge der Wirkungen, die wir in den Erſcheinungen wahrnehmen, die größeſten Veranlaſſungen zu jenen Skizzen der Menſchheit, wie ich eine jede dieſer Abweichungen nennen möchte, gegeben. Was die Menſchen dabei thaten oder bewirkten,

Digitized by Google

kann daher nicht in ſo hohen Anſchlag gebracht werden, als man es aus Egoismus gerne mag, oder wie manche von gewiſſen Ideen begeiſterte Denker zu behaupten verſuchen.

Dennoch aber glauben Sie nicht, daß ich unſer Geſchlecht dabei als ein maſchinenartiges herabſetze, und höchſtens als ein Automat in der Reihe der Weſen figuriren laſſe.

Sie kennen ohnfehlbar, lieber Freund, den liebenswürdigen und größten ſchriftſtelleriſchen Spötter Lucian. Er vergleicht die Geſellſchaft der Menſchen mit den Bienenſtöcken, wo eine jede Biene einen Stachel hat, die andere auszuſtechen, indeß einige wie die Weſpen herumfahren und die Schwachen vor ſich her treiben. (c)

Wähnen Sie nicht, daß etwa das, was Lucian von den Menſchen ſagt, blos auf die verfeinerten Zirkel in Athen oder Griechenland Anwendung finde. Ach nein! Vom erſten Schritte an, den der menſchliche Thätigkeitstrieb zur Errichtung einer Geſellſchaft thut, entwickelt er den Keim zu dieſem Karakter in ſeinem Buſen, und pflegt ihn in dem verſchlungenſten Wege, wohin er durch ſie verſetzt wird.

Der erſte Keim der ſich äußernden Idee von Eigenthum mußte gleich vieles dazu beitragen, die Menſchen zu entzweien, aus einander zu bringen, und

gegenſeitig ſich zu entfernen. Individuelles Eigenthum ſchuf daher von der einen Seite die erſten **Kolonien**, gab die erſte Veranlaſſung, daß die Menſchen ſich nach mehreren Zonen verbreiteten, und ward daher Urſache, daß ſie ſich in **verſchiedenen** Geſellſchaften vereinigten.

Wer hätte vermuthen dürfen, ehe der menſchliche Scharfſinn die Mittel erfand, uns mit der ganzen Sphäre unſers Planeten bekannt zu machen, daß Kolonien die einzige Quelle der Verſchiedenheit in der menſchlichen Gattung ſchufen, daß ſie Veranlaſſung gaben, die menſchliche Natur unter ſo mannichfaltigen Formen wieder erſcheinen zu laſſen. In ihnen einzig und allein müſſen Sie die Quelle jener Mannichfaltigkeit aufſuchen, die Sie in Sprachen, Sitten und Regierungsformen vorfinden werden, und durch ſie ſind die Geographen veranlaßt worden, die Menſchheit in verſchiedene Racen oder Stämme zu regiſtriren.

Von der andern Seite war wieder das allgemeine Eigenthum Veranlaſſung, daß aus einer jeden Regierung ſich, wie aus einer vielköpfigen Hydra, eine Menge Staaten entwickeln konnten.

Die großen Fortſchritte, die eine nur ziemlich wohlgeordnete Geſellſchaft in Rückſicht der Bevölkerung, des Wohlſtandes, des Erwerbs macht, müſſen die Kräfte des Staats zu einer ſolchen Höhe bringen

Digitized by Google

und ihren Wirkungskreis ſo erweitern, daß er zu einem Koloß anwachſen muß. — In einem ſolchen Leviathan iſt es für eine menſchliche und noch nicht in allen Kolliſionen gewandte Regierung, die in demſelben ein allgemeines Eigenthum ſich erhält, ſehr ſchwierig, ſich in einer ſolchen Richtung zu erhalten, daß ſie nicht oft der Laſt, die auch ſie drückt, unterliegen ſollte. Die Folge hiervon muß ohnfehlbar Geſetzloſigkeit ſein, zu welcher ſich alle Uebel der Anarchie geſellen werden. Daraus entſtanden nun jene in den Annalen der Menſchen vorgefundene Zerſtückelungen großer Reiche; ſie bilden und aus ihnen entſtehen mehrere kleine Völkerſchaften, die in Sitten, Verfaſſung und Sprache zwar nicht entgegengeſezt, jedoch im hohen Grade abweichen.

Entwickeln Sie ſich nun hieraus jene treffliche Quelle der Mannichfaltigkeit, welche die Natur durch die verſchiedenen in Bewegung geſezten Leidenſchaften der Menſchen dem Beobachtungsgeiſte geſchaffen. Der Zweck dieſer Eigenheiten, Sitten und Launen der Menſchen, als auch ihrer mannichfaltigen Verfaſſungen, ihrer vielſeitigen Kultur und oft eigenen Bildungsart iſt nicht zu verkennen. In dem Allen fanden die guten Köpfe von je her eine Aufmunterung, dem Studium der Menſchen ſich zu weihen, und eine Gelegenheit, in ihren Reſultaten endlich die Beſtimmung des Menſchen ſelbſt zu antizipiren.

Digitized by Google

Es thut mir aber um Ihre ſüßen Gefühle leid. Die ſanften Täuſchungen, die Ihnen das Kolorit dieſer Dinge darbot, müſſen Ihnen hier entriſſen werden. Sie leſen, daß alle dieſe Schöpfungen nicht ihre Quelle in Tugend und Edelſinn finden. Deshalb ſollen Sie aber nicht an alle menſchliche Tugend verzweifeln.

Diejenigen, die unſer Geſchlecht zu Engeln erheben wollen, leiſten uns wirklich keinen großen Dienſt. Sie gleichen den Marktſchreiern, die auf ihre Arkane das großſprechende Schild ihrer Heilkraft ankleben. Was helfen uns alle Regeln, alle Methoden zu ſagen, was der Menſch ſein ſoll? Beim erſten Schritt in dieſe Welt, lieber Freund, beim erſten Odemhauch, wirkt Alles ſo auf uns los, daß unſer Sein mit dem, was wir ſein ſollen, nie in gleichen Schritt gebracht werden kann.

Laſſen Sie uns daher nur dabei ſtehen bleiben zu unterſuchen, was der Menſch iſt, nicht was er ſein ſoll. Glauben Sie nur, in dem, was der Menſch iſt, iſt auch das enthalten, was er ſein ſoll.

Digitized by Google

6.

Freund! Sie wollen aus meinen bisherigen Aeußerungen abnehmen, daß ich die Politik, oder wie man durch eine synonime Redensart dieſen, bis auf unſere Zeit beinahe mißverſtandenen Begriff verdeutlichen dürfte — den Kunſttrieb der menſchlichen Vernunft, eben durch ſolche Wirkungen, wie etwa eine bloße Naturerſcheinung entſtehen laſſe, und ich will — ob man mir gleich deshalb einen ſcheelen Blick zuwerfen möchte — Sie keinesweges in Rückſicht deſſen anderer Meinung werden laſſen.

Sagen Sie mir ums Himmels willen! was thut der Menſch ſeit ſo vielen tauſend Jahren, daß er ſich bequemte, in einem Staate zu leben, anders, als aller ſeiner Autonomie ſich begeben. Die Regierung hatte nicht blos ein Eigenthum durch ſeine ſich zugeeigneten und erworbenen Güter, ſondern verſchaffte ſich in ihm ſelbſt ein Eigenthum.

Dies werden Sie mir nicht zugeben. Sie werden ſagen: daß Regierungen in den Perſonen nur Eigenthum uſurpiren können. Vernünftige Weſen können ſich derſelben nie ſo hingeben, daß ſie einen Theil ihrer Exiſtenz vernichten ſollten. Da haben Sie ſehr Recht.

Digitized by Google

Allein, vergeſſen Sie nicht: daß ich des weiſen Perſer Sadi Regel befolge: Man bleibe auf dem Wege der Erfahrung. Was hilft es zu behaupten, daß es nicht ſo ſein ſoll, wenn man doch wahrnimmt, daß es nicht anders in der Wirklichkeit iſt.

Glauben Sie nur, lieber Freund, es gab unter den Menſchen immer ſo viel Weisheit als für ſie Bedürfniß war. Die Menſchen waren immer mit Plänen zu heitern Ausſichten beſchäftigt. Allein, nie thaten ſie, was ſie ſollten, ſondern was ſie mußten. Und dennoch ſehen wir ſo viel Schönes, Gutes und Großes in den Annalen der Menſchen verzeichnet.

Ich muß geſtehen: die Weisheit derjenigen Philoſophen, die den Menſchen auf dem großen Wege der wahren — wahren Sittlichkeit, — zu Anfang des künftigen Jahrhunderts noch, wenn Gott will — führen wollen, zwingt mir oft ein Lächeln ab. Ich ſtelle mir dieſen Plan vor, als wollte man die Menſchen zu Automaten ſchaffen, die aber darin den Vorzug vor den gewöhnlichen haben ſollen, daß ſie nicht nach den Geſetzen eines menſchlichen — nein! Eines himmliſchen Mathematikers ſich bewegen ſollen.

Sollte dieſe Idee realiſirt werden, ſo, glaube ich, müßte ſie das Grab aller menſchlichen Thatkraft werden. Wenn ich groß, edel und gut nur handeln ſollte, weil mich der Begriff: Pflicht, oder ein kategoriſcher

Imperativ dazu auffordert; ſo verliere ich dabei alle Thatkraft, die jene Gefühle oder Triebfedern in mir belebt. Nun bin ich es nicht mehr, der Gutes, Edles ſchafft. Es iſt jene Idee der Pflicht, jener Imperativ. Ich bin nur derjenige, der ihren oder ſeinen Zweck vollführt.

Ich will gern zugeben, daß dieſe Anſicht unſerer Handlungsweiſe einen Maaßſtab oder ein Kriterium derſelben abgeben könne; allein, nie werde ich mich überzeugen können, daß ſie Triebfeder unſerer Handlungen ſein dürfte. Sagen Sie, Freund, wenn Sie den Wohlwollenden einer verfallenen Hütte zueilen ſehen, den Kummer armſeliger Geſchöpfe zu lindern, oder ihn davon zurückkehrend in einer Stimmung bemerken, in welche der Anblick einer frappanten Scene in der Natur uns nur verſetzen kann, ſagen Sie, ſollte jener kalte Genius — Pflicht — den leichten Schritt, den ſanften Blick ſchaffen? Nein, Freund! es iſt die wohlwollende Seele, die ich bewundere. Sie iſt die Schöpferin alles Guten in dem Kreiſe, in dem Winkel, wo ſie lebt.

Wie glücklich ſind diejenigen, die ſich zu der Zahl der Guten gezählt ſehen. Geſchöpfe der Gattung ſind ein Geſchenk des Himmels, der Natur. Sie ſollen der Menſchheit wie die heilſame Pflanze wohlthun. Die Guten ſind geſchaffen des Guten wegen.

Sie handeln aber nicht blos, ſie wirken auch. Geſchöpfe, denen die Natur nicht ſo hold war, beleben ſie zum wenigſten, gut zu denken, das Gute zu lieben und zu befördern. Und ſo ſchaffen ſie ſich in ihnen Mittel, des Guten mehreres leiſten zu können.

Für ſie hat auch nur die Schöpfung ihre milden Gaben geſchaffen. Sie ſollen einernten und vertheilen, und der, der ſie in ihrem Genuſſe ſtören, oder ihnen entgegen arbeiten will, der iſt es werth, nicht allein aus unſerer Mitte verbannt zu werden, ſondern auch nöthigenfalls ſeine Exiſtenz zu verlieren.

Daß dieſe Moral nicht ſo himmliſch, ſo göttlich iſt, wie diejenige, wovon unſere philoſophiſchen Geiſter jetziger Zeit beſeelt ſind, will ich Ihnen gern zugeſtehen. Allein, ſie iſt auch nicht wie eine Offenbarung gegeben, die nur, um befolgt zu werden, der Apoſtel bedarf, welche ſie verbreiten, und dadurch ihr eine Exiſtenz zu ſichern haben. — Dieſe ſo einfache Handlungsweiſe belebte die menſchliche Natur in allen Situationen. Jedoch ſeitdem ſie ſich ihrer eigenen Kraft bewußt war, ſeitdem ſie ſich zu einer polizirten Geſellſchaft adelte, ward ſie nach und nach in ein Syſtem gebracht.

Glauben Sie, daß die Menſchen dabei beſſer geworden? Verlaſſen Sie ſich darauf, Syſteme ſchaffen keine gute Menſchen. Die Natur, ſie allein ſchafft ſie.

Digitized by Google

Was wäre auch groß, edel und gut Handeln für ein Verdienſt, welche Würde hätte dieſe Tugend, die alles übertrifft, was der menſchliche Geiſt zu ſchaffen vermag, wenn ſie mir der todte Buchſtabe einimpfen ſollte und könnte.

Wir ſehen daher auch, welche Maſchinen und welchen Aufwand von Kräften eine Regierung aufbieten muß, um in dem Staate dies Gefühl nicht allein zu erhalten, ſondern ſeinen Zöglingen aufzudringen, und wie heilſam es nicht allein für ſie iſt, ſondern wie groß und erhaben ſie ſich zeigt, wenn ſie Edelſinn, Geiſtesgröße und Menſchenwohl huldigt und überall Trophäen errichten läßt.

Im Zuſtande der Geſelligkeit, den ich Ihnen bereits vorgezeichnet, ſind die Menſchen alle gut. Die Idee vom Eigenthum ſtößt ſie von einander, erſchüttert das ganze von der Natur ihnen angemeſſene Syſtem. Es entſtehen Karaktere, oder eine Geſetzloſigkeit der Handlungen, der Meinungen und der Begierden. (d

Denken Sie ſich nun eine Mannigfaltigkeit von Karakteren, ſo wird die Geſellſchaft, deren Eigenthum durch Verträge allein geſichert iſt, nie erhalten werden können. Die Menſchen werden ſich unter einander auf tauſend Seiten entgegen arbeiten. Die Aeuſſerungen der menſchlichen Kräfte werden eine ſolche

Digitized by Google

Mannichfaltigkeit annehmen, daß dieſes Band der Verträge eben ſo ſchnell durch Kolliſionen aufgelöſt werden wird, als es entſtanden.

Eine Geſetzgebung aber, die der ganzen Handelsfähigkeit der Menſchen eine Norm vorſchreiben ſoll, iſt für Geſchöpfe, die noch auf ſolcher niedrigen Stufe ihrer Selbſtkenntniß ſtehen, eine problematiſche Aufgabe. — Es muß ſich daher ein Organ, ein Maaßſtab oder eine Triebfeder aller ihrer Handlungen, Grundſätze und Begierden ſchnell entwickeln, and hiervon iſt diejenige Idee einer Regierung, die wir in dem früheſten Zeitalter der Menſchen ſchon entwickelt vorfinden, herzuleiten, wodurch die Menſchen von dem Wege der Natur abgeführt, und unmittelbar nach einem Kunſttrieb, als der der Politik, zu handeln gewöhnt werden.

Aus dieſem Princip werde ich Gelegenheit haben, den Karakter und den Fortſchritt der Regierung, als auch ihren mächtigen Einfluß auf die Menſchheit erklären zu können.

Digitized by Google

7.

Die urſprüngliche Entwickelung der Geſellſchaft hat alſo blos den Zweck, eine Regel der äußern Verhältniſſe der Mitglieder derſelben, welche ſich nur im Beſitz des individuellen Eigenthums entwickeln können, abzugeben. Sie kümmern ſich gegenſeitig nicht darum, welchen Grundſätzen ein jedes Individuum in Rückſicht derſelben anhängen, und welchen Gebrauch er von ſeinen Kräften in oder außer dem Kreiſe der Geſellſchaft machen mag.

Daraus, lieber Freund, wird ſich aber nicht mehr und nicht weniger ergeben, als: daß Geſetzgebung allen Moralprincipien vorgegangen, daß die Menſchen eher gewußt haben, wie ſie handeln müſſen als ſollen, daß ſie eher gehandelt als gedacht. Und man will noch Hoffnung haben: daß ſich dieſer Weiſe die Menſchen entziehen könnten?

Keinesweges! Ich glaube, es wird alles unaufhaltſam fortgehen, wie es gegangen. Den Kreis unſerer Erkenntniß haben Jahrhunderte weiter hinausgerückt, und daher vergrößert. Aber wir haben jetzt mehr Kräfte aufzubieten, um ihn zu überſehen. Wir müſſen mehr Ruhe, mehr Lebensgenuß aufopfern, um der Früchte theilhaftig zu werden. Die Natur wägt

Digitized by Google

der Menſchheit die Glückſeligkeit ſtets auf der Waage der Erkenntniß ab.

In dem urſprünglichen Zuſtande der Geſellſchaft aber bemerken wir zugleich die Gränzen, welche die Menſchheit dem geſellſchaftlichen Leben ſo zu ſagen vorgeſchrieben hat. Seine Feſſeln durfte es nicht auf ihr ganzes Gebiet ausdehnen, ſondern nur ſo weit, als es zur Erhaltung deſſelben nöthig war. Wenn wir daher die menſchliche Natur im Zuſtande der urſprünglichen Geſellſchaft betrachten, ſo war ſie gewiſſermaßen im Beſitz eines freien Gebrauchs derjenigen Kräfte, die das Eigenthümliche ihres Adels in der Reihe der Weſen ausmacht.

Ob nun gleich durch die Einführung der geſellſchaftlichen Ordnung der freie Gebrauch der Sinnlichkeit geſtört, oder durch Einſetzung der Eigenthumsrechte dies Begierdenſpiel des Menſchen beſchränkt ward; ſo ward doch ſeiner Vernunft und ſeinem Willen ein freier Spielraum gelaſſen.

Die Menſchen haben ſich nämlich in Rückſicht einer Norm ihrer Sinnlichkeit eher als über eine Vernunft und Wille betreffende vereinigt. Das Feld der Meinungen, der Grundſätze, der Ideen genoſſen ſie in ungeſtörter Freiheit. Ein Jeder ſchuf ſich ſeinen Glauben und hatte ſeine Philoſophie, oder eine intellektuelle Welt, die dem Maaße ſeiner Geiſteskraft

Digitized by Google

entſprach, als auch einen ſolchen freien Gebrauch ſeiner Kräfte, daß er ſich zu der Wirkſamkeit bequemen konnte, zu der ihn ein beſonderes Talent oder ſeine körperlichen Kräfte ſtimmten. (e)

In jener Ungebundenheit der Meinungen, Grundſätze und Geſinnungen finde ich die erſte Quelle alles Glaubens an natürlichen und außernatürlichen, widernatürlichen und unnatürlichen Weſen. Aller Glaube iſt individuell. Dies iſt kein Paradoxon. Unſer Satz wird durch Fakta beſtätigt. Bei allen auf dem niedrigſten Grade der Kultur ſtehenden Völkern finden wir den Fetiſchdienſt oder den individuellen Glauben, wie ich ihn karakteriſiren möchte, ſich entwickeln und verbreiten. (f)

Die Schöpfung eines Glaubens unter dem Namen Religion als Verbindung zu einer Denkart war immer das Werk derer, die vermöge ihrer höhern und thätigern Geiſteskräfte ihre Zeitgenoſſen ſo leiten und auf ſie ſo wirken konnten, daß ſie ſelbige zu jeder Ideenreihe, zu jedem Syſteme, zu jeder Handlung und Unternehmung ſtimmen konnten.

Forſchen Sie nach dem Urſprung einer jeden Religion oder Verbindung zu einer Denkart, die uns die Geſchichte aufweiſt, Sie werden immer finden, daß ſie Produktion ſolcher Köpfe war, die ſich in ihrer anderweitigen Thätigkeit, und durch dieſelbe ſich erworbe-

nen Einfluß auf ihr Volk eine Ueberlegenheit zu grün- den wußten. Sie ſind die Pflanzſchule der Regenten. Ihre Hauptabſicht iſt immer, die Menſchen politiſch- beſſer zu machen. Sie verleihen durch ihre tiefange- legten Plane der Geſellſchaft ein feſteres Band. Und indem ſie durch ihre überlegenen Geiſteskräfte das in- dividuelle Eigenthum zu verwalten ſich fähig halten: ſo ſuchen ſie ſich den Beſitz deſſelben völlig durch die Einführung einer allgemeinen Denkart oder einer Re- ligion zu ſichern. Daher ſehen wir auch, daß bei Ent- ſtehung einer jeden urſprünglichen Regierung unmit- telbar die Einführung eines feſtgeſetzten Glaubens oder eine Religion erfolgt.

Alle Religion iſt Erfindung eines politiſchen Ko- pfes. Sie haben alle einen politiſchen Regreſſus. Ihr Hauptzweck geht darauf hinaus, vollkommene Geſell- ſchaften, aber keineswegs vollkommene Menſchen zu ſchaffen.

Der Glaube, die Meinungen, die Grundſätze des Menſchen werden Geſetzen unterworfen; ſie, die eines jeden Menſchen Eigenthum waren, werden Eigenthum der Regierung. Hier haben Sie nun Gelegenheit, lieber Freund, den mächtigen Fortſchritt derſelben zu bemerken. Die individuelle Denkart wird durch ſie, ſo zu ſagen, aufgelöſt. Der intellektuellen Kräfte, die ſonſt das Eigenthum der Perſonen waren, weiß ſich

Digitized by Google

die Regierung zu bemeiſtern und dem allgemeinen Eigenthume zu involviren.

Dies geht endlich ſo weit, daß die Regierung die Mitglieder der Geſellſchaft zu allen ihren Abſichten, ihren Planen, ſie mögen noch ſo verderbend, oder, glimpflicher geſagt, zwecklos ſcheinen, gleich den Marionetten zu bewegen und zu leiten vermag. — Hieraus folgt aber natürlich, daß die Verbreitung einer Religion noch keine Sittlichkeit, keine allgemeine, nach Grundſätzen aufgefundene Handlungsweiſe, in deren Beſitz der Menſch einzig und allein ſeine Würde erkennt, aufſtellt. Zu dieſem erhabenen Probleme hat der menſchliche Geiſt noch nicht in dieſer Periode weder Gewandtheit genug erlangt, noch läßt ihn die eingeführte Religion zu einer ſolchen Selbſtſtändigkeit gelangen.

Die Menſchen ſtehen in dieſer Rückſicht noch iſolirt, es wirkt Alles nach Trieb und Laune, und es ſcheint, als hätten die guten Menſchen einen natürlichen Beruf gut und edel zu ſein. Steht ein Volk auf dieſer Stufe der Kultur, ſo ſehen wir ſtatt räſonniren und vernünfteln, groß und edel handeln.

In dieſer individuellen Handlungsweiſe findet die Regierung eine neue Quelle, ihr Eigenthum zu vergrößern, und ihrem Einfluße ſolche Stärke zu verſchaffen, um das Gebäude vollſtändig aufzuführen, in welchem wir ſie thronen ſehen.

Digitized by Google

8.

Sie haben das groſse Buch der Begebenheiten aufgeſchlagen, und wollen mich nun in die Enge treiben. Was wollten Sie ſonſt mit Ihren intrikaten Fragen? Von einem Apollo würden Sie freilich eine diſtinktere Auflöſung erwarten dürfen — von mir, ſo gut meine Einſichten mir zu Gebot ſtehen werden.

Ich konnte es im voraus erwarten, daſs Sie in Rückſicht meiner Behauptung: alle Religion habe einen politiſchen Regreſſus, mich zur Rede ſtellen werden. Ich glaube aber wahrlich, unſer Zeitalter wäre reif genug, den Ahnenſtolz der Begriffe eben ſo wie den der Geburt endlich zu unterdrücken.

Wären Sie aber wirklich der Meinung, daſs ich den löblichen Zweck der Religion untergraben will, weil ich die Idee derſelben ſo ganz natürlich entſtehen laſſe; ſo werde ich Sie fragen: adelt denn die Geburt den Mann? — Aber nein! Sie verweiſen mich auf die Quelle, der ich Sie ſelbſt zugeführt, um den Gehalt meiner Ideen prüfen zu können. Sie verweiſen mich auf die Geſchichte. Dieſe, behaupten Sie, entſpreche der Allgemeinheit meiner Behauptungen keinesweges. Ich werde Ihnen das Nöthige, was hier-

über zu ſagen iſt, nicht vorenthalten, erlauben Sie mir nur, folgende Bemerkung vorausgehen zu laſſen.

Der Gebrauch, den man überhaupt von der Geſchichte zu machen berechtigt iſt, erfordert wirklich noch — ſelbſt wenn man des Lords Bolingbroke Ideen deshalb nach ihrem ganzen Umfange gelten ließe — die größte Beſtimmung. Wie viele glauben nicht, das Recht zu haben, die, aller Vernunft angemeſſenen Wahrheiten, denen tauſendfältige Erfahrungen ſelbſt die größte Evidenz verſchaffen, durch eine Ausnahme, die uns das Feld der Begebenheiten vorbringt, zu entkräften.

Wenn diejenigen Begebenheiten, die ſelbſt unter unſern Augen vorgefallen, in der Rückſicht oft als verdächtig betrachtet werden, weil wir nicht allezeit mit ſolchem Scharfblick ausgerüſtet ſind, um die kleinſten Triebfedern derſelben nicht zu überſehen; um wie viel mehr müſſen es ſolche ſein, die ſo viel Hunderte von Jahren alt, und durch eine unzählbare Menge von Ueberlieferungsarten zu uns gekommen. Man glaubt, uns oft etwas Auſſerordentliches vorzulegen, wenn man uns die Geſchichte der Aegyptier, Hebräer, der Griechen oder Römer erzählt. Iſt es denn die Geſchichte dieſer Völker, die wir leſen? d. h. Iſt es die Aufzählung aller Urſachen und Triebfedern, die man uns ſo darſtellt, daß jene Begebenheiten noth-

wendig als ein Erfolg derſelben angeſehen und erwartet werden müſſen? Ach nein! Es ſind blos die Reſultate gewiſſer Wirkungen, die man uns unter dem Namen Begebenheiten darſtellt, deren Urſachen und Triebfedern wir willkührlich uns ſelbſt beſtimmen können.

Daher die Verſchiedenheit der Manieren der Geſchichtſchreiber. Jeder macht ſein Volk oder ſeinen Mann, an dem er ſich unſterblich ſchreiben will, wozu ihm der Ideengang, den ſein ihm eigenthümliches Temperament, oder ſein durch äußere Verhältniſſe ſich entwickelter Karakter ihm ſchafft, vorzüglich Veranlaſſung giebt. Iſt dies aber Wahrheit? Können wir nun gegen die Geſchichte in ihrem ganzen Umfange das Zutrauen hegen, das ſie einem ſo oft einzuflößen vermag? (g

So wie die Geſchichte bisher mehrentheils behandelt worden, ſcheint ſie mir eine Sammlung von Wundern zu ſein, deren Urſachen und Triebfedern zu erklären, unſerm Scharfſinn zweckloſes Spielwerk iſt. Was hilft es im Grunde, die mannichfaltigen Verhältniſſe einzelner Menſchen und ganzer Nationen zu vernehmen, wenn ſie uns nicht zugleich Veranlaſſung geben, die verborgenen Wege der Natur verfolgen zu können?

Weit vorzüglicher und gewiß zweckmäßiger iſt

Digitized by Google

diejenige Methode, der auch einige neuere denkende Geſchichtsforſcher ſich genähert haben, Geſchichte nur da anzuwenden, wo ſie uns die Geſetze beleuchten helfen kann, nach denen die Natur, dieſe lebendige Kronik, verfährt, uns der Kultur näher zu bringen, deren wir ins Unendliche, wie es ſcheint, theilhaftig werden ſollen."

Die Anomalien, die wir auffinden dürften, und die jene feſtgeſetzten Prinzipien zu vernichten ſcheinen, können wir nur immer als verdächtige Fakta betrachten, die mehr die Geſchichte entſtellen, als bezweckmäßigen.

Ich komme nun auf Ihren Einwurf zurück. Sie verweiſen mich auf die Geſchichte des Kriſtenthums, und wollen mir dadurch mein Räſonnement entkräften.

Es iſt wahr! Beim erſten Anblicke hat es einigen Schein, wenn man ſagt: Jeſus hat keinesweges einen politiſchen, ſondern einen moraliſchen Regreſſus gehabt. Allein Alles dies verſchwindet, wenn man erwägt, daß die Beweismittel, welche dafür geführt worden, ganz unzureichend ſind, und wenn man überhaupt mit Leſſing die Religion Kriſti von der kriſtlichen Religion unterſcheidet.

Es erhellt keinesweges aus den auf uns gekommenen Nachrichten von Jeſu, daß er die Abſicht hatte, eine Religion oder eine Verbindung zu einer Denk-

art zu ſtiften. Dies ergiebt ſich ſchon aus dem vom Wolfenbüttelſchen Fragmentiſten in der theologiſchen Welt vor nicht langer Zeit erregten Kampf, wo die eine Parthey behauptete, daß er einen moraliſchen, die andere, daß er einen politiſchen Regreſſus hatte.

Ich meines Theils glaube, er hatte keinen von beiden. Jeſus ſelbſt war ſolcher Anhänger einer Sekte, der ſeinen guten Ruf, alle ſeine Ausſichten, alles das, was einem gebildeten und talentvollen Menſchen in der Geſellſchaft zu erzielen ſteht, den Grundſätzen aufopferte, denen dieſe Sekte anhängig war. Er erkühnte ſich, das öffentlich zu behaupten, was wenige Menſchen ſich kaum erdreiſteten, als Gedanken in ſich aufſtehen zu laſſen. Der Erfolg davon war der, wie er immer zu erwarten iſt. Er erhitzte die Gemüther gegen ſich, und ſchuf ſich Verfolger.

Bei ſeinem Eifer und Enthuſiasmus für ſeine Ideen, den er oft ganz auffallend geäußert haben muß, konnte es nicht fehlen, daß er einige Anhänger, die unter dem Namen Apoſtel nachher bekannt wurden, fand, welche, von ſeinem Feuereifer beſeelt, ſich öffentlich für ſeine Grundſätze zu erklären, keine Bedenklichkeit fanden.

Blos dieſen Menſchen haben wir den größten Theil von Nachrichten über Jeſu und ſeine Lebens-

weiſe

Digitized by Google

weiſe zu verdanken. Es iſt vorauszuſetzen, daß ſie bei ihrer exaltirten Denkart nicht verfehlten, mit hinlänglich wunderbaren Maſchinen ihre Nachrichten zu dekoriren, und in der Tradition der Grundſätze und Aeuſſerungen, die ihm eigen geweſen ſein ſollen, oft ihrer überreifen Phantaſie freien Lauf gelaſſen haben.

In der Geſchichte Jeſu finden wir blos das Schickſal eines eifrigen Sektirers, in ſofern wir ſie nämlich ganz nackt und ohne alles ſchmückende Gepränge uns vorſtellen. Allein, in der Erzählung der Apoſtel ſind es Wunderthaten eines apotheoſirten Märtyrers, wie wir ſie zu Hunderten in den Annalen der Zeit vorfinden.

Man ſollte doch eine genaue Linie zwiſchen die wirklichen Begebenheiten Jeſu und die von den Apoſteln erzählten ziehen. Wenn man hierauf Rückſicht nähme, ſo müßte natürlich folgen: daß die Reſultate über den Zweck Jeſu verſchieden ausfallen würden. Die Grundſätze, die Jeſus in dem Staate äußerte, wo er lebte, waren oder konnten für denſelben zum wenigſten von nachtheiligen Folgen ſein. Sie droheten, die ganze Verfaſſung zu untergraben, und daher bot die Regierung Alles auf, ihn und ſeine Grundſätze auszurotten.

Anders mußte das Reſultat ſeiner Anhänger beſchaffen ſein. Sie ſahen keinesweges die Gefahr, die

dem Staate daraus erwachſen dürfte, und hielten ſich vielleicht noch überzeugter davon, als ſie in fremden Landen, nachdem ſie ſich von ihrem Mutterſtaate, dem ſtrengen Auge der Regierung zu entgehen, entfernen mußten, ungeſtraft und nicht mit ſolchem Einfluſſe ihr ſogenanntes Syſtem äußerten. Allein, ſie vergaßen, daß ſie ſich mit einer Ideenmaſſe nach Gegenden gewandt hatten, in deren Boden die Empfänglichkeit für dieſelben noch keinesweges ſich entwickelt, und die mit dem Geiſte der dortigen Nationen ganz heterogen war. Es war daher ganz natürlich, daß ſie glauben mußten, man habe gegen ihren Lehrer und ſein Syſtem ungerecht gehandelt; indem aber Jeder, der den Geiſt der Regierung kennt, welcher in dieſem frühen Zeitalter der menſchlichen Kultur, derſelben eigen war, ſich überzeugen muß: daß Judäa gegen ſich ſelbſt aus politiſchen Grundſätzen nur gerecht gehandelt.

Sonderbar iſt es aber: daß die Apoſtel im Auslande, ihre durch wunderbare Maſchinerien ausgeſtatteten Erzählungen, welche ihr Syſtem begründen ſollten, nur ſo lange ruhig verbreiten konnten, als die Regierung es ohne Nachtheil für ihr Intreſſe zuträglich hielt. Die Kolliſionen, in welche wir ſie ebenfalls im Auslande mit den Regierungen ſo oft kommen ſahen, kann in dem, für hiſtoriſche Wahrheit nur irgend fühlbaren Leſer die Vorſtellung

nicht unterdrücken: daß ſie immer gewiſſe politiſche Abſichten unter dem Schleyer einer esoteriſchen Denkart verriethen.

Das iſt entſchieden, daß der eigentliche Zweck der Apoſtel war: eine Religion zu ſtiften, und ſie konnten durch keine ſchicklichere Autorität die Menſchen zu einer allgemeinen Denkart verleiten, als wenn ſie vorgaben: daß ihr Lehrer Jeſus ſei. Jeſus hatte aber keinesweges dieſen Zweck. Sie waren einzig und allein diejenigen, die das Kriſtenthum, wie man es nach und nach in der Folge der Zeit conſtituirte, erfanden. Es konnte ihnen nicht gleich ſo von Statten gehen, als ſie es gewünſcht, entweder, weil ſie kein Talent dazu hatten, oder weil ſie zu viel Selbſtbetrogene waren. Dem ſei nun aber wie ihm wolle; ſo wird man zugeſtehen: daß diejenigen Plane, welche die Apoſtel nicht auszuführen vermochten, nach ihnen durchgeſetzt wurden; ſo daß ihr ganzes Syſtem von Meinungen zu einem politiſchen Regreſſus benutzt worden iſt.

Ein Jeder nun, der dieſem Raiſonnement einige Aufmerkſamkeit widmen wird, muß entweder annehmen: daß das Kriſtenthum gar keinen Zweck hat, oder keine Ausnahme von der allgemeinen Regel macht: daß jede Religion einen politiſchen Regreſſus habe.

Digitized by Google

Ich weiß, daß die jetzigen Philoſophen neuerdings allen Scharfſinn aufbieten, um es mit den Satzungen des Kriſtenthums nicht zu verderben; daſſelbe, wenn nicht als nothwendiges, doch als das zweckmäßigſte Mittel aufführen, welches das Ungefähr, oder, wie ſie das Ding ſonſt nennen mögen, vorbrachte, um den Menſchen, als eine zu einer allgemeinen Handlungsweiſe (Sittlichkeit) beſtimmte Gattung, zu dieſem ihrem Berufe den Weg zu ebenen. Allein muß man nicht lächeln?

Bekanntlich haben einige Anhänger des Judaiſm nicht verfehlt, dieſe Art von Rettung auch für ihren Lehrbegriff zu verſuchen, und in kurzer Zeit haben wir zu erwarten, daß die Schriften des alten Bundes nach den Grundſätzen der neuen Philoſophie interpretirt und gedeutet werden dürften.

Leitet es nun die allwaltende Vorſicht dahin, daß die Grundſätze und die Manier der neuen Philoſophie bald nach der Türkei, Indoſtan und China ſich verbreiten: ſo werden auch dieſe verſchiedenen Religions-Anhänger nicht verfehlen, allen ihren Scharfſinn, mit dem die Natur ſie zu verſehen gewiß nicht vergeſſen hat, aufzubieten, einen rechtlichen Beweis für die Moralität ihrer Religionen aus kritiſchen Gründen zu führen.

Digitized by Google

Geſtehen Sie es nur, lieber Freund, finden Sie nicht darin einen Anſtoß, desgleichen man ſuchen muß, wenn man alle Religionen der Reihe nach aburtheilen hört, und im Kriſtenthum einzig und allein den groſſen Zweck vorfinden will: die Menſchen ſittlich-beſſer zu machen?

Die Geſchichte alles Glaubens, entblößt von aller Tradition und allem ſupernaturalen Auswuchs, lehrt uns: daß er zu keiner Religion, oder Verbindung zu einer Denkart conſtituirt ward, als bis ſich die Menſchen zu einer Geſellſchaft vereinigt. Religion ſetzt daher eine politiſche Verfaſſung voraus. Der Mangel an Sittlichkeit, der in dieſer Periode in der Geſellſchaft vorgefunden wird, verleitet uns endlich zu ſchließen, wenn wir bei einigen Fortſchritten der Kultur die Sittlichkeit ſich entwickeln ſehen, daß Religion die nächſte Urſache derſelben ſei. Allein mit nichten! Der Fortſchritt der Sittlichkeit gründet ſich keinesweges auf eine eingeſetzte Denkart, und iſt mithin nicht auf Rechnung derſelben gut zu ſchreiben. Es herrſcht ohnfehlbar eine Verwechſelung von Urſache und Wirkung, wenn man behauptet: daß Religion urſprünglich einen ſittlichen Zweck habe. Ein Irrthum, den alle Religionspartheien mit wahrſcheinlichen Gründen zu verfechten verſtehen dürften.

Im Grunde aber möchte ich die philoſophiſchen

Digitized by Google

Nazaräer unſerer Zeit, welche Religion als ein groſſes Vehikel zur Beförderung der Sittlichkeit betrachten, doch wohl aufs Gewiſſen fragen: »Ihr, die Ihr im menſchlichen Gemüth den Trieb zum vollſtändigen Syſtem einer ſittlichen Handlungsweiſe vorausſetzt, die Ihr den Menſchen zum ſittlich-gebornen Geſchöpfe adelt, wozu ruft Ihr Religion herbei? Suchet Ihr etwa in derſelben die Bedingung, welche der Entwickelung des Triebes zur Sittlichkeit vorausgehen muß?« — Allerdings!

Wohlan! So wirkten religiöſe Satzungen früher als Sittengeſetze; das lehrt uns das groſſe Buch der Geſchichte, das bekräftigen uns alle die mannichfaltigen entſtandenen Geſellſchaften. Und habe ich mehr behaupten wollen? Werden Sie nun noch Anſtand nehmen, mir beizuſtimmen, wenn ich ſage: daß Religion als Mittel zu jedem beliebigen Zweck gebraucht worden, und daß urſprünglich jede Religion, und mithin das Kriſtenthum mit inbegriffen, nach den auf uns gekommenen Geſchichtserzählungen, nur zu einem politiſchen Regreſſus benutzt worden ſei?

Allein, unſere Denker ſuchen dieſer Sache eine erhabenere Richtung zu geben. Sie wollen nämlich, daß Religion ſo accommodirt werde, daß ſie dem aufgefundenen Syſteme der Sittlichkeit angepaßt werden könnte. Allein, heißt das nicht, wie Bonnet ſich

Digitized by Google

dieſer Parabel bei einer andern Gelegenheit bedient! eine Pyramide auf ihre Spitze ſetzen? Denn ich frage ferner: „Wenn Ihr im Menſchen ſelbſt die nothwendigen Bedingungen der Sittlichkeit vorgefunden, wozu auf dieſen feſten Grund ein Gebäude von alten Trümmern aufführen, das dem Bewohner augenblicklich droht, über ihn zuſammen zu ſtürzen?“

Jener alte Weltweiſe ſagte: gebt mir Materie und Bewegung, und ich ſchaffe euch eine Welt; unſere Denker können ſagen: Gebt uns Triebe und freie Willkühr, und wir ſchaffen eine Menſchheit, worunter eine perſonifizirte Sittlichkeit hier verſtanden werden muß.

So groß, ſo löblich dieſer Vorſatz iſt, ſo ſcheint er mir immer zu jenen Ideen zu gehören, von welcher Art die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes mehrere aufweiſen kann. Denn eben eine ſolche Lücke, wie ſich zwiſchen dem Plan zu einem Gebäude und dem Mangel an Materialien, es wirklich aufzuführen, findet, gewahrt der aufmerkſame Denker zwiſchen dem von der Vernunft entworfenen Syſtem der Sittlichkeit und der unerwieſenen Vorausſetzung, daß der Menſch nur nach dieſem zu handeln ſich beſtimmen wird.

Wenn dieſer Verſtandesſcrupel es aber wäre, der unſere Weiſen nach neuer Art veranlaßt, im Kriſtenthume ein Bollwerk für jeden Anfall gegen ihre ſitt-

Digitized by Google

lichen Feſte zu erhalten, ſo iſt's wirklich anmaßend, durch einzelne Streifzüge einiger ihrer Partheygänger den Plan durchſetzen zu wollen, einen Jeden, der ſich nicht zu ihrer Fahne ſchlägt, aus den Verſchanzungen treiben zu wollen, die auf ſo mannichfaltige Art von den Anhängern der verſchiedenen Religionen angelegt werden könnten, daß ſie allen Evolutionen und taktiſchen Künſten der kriſtlichen Veteranen auf ſolche Art die Spitze zu bieten vermögen würden, wodurch der Streit keinesweges beendigt, ſondern in die Länge gezogen und auf ewig unbeendigt bleiben dürfte.

Digitized by Google

9.

Sie erſtaunen, Freund, wenn Sie die Mannichfaltigkeit von Meinungen gewahren, die in der gebildeten Welt über Gegenſtände der Natur und Sittengeſchichte geſagt werden. Wo iſt hier nun Wahrheit? fragen Sie. Wo iſt dieſe Göttin, von der jeder denkende Kopf ſich beſeelt, erleuchtet glaubt?

Den größten Theil von Wahrheiten, lieber Freund, die je geſagt worden, hat das Zeitalter, das ſie entſtehen ſah, als geringfügig, phantaſtiſch oder zwecklos betrachtet. Die großen Geiſter ernten ſelten. Sie ſäen für die Nachwelt. Die Nachwelt ſichtet, ordnet und genießt der Früchte. Wahrheit ſpringt nicht in die Augen. Sie will eher verfolgt, verkeßert und beneidet ſein, als durch Speichelleckerei ihren Werth behaupten.

Der ächte Stempel jeder Wahrheit, die mit der Kultur des geſellſchaftlichen Lebens in vielſeitigem Verhältniß ſteht, iſt und bleibt immer die Vorwelt. Der ununterbrochene Beifall vieler Jahrhunderte ſchafft ihr Anſehen, ſichert ihr ihren Adel. Die Wahrheiten, die dem Zeitalter entkeimen, worin wir leben, betrachten wir immer als Träume, als Ausſichten in die Ewig-

Digitized by Google

keit. Wir finden in ihnen nie den Genuß, den uns jene darbieten. Sie können uns nicht das Zutrauen abgewinnen, das wir jenen weihen; wir geben uns ihnen nicht hin. Und nur Begeiſterung oder Betäubung unſers ganzen Bewußtſeins kann uns mit Hintenanſetzung alles unſers Genuſſes zur Pflege dieſer unreifen Früchte hinreißen.

Man iſt ſehr geneigt, in dieſer elaſtiſchen Furcht einen Mangel an Kultur oder Aufklärung zu ſehen. Ich bin bei weitem nicht der Meinung. Im Gegentheil, ich gerathe in die Verſuchung zu glauben, daß der Widerwille gegen unbedingte Aufnahme neuer Wahrheiten einen Beweis von der erhaltenen Aufmerkſamkeit abgiebt, die der menſchliche Geiſt aufzubieten geneigt iſt, um den Gegenſtänden ſeines Wirkungskreiſes einen für ihn größern Werth anzuſchaffen. Eine Denkart, welche als die Frucht einer gewiſſen Geiſtesſtärke betrachtet werden ſollte, und welche uns den belehrenden Blick in die menſchliche Natur thun läßt: daß ihre Wandelbarkeit ihre Grenzen hat. (h)

Wenn die Empfindſamkeit unſerer jetzigen denkenden Köpfe, die im Gebiete aller Wiſſenſchaften neues Licht zu verbreiten ſuchen, bei jedem Widerſpruch in Regung gebracht wird; ſo ſcheint es, daß ſie den wohlthätigen Einfluß vergeſſen, welchen dieſer Widerſtand

auf den Fortſchritt der Kultur haben muß. Ideen-Kolliſionen belebten den Geiſt aller Zeitalter, ſchufen der Wahrheit immer neue Bahn. Sie ſind das der Kultur, was Vulkane dem Boden ſind. Sie verſcheuchen alle unſeligen Dünſte, konzentriren die Kräfte, und machen ihn fruchtbarer.

So mag denn für manche neue Wahrheit dereinſt die Nachwelt entſcheiden. Für diejenige, die ich zu verfolgen ſuche, ſoll mir die Vorwelt das Reſultat hergeben, und ſo laſſen Sie mich wieder den Faden meiner Ideen aufnehmen.

Sie werden mit mir nicht in Abrede ſein: daß Religion als Verbindung zu einer Denkart die Geſetze enthält, nach welchen in einem Staate gedacht, räſonnirt und empfunden werden muß. In dieſer Rückſicht macht ſie nicht blos einen großen Theil des allgemeinen Eigenthums aus, ſondern ſie wird auch in den Händen der Regierung ein Mittel, es durch eine neue Quelle zu vermehren.

Iſt die Regierung erſt ſo weit, daß ſie ſich der Denkart ihrer Untergebenen bemeiſtert; ſo weiß ſie alle Triebfedern, wodurch der Menſch zu handeln aufgefordert wird, ſo zu ſchmiegen und zu biegen, daß alle Willensäußerungen der Menſchen dahinaus gehen, den Zweck des Staats zu befördern. Der Menſch lebt alsdann nicht im Staate, ſondern für den Staat.

Digitized by Google

Er wird gleichſam dem Boden angepflanzt, wird von ihm gepflegt und genährt, ſo lange er ſeiner als Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen, gebraucht, und muß es ſich gefallen laſſen, ſeine Früchte und ſeinen Ertrag vom Staate aufgezehrt, und endlich ſich verlaſſen zu ſehen, wenn ſeine Kräfte aufgeopfert und verſchwunden ſind.

Es iſt für mich ein Problem: eine Religion aufzufinden, die nicht die freie Handlungsweiſe eines Volks beeinträchtigt. Die Erfahrung lehrt vielmehr: daß jede Religion als das nächſte Mittel aufgefunden wird, eine Moralität, ſie ſei gut oder ſchlecht, einem jeden Volke ſo zu ſagen aufzubringen.

Die Menſchen werden gleichſam durch die Eindrücke, die ſie von ihrem Jugend-Zeitalter durch die Religion erhalten, für die Geſinnungen der Regierungen erzogen; das Vermögen des Menſchen zu handeln kommt unter die Aufſicht der Regierung. Ihr Wille muß der ſeinige ſein. Sie herrſcht über ihn unumſchränkt. Sie hat dadurch Gelegenheit, die letzte Quelle ſeiner Thätigkeit zu verdämmen; und es iſt der letzte Schritt, den ſie thun kann, um ihre Herrſchaft über ſein ganzes Weſen zu gründen.

Sie erſchleicht durch ihre allmählige Entwickelung ein allgemeines Eigenthum zuerſt in ſeinem Erwerb, und verabſäumet nichts, indem ſie den Kreis ſeiner

Digitized by Google

Meinungen und Grundſätze in Beſchlag nimmt, jenen Beſitz nicht allein ſich dadurch zu ſichern, ſondern ſich völlig zum Meiſter ſeiner Handlungsweiſe zu machen. So kommt die Regierung in Beſitz der Sinnlichkeit, der Vernunft und des Willens, und wird allmählig der Beherrſcher dieſer dreifachen Quelle ſeiner Thätigkeit. Die Herrſchaft über die Handlungsweiſe der Menſchen iſt alſo der letzte Schritt, den ſie thun kann. Mit ihm bereichert ſie ihr allgemeines Eigenthum, unterdrückt ſie die Freiheit eigenmächtiger Handlungen, verwandelt ſie Menſchen in wahre Maſchinen, kurz, legt ſie den Keim zur Leibeigenſchaft. (i)

Iſt die Regierung eines Staats fähig, ſolche Fortſchritte zu machen, ſo handelt ſie ſehr konſequent. Der Zweck der Regierung iſt urſprünglich, Feſtigkeit in Ausübung ihres Willens zu behaupten. Hat ſie ſich des Volkes ſo bemeiſtert, daß ihr Wille ihm die Grenzen vorſchreibt, wie er genießen, denken, handeln ſoll, ſo ſteht ſie auf feſten Füßen; auf unerſchütterlichen Pfeilern ruht ihr Thron.

Und dies ſcheint auch die Beſtimmung der urſprünglichen Regierungen geweſen zu ſein. Es war ein Gebäude, das die Natur durch den menſchlichen Geiſt aufgeführt, oder wozu ſie zum wenigſten die erſte Anlage oder den Kontur in dem Gange der Begebenheiten mit unauslöſchlichen Zügen verzeichnet,

Digitized by Google

die zureichende Winke dem beobachtenden Denker geben, zu entwickeln und dem Auge deutlicher darzuſtellen, welchen Zweck eine jede Regierung urſprünglich zu beabſichtigen ſcheint.

Aus welchem Grunde aber die Regierungen ein Gebäude von ſolcher vollſtändiger Feſtigkeit und Dauer ſelten haben aufführen und erhalten können, dies wird Ihnen die Folge meiner Ideen zu erläutern ſuchen. Glauben Sie nur nicht, daß ich Sie mit leeren Phantomen unterhalte. Meine Idee über Entſtehung und Fortſchritt der Regierung liegt gewiß jeder bisher beſtandenen Regierung zu Grunde. Der Zweck jeder Geſellſchaft verlor ſich in den, welchen die Regierung zu erreichen ſuchte. Es war eben ſo ſelten, daß eine Geſellſchaft den Feſſeln der Regierung entging, als es ſelten war, daß eine Regierung einen vollſtändigen Sieg davon trug.

Digitized by Google

10.

Iſt es Ihr Ernſt, Freund? Können Sie wirklich glauben, daß ich den Deſpotismus oder die willkühr=liche Handhabung der Geſetze als den Grundpfeiler der Politik betrachte? Hierin muß ich doch Ihr Ur=theil über mich zu berichtigen ſuchen.

Ich habe mit Ihnen von einer Regierung geſpro=chen. Eine Regierung ſetzt Geſetze voraus; der Deſpot kennt keine Geſetze, eben ſo wenig wie der Anarchiſt. Beide handeln ohne Regeln, ohne ſich oder der Vernunft eine Rechenſchaft von ihren Handlungen geben zu können. Sie handeln nach Laune. Heute beſtrafen ſie ein Verbrechen, morgen belohnen ſie es. Jetzt erheben ſie das Verdienſt, zunächſt ſtürzen oder unterdrücken ſie es.

Eine Regierung aber kennt dieſe Geſetzloſigkeit keinesweges. Sie mag nun jedes Laſter auf Koſten der Tugend begünſtigen, ſie mag ſelbſt in ihren Au=gen die Bosheit und Niedrigkeit der Handlungen be=lohnen, ſo handelt ſie doch, in ſofern es ihr, oder in ſo weit ſie es ſich vorſchreibt, d. h. in ſofern ſie nach Geſetzen verfährt, immer konſequent und daher ge=recht. (k)

Digitized by Google

Die Stärke jeder Regierung gründet ſich auf die Anhänglichkeit an Geſetzen; ihre Schwäche zeigt ſich, wenn ſie von dieſen abzuweichen ſucht. — Es ſcheint aber, daß Sie die beiden Fragen: Welche Regierung iſt die beſte? Und welche Grundſätze ſind einer Regierung am zuträglichſten? verwechſeln.

Die Regierung kann ſehr human, gut, milde und weislich handeln, und dennoch auf ſehr ſchwachen Füſſen ſtehen. Umgekehrt, kann eine Regierung aller Menſchlichkeit entſagen, ſtreng und drückend dem Volke ſein, und dennoch als Regierung ſehr feſt ſtehen.

Sie können mich daher nur beſchuldigen, daß ich Ihnen nicht das Ideal einer Regierung entwickelt, oder in dem Plane der Natur den Weg, den ſie nimmt, nicht ſo gezeichnet, daß er für Ihre humane, menſchliche Gemüthsart einigen Reiz hätte. Jedoch keinesweges: daß ich eine willkührliche Handhabung der Geſetze, Deſpotismus, als das Prinzip der Regierung Ihnen aufgeſtellt.

Allein, wollte ich Ihnen denn eine idealiſche Regierung vorzeichnen? Gott Lob! dieſe wiſſen die jetzigen Apoſtel der menſchlichen Glückſeligkeit ſo reizend, ſo ſchön und übernatürlich darzuſtellen und zu entwickeln, als es nie meine Phantaſie vermögend iſt. Leſen Sie nur unſere neuern Politiker, und erbauen Sie ſich. Seufzen Sie und tröſten Sie ſich mit from-

men

men Wünſchen. Allein, verlangen Sie nicht von mir, was über meine Kräfte geht, Ihnen dieſe Phantome hier realiſirt zu zeigen. Ich ſpreche mit Ihnen von dem, was iſt, nicht von dem, was ſein ſoll.

Alle Regierungen, die uns die Geſchichte aufweiſt, gingen darauf hinaus, nicht blos die Geſetze geltend zu machen, ſondern ſolche Geſetze nach und nach zu modelliren, die ihnen jenen Zweck am nächſten errei- chen halfen. Nun iſt es ausgemacht, je weniger Spielraum dem Menſchen in Rückſicht ſeiner Triebe, ſeiner Vernunft und ſeines Willens gelaſſen wird, deſto bequemer läßt ſich der Zügel der Geſetze anlegen. Die Politik einer jeden Regierung erforderte es daher, alle Mittel aufzuſuchen, wodurch die Anhänglichkeit des Volkes an ihre Geſetze befördert ward.

Unpolitiſch oder ihrem Zwecke entgegen handelte eine jede Regierung, wenn ſie ſolche Geſetze ergehen ließ, die ihr jenes Ziel nicht erreichen halfen. Die Folge hiervon war, daß ſie ſich ſelbſt entweder ſchwäch- te, oder durch den Widerſtand der Regierten geſchwächt ward.

Die Sorge einer jeden natürlich entſtandenen Re- gierung muß daher vorzüglich, wenn ſie ihrer Exiſtenz eine lange Dauer ſichern will, dahin gehen, die Kul- tur oder die Geiſtesbildung, die Induſtrie oder den Wirkungskreis des Volkes genau zu kennen. Hält

ſie dieſen Kompas, wornach das Ruder der Regierung geführt werden muß, nicht vor Augen, ſo iſt der Erfolg, daß ſie entweder mißtrauiſch, argwöhniſch und endlich beſorgt für ſich wird. Sie trauet ihren eigenen Kräften nicht. Sie hat keinen beſtimmten Weg, auf welchem ſie fortgeht. Sie widerruft heute, was ſie geſtern feſtgeſetzt, und artet endlich in eine willkührliche Geſetzmäßigkeit, Deſpotie, aus. Oder ſie findet ſich durch den Widerſtand, der ihren Geſetzen geleiſtet wird, ſo erſchüttert, daß ſie endlich ſchüchtern, ohnmächtig wird, und nicht mehr feſten Schritt halten kann; ſo daß das ganze Syſtem der Regierung endlich zuſammenfällt und Anarchie vorbereitet wird.

Die natürliche Entſtehung der Regierungen giebt uns die Urſache an die Hand, weshalb die Geſchichte der menſchlichen Geſellſchaft blos den Kampf, den die Menſchen mit der Anarchie und Deſpotie abwechſelnd unterhalten mußten, unſerer Neugierde zum Beſten giebt. Regierungen waren mehrentheils Bedürfniß, fanden größtentheils ihren Urſprung in dem jugendlichen Zuſtande der Geſellſchaften, waren durch eine Verfaſſung, die der menſchlichen Natur beim Urſprunge des geſellſchaftlichen Zuſtandes eigen war, entſtanden, gründeten ſich mehr auf die Schwäche, als auf die Stärke der Menſchen, welche bald Rohheit, bald Vorurtheil, bald Mangel der Sittlichkeit war.

Es war daher nie das Volk, welches die Regierung aufrecht erhielt, ſondern die Regierung mußte ſelbſt alle Mittel aufbieten, ſich zu erhalten. Und ſie konnte es ſich allein zuſchreiben, wenn ſie ſich auf dem Throne bald erſchüttert, und bald von demſelben herabgeſtürzt ſahe.

In ihr allein ward die Nation, welche ſie beherrſchte, erhalten. Es war deßhalb aber auch ſchwieriger zu regieren. Menſchen, denen ein großer Theil von Kultur abgeht, die daher täglich größern Fortſchritt in derſelben machen können, erfordern eine eigene Art von Leitung. Von der einen Seite hat die Regierung nöthig, eine gewiſſe Feſtigkeit in ihrem Betragen anzunehmen, die dem Zuſtande der Kultur ihrer Untergebenen, von der andern wiederum eine Biegſamkeit, die den Fortſchritten des Volkes zur Bildung angemeſſen ſei. Sehr ſelten, und ich möchte ſagen, man findet kein Beiſpiel, daß eine Regierung je dieſe beiden Talente ununterbrochen zu vereinigen verſtand.

Daher ſehen wir, daß jede Regierung der Art eine Diſpoſition zur Krankheit mit ſich führt: ſie wirkt ſchleichend oder bricht mit Gewalt hervor.

Die ſchleichende Krankheit einer Regierung finde ich darin, wenn ſie keine Feſtigkeit in Rückſicht ihrer Handlungsweiſe annimmt, wenn ſie nie feſten Fuß faßt. Wenn das Ruder oft von Hand zu Hand kommt.

Digitized by Google

Wenn der Staatskörper in kurzen Perioden augenblicklichen Erſchütterungen ausgeſetzt iſt. Wenn ſeine Dauer uns eine Folge von Begebenheiten darſtellt, wo die Regierung abwechſelnd und unſtätig erſcheint. Gemeinhin pflegt man Bewegungen der Art, denen eine Staatsmaſchine ausgeſetzt iſt, Unruhen oder Empörungen zu nennen. Ein ſolcher Staat geht nie zu einer Reife über, ſondern er wird zerrüttet oder aufgelöſt. Regierung und Volk verlieren die Exiſtenz.

Eine Regierung aber, die eine gewiſſe Feſtigkeit angenommen, ihren Planen allen Nachdruck verſchafft, eine ſolche gleicht einem feſten Körper, an dem das Uebel nicht ſo augenſcheinlich nagt. Es unterminirt aber oft ſeine beſten Kräfte, und bricht mit aller Gewalt hervor. Der Staat wird hier Erſchütterungen von ganz anderer Art ausgeſetzt. Die beſtehende Regierung wird gewaltſamer Weiſe von ihrem feſten Sitze herabgeſtürzt, und es entſteht dasjenige Uebel, das man Tyrannei nennt; wodurch nicht alle Regierung, ſondern nur die beſtehende aufgelöſt wird, um auf den Trümmern derſelben die Macht zu handhaben, welcher ſich die Anarchie oder der Deſpotismus bemeiſtert haben würde. (1)

Glauben Sie aber, daß die Natur, indem ſie denen Menſchen die Regierung zum Bedürfniß machte,

einen zweckloſen Weg zu ihrer Kultur gewählt? Es wird uns keinesweges entgehen, daß auch dieſer Weg, ſo rauh und wüſte er Ihnen vorkommen dürfte, zum ſanften Pfade derſelben die Menſchen zu leiten vermag.

Ein jeder Staat bildet ein allgemeines Eigenthum. Die Regierung iſt eingeſetzt, es zu verwalten. So lange ſie nun ihr Intereſſe nicht von dem des Staats trennt, iſt Alles in guten Händen und rechtmäßig verwaltet. Es wird der Einſicht der Regierung überlaſſen, in wiefern ſie fortſchreiten will, dies Eigenthum, durch Einfluß auf Meinungen vermöge einer Religion, und auf Rechte durch Leibeigenthum zu vergrößern. Es muß aber Alles zum Vortheil des Staats, nicht der Regierung geſchehen.

Indem die Regierung zum höchſten Grad der Herrſchaft auf dieſe Art fortſchreitet, ſo müſſen die Regierten, da es zu ihrem Beſten geſchehen, wieder die Ausſicht haben: daß bei Aeußerung größerer Kultur und Induſtrie, Freiheit des Genuſſes, beim Fortſchritt der Künſte und Wiſſenſchaften, Freiheit der Meinungen, und endlich beim Verbreiten der Sittlichkeit, Freiheit der Handlungen, und damit der Genuß aller geſellſchaftlichen Glückſeligkeit, von Seiten der Regiernng ihnen zugeſtanden werde. Wodurch der Zweck der Regierung, aller Regierung ein

Digitized by Google

Ende zu machen, ſelbſt durch die beſtandenen Regierungen, hätte erreicht werden können.

So idealiſch Ihnen auch dies Räſonnement vorkommen mag, ſo ſcheint doch die Natur dieſen Zweck zu verfolgen; vermochte ſie es nicht auf dieſem Wege, ſo unterließ ſie nicht, von einer andern Seite ſolche Kräfte aufzubieten, wo ſie ihres Zweckes nicht verfehlte.

Digitized by Google

II.

Sie ſind, lieber Freund, auf gutem Wege, wenn Sie glauben, aus meinem Räſonnement ſchließen zu können: daß alle beſtehenden Regierungen zwar vernunftwidrig, jedoch nicht unrechtmäßig ſein können. Im jugendlichen Zeitalter der Menſchen war die Kultur ihnen noch ſehr kärglich zugemeſſen. Eine jede Hülfe, die ihnen angeboten ward, war willkommen. Sie ergaben ſich eines Jeden Leitung. Sie hatten keine Wahl. Und ſo muß ſich aus dem vernunftloſen Verfahren der Menſchen die Rechtmäßigkeit der Regierung ergeben. Die Mißbräuche der Regierungen gründeten ſich auf die Schwäche der Regierten, keinesweges aber auf die Unrechtmäßigkeit der Regierungen.

Im früheſten Zeitalter der Menſchen war es ſchon eine wahre Manie der philoſophiſchen Köpfe, die Mißbräuche, die ſie durch die natürlich entſtandenen Regierungen ſich entwickeln ſahen, durch Schöpfung einer Regierungsform zu vernichten. Allein, ging es dieſen Metapolitikern nicht, wie es unſern Metaphyſikern noch zur Zeit ergeht? Sie ſchufen Syſteme; doch die Natur ging ihren Weg unaufhaltſam fort,

den ſie ſich vorgezeichnet. In ihren Planen glänzt noch ihr großer Geiſt, mit dem ſie ihr Zeitalter nicht zu beleben vermochten. Und wenn wir ſie genau erwägen, was ſind ſie mehr als Mittel, die Schwächen der Menſchen nach gewiſſen Regeln zu leiten, oder die Kunſt, ſie zu beherrſchen, in ein Syſtem gebracht?

Was waren die Geſetzgeber des Alterthums? Was bewirkte ein Moſes, Romulus oder Lykurg zum Heile der Menſchheit? Nehmen Sie ihnen ihr politiſches Talent, durch ihre Geſetze und Verordnungen einen rohen Nomadenhaufen regiert zu haben, ſo entreißen Sie ihnen ihr ganzes Verdienſt.

Alle Geſetzgeber von dieſem Schlage hatten den Zweck, der Regierung eine ſolche Feſtigkeit zu verſchaffen, daß ſie nach ihren Abſichten die Menſchen zu leiten vermochten. Alle gingen darauf hinaus, Begierden, Meinungen und Rechte der Menſchen zu beherrſchen, kurz, in Sinnlichkeit, Vernunft und Willen ſich ein Eigenthum zu verſchaffen.

Die Menſchen waren Kinder, ein jeder ihrer Schritte mußte unter Aufſicht der Regierung ſtehen. Welches Unheil ſtifteten ſie nicht, wenn die Regierung dieſe Regel auf einige Zeit aus den Augen verlor! Gewöhnlich zog ſie den Verfall des ganzen

Digitized by Google

Staats und mit ihm der Regierung und des Volkes nach ſich.

Dennoch hören wir die Weiſen unſerer Zeit die Manen jener Geſetzgeber herbeirufen, wenn ſie in einem Anfall von übler Laune über die zeitigen Regierungen unzufrieden zu ſein ſich berechtigt halten. Ich meines Theils wünſche die Zeit keinesweges zurück, wo die Prinzipien jener Geſetzgeber das Heil der Menſchheit entſcheiden mußten.

Ich lobe mir den Zeitpunkt, wo die Natur mit großen Schritten ihren Zweck zu verfolgen begann, und die Menſchen auf den Weg hinführte, wo ſie im Bewußtſein ihrer eigenen Kräfte ſich allmählig den Weg bahnten, zum völligen Beſitz einer Freiheit gelangen zu können, die ihnen den ungeſtörten Gebrauch der Sinnlichkeit, der Vernunft und des Willens zu ſichern vermag.

Glauben Sie nur, lieber Freund, daß dieſes Heil dem Menſchen keinesweges in den jemals beſtandenen Regierungen zu Theil ward, und nie zu Theil werden konnte, wenn die Natur nicht eine ſolche Operation mit dem menſchlichen Geiſte vorgenommen, die ihm zum Genuſſe eines ſolchen Heils die gehörige Empfänglichkeit nach und nach entwickelte, und dieſe erkenne ich einzig und allein in den von ihr veranſtalteten **politiſchen Revolutionen.**

Digitized by Google

Politiſche Revolutionen ſind nach meiner Ueberzeugung keinesweges auf den Fall einer Regierung gegründet, ſondern ſie haben ihre Quelle einzig und allein in der menſchlichen Natur. Sie führt mit ſich die Kraft, deren Aeußerungen ſolche plötzliche Wirkungen hervorbringen. Ich kann erwarten, daß Sie ſich über meine Ideenfolge, die ſo ganz dem Geiſte der Zeit zu widerſprechen ſcheint, wundern werden. Allein, ich hoffe Sie bald damit ausgeſöhnt zu haben.

Fragen Sie einen der berufenen Revolutionsprediger nach einer richtigen Beſtimmung des Wortes Revolution. Sie werden ihn gewiß in Verlegenheit ſetzen, und was das Sonderbarſte iſt, eine Legion Schriftſteller hat uns über Revolutionen unterhalten, und keiner hat beſtimmt gezeigt, was er eigentlich unter dieſer Idee ſich vorſtellen mag. Eine Koalition von Nebenvorſtellungen wird man Ihnen aufdringen, allein keine feſtbegrenzte oder beſtimmte Idee.

Wenn wir uns zu dem Reiche des Wiſſens wenden, von welchem unſere Politiker das Wort Revolution hergeholt, ſo erfahren wir, daß die Erſcheinungen, die uns die phyſiſche Welt dargeſtellt, vorzüglich dieſer Idee ihr Daſein gegeben. Eine Revolution in der phyſiſchen Welt heißt die Rückkehr einer Erſcheinung, welche die Urſache aller vorhergegangenen war. In der Natur entſteht, lebt und vergeht Alles. Einen

Digitized by Google

jeden ſolchen Umlauf, der in ihrem Reiche geſchieht, nennet man eine Revolution.

Der geſellſchaftliche Zuſtand der Menſchen oder die Erſcheinungen einer politiſchen Welt ſcheinen eben ſolchen Kreisläufen unterworfen zu ſein, und die Revolution, auf ſie angewandt, kann dann nur einen Sinn haben, wenn wir ſagen: eine politiſche Revolution iſt die Rückkehr eines Zuſtandes der menſchlichen Natur, der ihrem geſellſchaftlichen vorgegangen.

Sie kennen dieſen Zuſtand. Es war der Beſitz einer Freiheit der menſchlichen Kräfte, die die Haupttriebfedern ſeiner Thätigkeit enthielten; es war eine uneingeſchränkte Aeußerung der Sinnlichkeit, Vernunft und des Willens, die dieſen Zuſtand karakteriſirt. Sie haben wahrgenommen, wie die Regierungen ſolchen nach und nach dem Menſchen entriſſen und ſeine Begierden, Meinungen und Rechten einer Feſſel unterwarfen.

Nie würde das menſchliche Geſchlecht wieder in Beſitz dieſer Freiheit gekommen ſein, wenn die Natur nicht alle Kräfte aufgeboten, ihm wieder ſolchen zu erobern. Und dieſe Begebenheiten verdienen einzig und allein mit dem Namen Revolution geſtempelt zu werden.

Digitized by Google

12.

Aus dem, was ich Ihnen, lieber Freund, jüngſthin über Revolutionen überhaupt angemerkt, werden Sie abnehmen, daß ich gar nicht der Meinung derer bin, die einen Auſlauf in einer Provinzialſtadt, eine Meuterei in einer abgelegenen Provinz oder eine ſogenannte Jaquerie ſogleich für eine Revolution erklären; noch weniger aber derer, die eine gewonnene Schlacht, eine eroberte Provinz, eine zu Boden gelegte Regierung Revolution nennen.

Bei allen politiſchen Bewegungen der Art pflegen mehrentheils der Eigennutz, die Ehrſucht, der Haß, der Neid, und wie alle die Leidenſchaften heißen mögen, die auf dem Schauplatze der Welthändel Alles in Bewegung ſetzen, die eigentliche Triebfeder zu ſein, welche aber bei einer eigentlichen Revolution gar nicht in Rechnung gebracht werden dürfen. Hier muß die Triebfeder überhaupt in einem Drucke aufgeſucht werden, der die menſchliche Natur in ihrer Thätigkeit ſo hindert, daß es ihr Bedürfniß wird, dem alten Zuſtande der Dinge oder ihrem bisherigen Verhältniſſe plötzlich zu entſagen.

Auf dieſe Art gleicht alſo eine politiſche Revolu-

tion einer natürlichen. Auch hier entledigt ſich die ganze Maſſe einer Materie, die ſich in ihr aufgeſammelt und ihr unerträglich wird. Auch hier löſt ſich der ganze Körper in ſeine Beſtandtheile auf. Und ſo ſehr es auch unſerer Kurzſichtigkeit ſcheinen mag, daß das Ungefähr hier den Meiſter ſpielt, und es ihm überlaſſen bleibt, was aus dieſem Chaos für Schöpfungen hervorgehen mögen; ſo können wir doch bei dem feſten Gange, den die Natur zu nehmen pflegt, uns der heitern Ausſicht gewärtigen: daß alle dieſe chaotiſchen Erſcheinungen einen geordnetern Wirkungskreis dereinſt zu veranlaſſen nicht verfehlen werden.

Eine politiſche Revolution, glaube ich, kann dann nur Bedürfniß werden, wenn die Regierung ihr erlangtes allgemeines Eigenthum, worunter ich ihre über Freiheit des Genuſſes, der Meinung und Handlung erlangte Herrſchaft verſtanden wiſſen will, ſo verwaltet, daß ſie es als ihr Eigenthum betrachtet, oder wenn ſie auf die Fortſchritte, die Kultur, Induſtrie, Wiſſenſchaften und Aufklärung in ihrem Kreiſe macht, kein aufmerkſames Auge hat, und die Menſchen die Feſſeln fühlen, die ihnen die Geſetze ſchaffen.

Im Stande der Natur beſitzen die Menſchen eine unbeſchränkte Willkühr im Gebrauch dieſer Kräfte. Die Einſchränkungen, welche ſie ſich in Rückſicht der

ſelben beim Uebergang zur Geſellſchaft gefallen laſſen müſſen, können aber höchſtens ſo weit gehen, als es Bedürfniß iſt, dieſe Freiheit ſelbſt zu erhalten; keinesweges aber dürfen ſie ſo um ſich greifen, daß nicht allein der freie Gebrauch derſelben gänzlich unterdrückt, ſondern zugleich ein Gefühl ihrer zweckwidrigen Anwendung in den Menſchen rege wird. Wenn die Regierungen, welche hierbei die Hauptrolle ſpielen, dieſen Geſichtspunkt aus den Augen verlieren, ſo handeln ſie ganz dem Zwecke der Natur zuwider, und es muß eine Revolution erfolgen, d. h. die Freiheit der menſchlichen Kräfte muß wieder in den Zuſtand, der dem geſellſchaftlichen vorgegangen, verſetzt werden.

Wenn wir auf die Reihe der Begebenheiten Rückſicht nehmen, welche die Geſchichte der Staaten bildet, ſo werden wir finden: daß ihre Verfaſſungen ſelbſt den Keim zu ſolchen Revolutionen gelegt. — Alle Regierungen, habe ich Ihnen bereits bemerkt, gehen nur darauf hinaus, die Freiheit des Genuſſes, der Meinungen und Handlungen, oder Eigenthum, Religion und Recht nach ihrem Verlangen und zu ihren Abſichten zu handhaben. Keine der Regierungen hatte die Fähigkeit, dem Hebel der geſellſchaftlichen Ordnung eine ſolche Richtung zu geben, daß die Menſchen dabei glücklich oder zufrieden bleiben konnten. Es mußten daher natürlich eine Reihe von Staatenerſchütterungen

Digitized by Google

erfolgen, wodurch die Menſchen ſich den Beſitz eines ſolchen Zuſtandes erwerben könnten, um einer Freiheit des Genuſſes, der Meinungen und Handlungen theilhaftig zu werden, die dem Zwecke der Natur in den ihnen angeſchaffenen Fähigkeiten entſpräche. Alle Erſchütterungen, die die Geſellſchaften heimſuchten, und die jenen Zweck augenſcheinlich beförderten, nenne ich daher Revolutionen, ſo wie den Trieb der menſchlichen Natur, denſelben zu verfolgen, den revolutionären Geiſt.

Außerdem werden wir aber bemerken, daß der ganzen Reihe von eigentlichen Revolutionen, als auch dem revolutionären Geiſt, eine gewiſſe Methode in der Entwickelung eigenthümlich iſt, die nicht ſehr von derjenigen abweicht, welche die Regierungen einſchlagen, um ſich der menſchlichen Kräfte als Eigenthum zu bemeiſtern. Der revolutionäre Geiſt ſucht nämlich zuerſt die Freiheit des Genuſſes, endlich die der Meinungen, und darauf die der Rechte zu entwickeln. Dies läßt ſich aber ganz natürlich erklären.

Der Sklave hat keinen Sinn für Gegenſtände der Meinung. Ihm fällt Nichts in der Natur auf, was ihm Zweifel oder Mißtrauen gegen ſeine Empfindungen einflößen könnte. Er genießt dasjenige, was ihm kärglich zugemeſſen wird, und kommt nicht darauf, über das Genoſſene nachzudenken. Dem Skla=

ven iſt es gleichgültig, wohin ihn das Schickſal führt. Ihn kümmert keine Wahl. Er iſt für alles dasjenige abgeſtumpft, was ihm die Ausſicht des Beſſern gewährt. Er ſieht blos das, was vor ihm iſt und keinen Schritt weiter. Unzufriedenheit mit ſeinem Zuſtande wird ihn nur darauf führen, zu vernichten, nicht zu beſſern, zu zerſtören, ſtatt das Angebauete zu erhalten. Daher das Verderbliche ſolcher Revolutionen, wo der Druck im Mangel einer Freiheit des Genuſſes oder Erwerbs, die Triebfeder zur Entſtehung derſelben iſt. Der Boden ſelbſt wird aufgewühlt, um die Fußtritte zu zerſtören, die die Sklaverei eingedrückt.

Ferner wird der freie Genuß den menſchlichen Geiſt einladen, das Spiel ſeiner Kräfte in größere Bewegung zu ſetzen. Er wird in ſich Stärke genug fühlen, ſeinen Ideenkreis nicht allein zu erweitern, ſondern auch mitzutheilen. Und dieſer Gedankentauſch wird eine Fruchtbarkeit der Ideen ſchaffen, welche auf die ganze Geſellſchaft mit elektriſcher Kraft ſo wirken dürfte, daß Liebe zur Wahrheit nicht allein ſeine geiſtigen, ſondern ſelbſt körperlichen Kräfte zu einem Enthuſiasmus ſtimmen wird, der beim geringſten Druck, den die Geſellſchaft empfindet, mit aller Gewalt hervorbricht. Daher die ſtürmiſchen Bewegungen, welche eine Revolution verurſacht, deren Triebfeder ein Druck in Meinungen und Grundſätzen iſt.

Ferner

Ferner wird die freie Thätigkeit der geiſtigen Kräfte dem Menſchen auf ſich ſelbſt zu kommen Veranlaſſung geben. Er wird ſeine Würde, ſeine Stufe in der Reihe der Weſen zu beſtimmen ſuchen. Er wird über ſein Verhältniß gegen Weſen ſeiner Gattung zu denken beginnen, und endlich ſeine erhabene Beſtimmung feſtzuſetzen ſuchen. Dies wird ihm Veranlaſſung geben, auch dieſen ſeinen Werth im Staate, und das immer mit größerm Nachdruck, zu behaupten, je mehr der Staat ihn drücken wird. Daher ſehen wir die Revolution, welche die Rechte der Menſchen erkämpft, mit ſolchem Aufwand von Kräften und Aufopferung aller erworbenen Glückſeligkeit beginnen.

Dieſer in der Natur gegründete Gang des menſchlichen Geiſtes wird uns den Faden an die Hand geben, die ſcheinbare Mannigfaltigkeit der Revolutionen auf gewiſſe Gattungen zurückzubringen, um Ihnen das Karakteriſtiſche einer Jeden bemerkbar machen zu können.

Alle Revolutionen laſſen ſich nämlich auf folgende Urſachen zurückführen. Die Regierung betrachtet den Staat als ihr Eigenthum. Läſtige Abgaben, ungeheuere Requiſitionen von Seiten der Regierung, zehren die Kräfte des Staats auf, ſo daß das Volk, bei allem Aufwande ſeiner Kräfte und aller Mittel, die ihm Natur und Kunſt darbieten, nie zum eigenen

Genuß, noch weniger lohnenden Ertrag kommen kann; oder ſie ſucht das allgemeine Bedürfniß der Menſchen, ſich einen eigenen Kreis von Ideen zu ſchaffen, durch eine hierarchiſche Gewalt zu hintertreiben; oder die Rechte des Volkes nach ihrem Willen zu handhaben, in ſofern ſie einen allgemeinen Mißbrauch in Austheilung der Rechte und Privilegien veranlaßt.

Iſt eine von jenen Urſachen die Triebfeder einer Zerrüttung der Staatsverfaſſung, ſo kann man ſie füglich eine Revolution nennen. Sie geſchieht aus ganz natürlichen Urſachen. Eine jede andere iſt widernatürlich, und hat daher nicht zum Reſultat eine ſolche Erſcheinung, welche der Idee entſpricht, die Sie jetzt von Revolution haben müſſen.

Die aufgefundenen Urſachen aller Revolution veranlaſſen in uns die Idee, daß ſich alle Erſcheinungen derſelben eintheilen laſſen in ökonomiſche, religiöſe und ſittliche.

Geben wir genau auf den Fortſchritt des revolutionären Geiſtes Acht, ſo finden wir, daß ſeine Produktionen ſich zuerſt aus ökonomiſchen, darauf aus religiöſen, und endlich aus ſittlichen Bewegungsgründen entwickeln.

Je reifer die Menſchheit zu einer von dieſen Revolutionen wird, deſto humaner, edler, dem Zwecke der Natur entſprechender und von größerer, ausgebreite-

terer Wirkſamkeit iſt der Bewegungsgrund zur Revolution. Der Trieb zum Genuß macht den Menſchen zum Anachoreten. Er ſorgt nur für ſich. Eigennutz, Habſucht iſt ſein Karakter. Der Trieb zur Vernunft macht ihn zum Deſpoten. Man bemerkt, daß der Menſch Grundſätze eben ſo ſehr mit Gewalt allgemein machen will, als er den Genuß gern für ſich bewahrt. Der Trieb zur Sittlichkeit macht ihn zum Gott, der überall Gutes verbreiten will. Er genießt und läßt genießen. Er freuet ſich des Genoſſenen mit allen, und bereitet ſich zum Genuſſe mit ihnen vor.

Denken Sie nur, wenn eine Geſellſchaft von dieſem Geiſte belebt wird, wenn ein jedes Individuum in der Zufriedenheit Aller die Seinige findet, wie viel Gutes, Schönes, Treffliches reifen kann!

Dies muß das Ziel aller politiſchen Revolution ſein. Dahin nimmt die Natur durch ſie den Weg, und wir wollen ſehen, wie nahe ihm die menſchlichen Geſellſchaften gekommen.

Digitized by Google

13.

Sie fragen mich, lieber Freund, welche Begebenheiten in den Annalen der Menſchheit vorzüglich mit dem erhabenen Namen Revolution belegt werden können?

Sie haben ſehr Recht, wenn Sie in dieſer Frage eine Art von Sarkasme hervorſchimmern laſſen. Nachdem der gute Ruf des Worts Revolution einen ſolchen Stoß erhalten, nachdem ſo viele Stimmen ſich gegen eine jede Sylbe deſſelben erheben; ſo darf es mich gar nicht wundern, wenn auch Sie dagegen eingenommen werden, und in dem Standpunkt der Heiligkeit, den ich ihm anzuweiſen ſuche, eine Schwärmerei erkennen, die Sie mit der Geißel eines Cervantes niederzuſchlagen verſuchen.

Mögen Sie auch von dem heilſamen Einfluß des revolutionären Geiſtes keine ſolche beſeligende Vorſtellung haben, als ich wünſchen darf, um Sie zu meinen Reſultaten vorbereitet zu finden; ſo hoffe ich doch, Sie zu überzeugen: daß Revolutionen keine zweckloſe Erſcheinung in dem geſellſchaftlichen Leben der Menſchheit ausmachen. Es ſoll Ihrem Scharfblick nicht entgehen: daß ſie die vorzüglichſten und er-

Digitized by Google

ſten Triebfedern zur Entwickelung einer Geiſtesbildung geweſen; deren Keime zu gewahren, unſerm Zeitalter vorbehalten blieb, und die künftige Generationen dereinſt zu genießbaren Früchten werden reifen ſehen.

Glauben Sie deshalb nicht, daß ich dem Zeitalter der Revolutionen ein hohes Alter beimeſſe. Der Keim zu eigentlichen Revolutionen oder der revolutionäre Geiſt ward keinesweges ſo früh in den Regionen des geſellſchaftlichen Menſchen von der Natur entwickelt, als Sie wohl zu glauben geneigt ſein möchten. Und wundern Sie ſich nicht, wenn ich Ihnen den Satz aufführe: daß in der ganzen alten Geſchichte, oder bis auf den Untergang des römiſchen Reichs, ich keine Begebenheit auffinde, die auf den Namen Revolution, in politiſcher Rückſicht, oder in dem Sinne, wie wir das Wort nehmen, Anſpruch machen dürfte, oder die uns den Wink gebe: daß irgend eine Veränderung geſchehen, wodurch diejenigen Gebrechen der geſellſchaftlichen Ordnung zu dem Zwecke aufgelöſt wurden, um die Freiheit oder freie Thätigkeit der menſchlichen Kräfte zu ſichern.

Betrachten Sie nur mit einiger Aufmerkſamkeit den geſellſchaftlichen Zuſtand des Alterthums, und Sie werden finden, daß ſelbiger in ſeiner Entſtehung und ſeinem Fortſchritt ſo beſchaffen war, daß dieſer keinesweges damals durchzuſetzen geweſen.

Digitized by Google

Sie werden ſich über die Stärke meiner Behauptungen wundern. Wie? hör' ich Sie ſchon fragen, es war bei den Alten unmöglich, einen ſolchen Zweck als den, welchen Revolution mit ſich führt, durchzuſetzen? Bei den Alten? die unſere Lehrer und Muſter in allen Theilen unſers Wiſſens ſind?

Nur gemach, Freund! Ich werde mich mit der Geiſtesgröße der Alten ausſöhnen laſſen, ohne einen Fingerbreit von meiner Behauptung zu weichen.

Es geſchah, und konnte nur urſprünglich im Alterthume geſchehen, daß die Geſellſchaften ſich ſo bildeten, wie ich in meinen Ihnen darüber geäußerten Ideen den Plan davon entwarf. Allein, wir dürfen uns keinesweges wundern, wenn ſie ſich eben ſo ſchnell wieder von den Grundſätzen ihrer Entſtehung entfernten, und zu Mißbräuchen übergehen konnten, die für die geſellſchaftliche Verfaſſung überhaupt von nachtheiligem Einfluſſe nicht allein waren, ſondern auch der eigentlichen und zur ſittlichen Verbeſſerung der Menſchen nothwendigen Entwickelung des revolutionären Geiſtes entgegen arbeiteten.

Urverfaſſungen alſo, oder ſolche geſellſchaftliche Verbindungen, welche die in Geſelligkeit blos lebenden Menſchen geſchaffen, können wir keinesweges in der Geſchichte aufſuchen. Solche ſind mehrentheils Idee. Wir haben keinen einzigen Staat in den Annalen der

Menſchen aufzuweiſen, von welchem wir gewiß behaupten oder ſagen können, daß er ſeine Entſtehung einer Menſchenmaſſe zu verdanken habe, welche die Natur im geſelligen Zuſtande in eine Gegend verſetzt, wo ſie allmählig zur Geſellſchaft übergegangen, und ſich immer ſo behauptet habe, daß ſie in Sitten, Meinungen und Bedürfniſſen ganz ſich ſelbſt überlaſſen war. Es waren immer mannichfaltige Zufälle, welche die Menſchen in ihrem urſprünglichen Fortſchritt zur Thätigkeit ſtörten, und ihnen eine ſolche Richtung gaben, wodurch Etwas, das nicht unmittelbar Erfolg ihrer urſprünglich angenommenen willkührlichen Verfaſſung war, ihnen immer aufgedrungen ward.

Die mehreſten Verfaſſungen, die uns das Alterthum aufzählt, verrathen es daher beim erſten Anblicke, daß ſie nicht urſprüngliche, ſondern vielmehr aus Kolonien entſtandene ſind, d. h. der urſprüngliche Zuſtand der Geſellſchaft hat durch den Einfluß äußerer Zufälle eine Alteration erhalten; ſo daß wir daher die Entſtehung aller uns vom Alterthum bekannten Staatsverfaſſungen auf das Prinzip zurückbringen müſſen: daß ſie ihre Ausbildung oder Formation blos durch den Einfluß äußerer Veranlaſſungen erhalten.

Im Alterthume konnten aber nur die durch Kolonien gebildeten Staaten eine größere Ausbreitung erhalten. Keineswegen war unſer Planet in frühern

Digitized by Google

Zeiten ſo bewohnt, als er es jetzt iſt; die urſprünglichen Geſellſchaften waren daher ſo weit von einander entfernt, daß ſie nicht allein nie in Kolliſion geriethen, ſondern auch die aus ihnen hervorgegangenen Kolonien in den Raum, der zwiſchen den urſprünglichen Geſellſchaften gelaſſen ward, ungehindert eine Wahl anſtellen konnten, um ſich einen Wohnplatz zu verſchaffen, der ihnen am bequemſten ſchien.

Dies gab nun Veranlaſſung, daß die Menſchen nach Gegenden verſetzt wurden, wo ſie eine ihnen beliebige Ordnung ungeſtört einzuführen freien Spielraum hatten. Bei dieſen originellen Einrichtungen muß aber der Einfluß des Klima keine unbedeutende Rolle geſpielt haben, wenn wir bedenken, daß die von Menſchen ſeit uralten Zeiten cultivirten und bewohnten Gegenden bei weitem keinen ſolchen eigenthümlichen Einfluß auf ihre Bewohner haben können, als diejenigen, welche die Menſchen, ſo wie ſie den Händen der Natur entgangen, zu ihren Wohnſitzen wählten. (m)

Durch jene iſolirte Exiſtenz, die zwiſchen den Geſellſchaften Statt fand, vereinigt mit den verſchiedenen klimatiſchen Naturen, deren Einfluß ſie ausgeſetzt waren, mußte die menſchliche Natur im Alterthume auf eine verſchiedenartige Kultur gelangen, wodurch ſie

Digitized by Google

ganz von dem Ziele entfernt ward, das ſie erreichen muß, um eine Menſchheit zu bilden.

Der Erfolg davon war, daß ſolche, durch mannichfaltige äußere Umſtände in verſchiedenen Formen entſtandene Geſellſchaften gleichſam eine Heterogeneität in ihren Bedürfniſſen, Meinungen und Handlungen hervorbrachten, welche aufzulöſen, der Scharfſinn der größten und feinſten Köpfe des frühern Alterthums nicht die entfernteſte Ausſicht nährte.

So zureichend dies nun wäre, Ihnen hieraus die Urſache herzuleiten, weshalb der revolutionäre Geiſt im graueſten Alterthume nicht wirkſam ſein konnte, ſo muß ich doch noch einen andern Grund aufſuchen, um jenem Satz auch eine Anwendung für die ſpätern Zeiten des Alterthums zu verſchaffen.

Wir können in der Geſchichte der Kolonial-Verfaſſungen zwei Perioden annehmen. Die erſte Periode bildete die Kolonial-Verfaſſungen des Bedürfniſſes. Sobald die Menſchen zuſammentraten und eine Geſellſchaft formirten, ſo entſtanden bei größerm Fortſchritt, den dieſelben machten, Auswanderungen, welche ihren Grund in einem Mangel an Unterhalt auf ihrem vaterländiſchen Boden hatten. Eine Maſſe oder ein Haufen ſuchte daher einen Bezirk, wo man ſich anſetzen, ſeinen Unterhalt mit Erfolg finden, und ein gemeinſchaftliches Weſen unterhalten konnte.

Digitized by Google

Solche Auswanderungen, wenn ſie im Verlauf einer großen Periode geſchehen, werden in einer Zone eine Menge von Geſellſchaften bilden, die nahe genug an einander kommen müſſen, um von ihrer Exiſtenz gegenſeitig unterrichtet zu werden.

Werden nun dieſe Kolonien ſo bevölkert, daß ſie in ihren Bezirken keinen hinlänglichen Unterhalt finden können, ſo müſſen wiederum Auswanderungen geſchehen. Allein, dieſe werden von ganz anderm Erfolg ſein. Sie bilden die zweite Periode in der Geſchichte der Kolonial=Verfaſſungen, in welcher nicht blos Bedürfniß, ſondern ganz andere Triebfedern die geſellſchaftlichen Verfaſſungen beſeelen.

Sobald in dieſer Periode eine Maſſe von Menſchen von einer Geſellſchaft auswanderte, ſo hatte ſie nicht blos das Geſchäft, einen Strich Landes in Beſitz zu nehmen, ſondern ſie mußte es einer andern Geſellſchaft zu entziehen ſuchen. Die Beſitznehmung mußte daher immer auf Koſten einer Geſellſchaft geſchehen, die ſich von einer ſolchen ausgezogenen Menſchenmaſſe davon verdrängen laſſen mußte, und nichts war der letztern zu heilig, was ihr zur Abſtellung ihrer Bedürfniſſe verhelfen konnte. Hier waren nicht Kolliſionen unter einzelnen Menſchen zu ſchlichten, ſondern unter ganzen Geſellſchaften. Es war der Zeitpunkt, in welchem das Uebel geboren ward, das

7

eine Quelle unzähliger anderer geworden — der Krieg.

Die Gefahren, welche gewaltſame Unternehmungen der Art, wo Horden Ausgewanderter gegen wohleingerichtete Geſellſchaften zu kämpfen hatten, zu begleiten pflegen, erforderten eine eigene, bisher ganz fremde Art von Vorſicht von Seiten der Erſtern. Der Hauſe mußte ſich zu einer gewiſſen Art von kriegeriſcher Geſellſchaft bilden, welcher durch den Esprit de corps, der ſich in gemeinſchaftlichen Gefahren zu entwickeln pflegt, vorbereitet ward. Kaum hatte ſich dieſe zuſammengelaufene Menge zu einem Ganzen gebildet, oder zu einer Maſſe, deren vereinigte Kraft Alles vor ſich her zu verwüſten vermag; ſo ward es auch Bedürfniß derſelben, Obere zu haben, die ſie zu einer Abſicht, zu einem Zweck leiten, und die ſich leicht den Namen Eroberer zu erhaſchen vermochten. Eine jede Beſitznahme ward eine Eroberung, welche unter der Anführung eines Einzigen oder Mehrerer gemeinſchaftlich unternommen und ausgeführt ward. Die Sorge, die man tragen mußte, dieſen unrechtmäßigen Beſitz behaupten zu können, ſtand unter der Aufſicht eines oder mehrerer der Anführer, oder Eroberer.

In einen ſolchen feindſeligen Zuſtand ward die Menſchheit in der zweiten Periode der Kolonial-Ver-

Digitized by Google

faſſungen verſetzt. Der Eroberungsgeiſt begann mit deſpotiſcher Gewalt allen menſchlichen Einrichtungen eine willkührliche Richtung zu geben; und es läßt ſich daher leicht erklären, woher mehrentheils unter den Staaten des Alterthums denjenigen Staaten, die ſchon große Fortſchritte in ihrer Kultur gemacht, am erſten der Untergang vorbereitet ward.

Da im frühern Alterthume der Erdboden keinesweges ſo bewohnt wie itzt, und das menſchliche Geſchlecht noch nicht ſo ausgebreitet war, als daß die Geſellſchaften ſich verdrängt zu ſehen befürchten dürften, ſo waren die Regierungen mehr beſchäftigt, die innern Verfaſſungen zu vervollkommnen, als ſich von außen in gehörigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Bei dieſer Unachtſamkeit, ihren Beſitz zu behaupten, mußte es einer jeden, ſelbſt kultivirten Nation ſchwer fallen, ihn gegen den ſich entwickelnden Eroberungsgeiſt zu erhalten. Welch ein Heer von den kultivirteſten Nationen ſehen wir daher nicht allein untergehen, ſondern auch vernichtet. Der Eroberer begnügte ſich nicht blos mit dem Siege. Nein! Er vernichtete das Gebäude, um auf den Trümmern ſeine Trophäen glänzen zu laſſen. Ward eine Nation beſiegt, ſo ward ihre Exiſtenz aufgelöſt. Sie ward ihres Vaterlandes, ihrer Freiheit, kurz, ihres Daſeins, ſo zu ſagen, beraubt. Ihre Sitte, ihre Religion, ihre Sprache ward

ausgerottet, und der Preis des Siegers war, durch Kolonien aus ſeiner Mitte der Menſchheit jene Nation zu erſetzen.

Der Eroberungsgeiſt, der nun einen größern Verkehr zwiſchen den mannichfaltigen Staaten hervorbrachte, und eine größere Bekanntſchaft unter ihnen ſchuf, ward die einzige Triebfeder, das einzige Mittel, wodurch die Geſellſchaften ſich gegenſeitig erhielten. Die Linien, welche die Natur bisher zwiſchen die Geſellſchaften gezogen, und welche durch die Propagation von Kolonial-Verfaſſungen zerſtört wurden, ſuchten die Geſellſchaften, um ſich ihre Exiſtenz gegenſeitig zu ſichern, durch andere Mittel wieder herzuſtellen. Und dies war der Zeitpunkt, wo die eigentliche Politik ihr Haupt empor zu heben begann, oder die Kunſt ſich entwickelte, ſolche Mittel aufzufinden, eine geſellſchaftliche Verfaſſung gegen die zerſtörenden Maaßregeln, die von andern Geſellſchaften genommen werden könnten, zu erhalten.

Hier beginnt unmittelbar die Periode der Staatenſchöpfer. Eine jede Geſellſchaft fühlte das Bedürfniß, eine eigene feſte Verfaſſung anzunehmen, ſo wie jeder Eroberer eigene Mittel aufſuchen mußte, nicht allein ſeine ihm untergeordneten Haufen in geſellſchaftlicher Verbindung, ſondern auch den eroberten Bezirk zu erhalten, um durch beide einen Staat formiren zu

Digitized by Google

können. Die Geſchichte giebt uns daher das Faktum an die Hand: daß die mehreſten Geſellſchaften des Alterthums, die ſich in der zweiten Periode der Kolonial-Verfaſſung entwickelt, mehrentheils einen Eroberer zum Schöpfer ihres Staats aufzeigen. (n)

Ein Jeder dieſer Staatenſchöpfer nahm nun, indem er den Staat einrichtete, nur auf die Gegend Rückſicht, wo ihn das Schickſal mit ſeiner Horde hinverſetzte. Die Menſchen waren noch in der Kultur zu weit zurück, als daß es von den Staatenſchöpfern zu erwarten war, ihre Geſetze für die Menſchen überhaupt zu bilden; ſondern ſie akkommodirten dieſelbe dem Boden, dem Klima und den natürlichen Produktionen ihrer Gegend, und den Kolliſionen, in welchen ſie mit andern Geſellſchaften ſtanden. Die daraus nothwendig erwachſene Mannichfaltigkeit in den urſprünglichen Verfaſſungen der Staaten iſolirte auf eine entſcheidende Art alle die verſchiedenen damals exiſtirenden Geſellſchaften. Daher ſehen wir im Alterthume eine ſolche Männichfaltigkeit von Staaten und Völkern, die gleichſam wie aus einem Nichts emporkeimen, und eine ſolche Verſchiedenheit in Sitten und Sprachen ſich entwickeln, gegen welche die neuern Zeiten nur ſehr einförmig erſcheinen.

Ein Jeglicher der Staatenſchöpfer wählte nun eine andere Triebfeder, durch welche er die menſchlichen

Digitized by Google

Kräfte in Thätigkeit erhielt, ſchuf ein andres Maaß, nach welchem er den Wirkungskreis derſelben begrenzte, und ſuchte auf einem eigenen Wege ein ihm vorſtehendes Ziel der Vollkommenheit zu erreichen. (o)

Daher hatte jeglicher Staat eine ihm eigenthümliche Regierung, die nach vorgeſchriebenen willkührlichen Grundſätzen ihre Rechte auf die Freiheit des Genuſſes, der Meinungen und der Handlungen geltend machte. Kaum machte nur ein Staat einen kleinen Fortſchritt in ſeiner Exiſtenz, ſo war und blieb er den übrigen Staaten ein Fremdling. Und es wäre vielleicht die unterrichtendſte Arbeit, wenn es ein denkender Kopf unternähme, den Einfluß zu unterſuchen, den dieſe iſolirte Staatenexiſtenz auf die Denkart und den Fortſchritt der Kultur des Alterthums hatte.

Kam es nun in einem oder dem andern Staate zum Ausbruch einer großen erſchütternden Begebenheit, wo die Freiheit der menſchlichen Kräfte abſichtlich oder zufällig einen Sieg davon trug; ſo konnte dieſer Funke von revolutionärem Geiſt nie ſo wirken, daß dadurch ein größerer Fortſchritt zu derſelben vorbereitet ward; ſo häuften ſich von allen Seiten Urſachen, die ihn erſtickten und verhinderten, weiter um ſich zu greifen, und mit Flammenzügen den großen Zweck der Revolution zu verwirklichen.

Keine Nation nahm die andere zum vorzüglichen

Digitized by Google

Muſter. Eine jede ward nach andern Triebfedern, Vorurtheilen und Zwecken regiert. Es herrſchte ein Nationalhaß, der im Frieden und in Zeiten der Ruhe keine gegenſeitige Mittheilung zuließ und in Zeiten des Krieges mit dem Sieger feſtſtand und mit dem Beſiegten vernichtet ward. Und dieſer Nationalhaß mußte in den Zeiten des Alterthums vorzüglich der Entwickelung des revolutionairen Geiſtes entgegenarbeiten, wo eine Nation gleichſam ihre Sitten, ihre Denkart, ihre Sprache überall durch ihre Siege und den Vorſprung ihrer Kultur geltend zu machen ſuchte.

Ich darf es gewiß erwarten, daß Sie mir die Herrſchaft des föderirten Griechenlands und martialen Roms über ſeine Zeitgenoſſen als eine Erſcheinung aufzudringen geneigt ſein möchten, um mein ganzes Raiſonnement über den Haufen zu werfen. Allein eben in der Größe und Alleinherrſchaft dieſer beiden Nationen werde ich Ihnen die Gründe aufſuchen, weshalb der revolutionaire Geiſt nie ſeinen Zweck im Alterthum erreichen konnte.

Die Staatsverfaſſungen dieſer aufgeklärteſten Völker des Alterthums, konnten weder den revolutionairen Geiſt methodiſch entwickeln, noch war ihre nachherige Politik während ihrer Alleinherrſchaft fähig, den großen Zweck deſſelben zu befördern.

An und für ſich war Griechenland und Rom

nach

nach eben ſolchen iſolirten Grundſätzen urſprünglich entſtanden, als alle Staaten des Alterthums. Der große Ruf, den ihre Kultur gehabt, und noch wirklich hat, iſt keinesweges denen Staaten zu Theil worden, deren Oberherrſchaft ſie ſich zu bemächtigen wußten. Und wenn wir die ihnen eigen gewordene Kultur einiger Aufmerkſamkeit würdigen, ſo werden wir bemerken, daß ſie mehr ein Mittel war, ihren Egoismus, ihren Eroberungsgeiſt zu nähren, als ein wohlgeordnetes ſittliches Gefühl zu ſchaffen und zu verbreiten.

Mit dem größten Gefühl für Freiheit und Patriotismus, konnte der Grieche und Römer den Sklaven neben ſich in Feſſeln und außer Feſſeln ſchmachten ſehen. Mit der kälteſten Zweifelſucht gegen Vorſicht und Allmacht ſah man ihn ſich einem Götzen mit Ehrfurcht nahen, und mit dem feinſten Sinn für Rechtſchaffenheit und Redlichkeit war er fähig, ſich ſeine Stimme für oder wider gleichviel gute oder ſchlechte Geſetze oder ihre Verweſer bezahlen zu laſſen.

Dies war die Kultur der Griechen und Römer. Auf der einen Seite waren ſie gebildet, auf der andern verbildet. Eine Kultur, die ihrem politiſchen Intereſſe ſehr oft zu Hülfe kam, und ihre Plane in jeder Rückſicht befördern half. Eine Kultur, welche dem ſogenannten Politiker über Alles geht, und da, wo ſie eingeführt iſt, der berüchtigten Staatsklugheit

Digitized by Google

Rieſenſchritte machen läßt. Kurz, eine Kultur, die dem Menſchen die täuſchende Ausſicht gewährt, die Freiheit ſeiner Kräfte zu erreichen, ihn aber in unauflöslichere Feſſeln nach und nach ſchmiedet.

Griechen und Römer nährten daher keinesweges den revolutionären Geiſt, im Gegentheil, ſie erſtickten ihn. Indem ſie nur immer ihr liebes Selbſt vor Augen hatten, ſtets nur für ihr Heil beſorgt waren, wurden ſie die Sklaven ihres Eigendünkels. Indem ſie die Kultur mit wahrem miſanthropiſchen Eigenſinn da, wo ſie ſie außer ihrem Vaterlande fanden, vernichteten und verfolgten, wurden ſie die Tyrannen ihrer Eroberungen. Und indem ſie im Auslande blos die Herren zu ſpielen ſuchten, waren ſie daher oft nicht fähig, ihrem eigenen Herde vorzuſtehen.

Griechenland und Rom zeigt uns das Vorbild einer Regierung, die ihre Plane nicht den großen Fortſchritten der Regierten in Kultur gemäß, zu modifiziren wußte. Geſchahen hin und wieder in dieſer Rückſicht einige Schritte, ſo fiel man nicht auf das Zweckmäßigſte, ſondern auf das Schmeichelhafteſte. Daher die vielen Staatsveränderungen, denen Griechenland und Rom ausgeſetzt waren. Keine ihrer Verfaſſungen war feſt und beſtimmt, ſie waren rage und vorübergehend. Die Maſchinen des Staats waren ſo mannichfaltigen Bewegungen ausgeſetzt, daß wir nicht wiſ-

ſen, was wir daraus machen ſollen. Die Natur ſcheint, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, mit einem wahren Deſpotismus ihnen bald dieſe bald jene Verfaſſung aufgedrungen zu haben. (p)

Das Merkwürdigſte aber iſt, daß am Ende des großen Dramas, das dieſe beiden Nationen ſpielten, ſie mit dem Untergange ihrer Regierung ihre Exiſtenz ſelbſt verloren. Ein Beweis, daß ſie nicht auf einem feſten Wege, ſondern nach Leidenſchaft und irregeleiteter Kultur die Freiheit der menſchlichen Kräfte ſich allein auf einige Zeit kärglich erhalten konnten.

Und was blieb der Menſchheit noch an Kultur, als dieſe Nationen ihren Untergang fanden? Betrachten wir die Kultur der Griechen, wie erhaben, verfeinert war ſie. In Rom fand ſie ihren Eroberer. Ward ſie aber unter dem kriegeriſchen Volke je auf der Stufe der Vollkommenheit wenigſtens erhalten? Ach nein! Sie verſank nach und nach, und gerieth in größern Verfall vielmehr, als ſie vorher war, und den letzten Stoß erhielt ſie mit dem Untergange des römiſchen Reichs. Vernichtet waren die Fortſchritte vormaliger Nationen zum höchſten Grad der Kultur, für die große Kette der geſellſchaftlichen Verfaſſungen, und nur der Zufall hat uns nach vielen Jahrhunderten durch Schrift und Marmor auf Spuren derſelben wieder aufmerkſam gemacht.

Digitized by Google

Aus dieſem ganzen Räſonnement, lieber Freund, werden Sie nun abnehmen können: daß von der einen Seite der Mangel an Gemeingeiſt, der durch den Nationalhaß unterhalten ward, und von der andern der Mangel einer dem menſchlichen Geiſte nöthigen feſten methodiſchen Bildung, ſehr Vieles dazu beitragen mußte, daß der Zweck einer Revolution durch die Begebenheiten des Alterthums nicht erreicht werden, und daher keine eigentliche Revolution ſelbſt dort vorgefunden werden kann; zum wenigſten iſt keine Begebenheit und keine Wirkung derſelben aufzuzeigen, die der Idee davon völlig entſprechen dürfte.

Die Geſchichte der alten Staaten kann daher als eine Folge von Meutereien, Empörungen und Unruhen betrachtet werden, die ſich endlich damit endigten, daß die Nationen zerſtreuet oder vernichtet, und der Staat gänzlich verloren war. Was wir noch von alten Staaten und Nationen vorfinden, iſt der ſprechendſte Beweis unſers Räſonnements. Sie ſchmachten unterm größten Deſpotismus, oder ſind Vaſallen eines neu entſtandenen Reiches.

Mit dem Untergange der römiſchen Univerſalherrſchaft ſehen wir das Alterthum gleichſam vor uns verſchwinden. Zur Zerſplitterung dieſes Koloſſes drängten ſich von allen Seiten große Menſchenmaſſen nach dem ſüdlichen Europa, und wir ſehen neuerdings den

von Roms Legionen bisher in Feſſeln gehaltenen Eroberungsgeiſt umherirren, überall wirkſam und thätig ſein; bemerken wiederum ein Stoßen und Reiben unter den Nationen, wodurch die Menſchheit in einen ſolchen anarchiſchen Zuſtand verſetzt ward, der eine jede Spur vorhergegangener Kultur verwiſchte.

In dieſem Zeitpunkt beginnt die Epoche der neuern Geſchichte, und mit ihr ſehen wir zugleich in den Staatenbildungen ſich einen Geiſt entwickeln, der die geſellſchaftlichen Verfaſſungen weder iſolirte, noch den Regierungen Gelegenheit gab, auf mannichfaltigen Wegen ihren Zweck zu erreichen; ſondern der dem revolutionären Geiſte einen größern Wirkungskreis, als ihm bisher zu Theil geworden, einräumte, und durch welchen die Natur endlich die wohlthätigen Früchte der Revolution zur Reife bringen konnte.

Die alten Staatsverfaſſungen müſſen wir als Verſuche betrachten, welche die Natur den menſchlichen Geiſt machen ließ, um ihm in denſelben Monumente einer Wirkſamkeit zu hinterlaſſen, die ihn belehren ſollen: daß die Natur, um die Freiheit der menſchlichen Kräfte in den geſellſchaftlichen Verfaſſungen zu ſichern, einen ganz andern Weg einſchlagen mußte, den ſie nun in der veranſtalteten methodiſchen Entwickelung des revolutionairen Geiſtes, welche wir in den Annalen der neuern Geſchichte mit deutlichen Zügen

Digitized by Google

verzeichnet finden, unaufhaltſam verfolgt zu haben ſcheint.

14.

Sie haben wirklich, lieber Freund, durch Ihre Aeuſ-ſerung: daß die Begebenheiten, welche die Annalen der Alten ausfüllen, die Abſicht der Natur verrathen, den menſchlichen Geiſt zu einem gewandten Gebrauch ſeiner Kräfte vorzubereiten, meinen Ideen einen kurzen, aber treffenden Kommentar verliehen.

Was hätte für uns der ganze Inhalt derſelben für ein Intereſſe mehr, als das ſinnreiche Mährchen eines Skarron oder Florian, wenn wir nicht darin die verſchlungenen Wege aufzuſuchen Veranlaſſung hätten, welche die Natur eingeſchlagen, den Menſchen zum eigenen Gebrauch ſeiner Kräfte oder zur Kultur ſeiner Vernunft vorzubereiten; oder wenn wir nicht darin die Jugendgeſchichte des menſchlichen Geiſtes vorfänden?

Nach einer kurzen Wanderung in dem Gebiete der neuern Geſchichte werden Sie ſich aber berechtigt finden, einen ganz andern Geſichtspunkt für dieſes ſpätere Zeitalter der Menſchheit zu wählen. Sie wer-

den hier den menſchlichen Geiſt nicht ſo zwecklos ſeine Kräfte aufbieten ſehen; Sie werden ihn nicht ſo unſtät und flüchtig in ſeiner Thätigkeit finden, ſondern nach einem gewiſſen Zwecke oder Plane wirkend und handelnd treffen, welches Sie überzeugen wird: daß ſeine jugendliche Periode vorüber, und er an Geiſteskraft eine ſolche Stärke gewonnen, die uns den deutlichſten Fingerzeig von dem Plane der Natur giebt; wie nämlich ſie Alles bisher angelegt zu haben ſcheint, den menſchlichen Geiſt mit Ideen bekannt zu machen, die ihm eine ſolche Kultur verſchaffen, wodurch ihm die Freiheit derjenigen Kräfte, die er ſich durch ſo mannichfaltige Schickſale entriſſen ſah, geſichert ward.

Ehe ich aber einen Schritt weiter gehe, wünſchte ich Ihnen den Begriff von dem, was man unter neuere Geſchichte verſteht, etwas ſchärfer zu begrenzen, als es bisher geſchehen. — Man glaubt gemeinhin die Perioden in der Geſchichte ſehr gut zu fixiren, wenn man ſie mit den Namen großer Männer ſtempelt. Allein, weit gefehlt, daß dies dem nachdenkenden Kopfe einige Nahrung geben ſollte, widerſpricht es auch der Idee, die man von Geſchichte haben ſoll.

In der That artet Geſchichte in einen Roman aus, wenn man nicht damit die Idee verbindet: daß wir in ihr das Vorbild zu einer Methode aufſuchen können, welche dem menſchlichen Geiſte zum Fortſchritt

ſeiner Kultur hienieden darin vorgezeichnet wird. Geſchichte wäre alſo der wirkliche Fortſchritt des menſchlichen Geſchlechts zur Kultur. Um hierin nun eine Ordnung zu erhalten; ſo müßten die Perioden da verzeichnet ſein, wo die Menſchheit einen gewiſſen Kreis zu dieſem unendlichen Fortſchritt bisher zurückgelegt. — Die eigentliche Linie zwiſchen alte und neue Geſchichte iſt daher nur dadurch gezogen, wenn man zeigt, wie die menſchliche Natur einen gewiſſen Weg zurückgelegt, um einen neuen anzutreten, der ſie auf ein ganz anderes Syſtem von Handlungen, Grundſätzen und Gefühlen leitet, als ihr bisher zu Theil geworden.

Nun iſt es aber entſchieden: daß die neue Geſchichte, von dieſer Seite betrachtet, vorzüglich ihren Keim in Europa gefunden. Von Europa aus ſehen wir ein Syſtem von Ideen, Handlungen und Wirkungen in der menſchlichen Natur ſich entwickeln, das ganz von dem verſchieden iſt, welches ihr bisher eigen war. Und daher wird auch die neuere Geſchichte ihre Hauptmomente vorzüglich in Europa aufſuchen müſſen. Wenn ich Sie daher auf die neuere Geſchichte hinweiſe; ſo würde ich Sie vorzüglich nach Europa verſetzt wünſchen, von deſſen Gebiet aus das neue Syſtem auf alle übrige Welttheile wirkte, oder noch wirken wird.

Digitized by Google

Ein wahres Chaos der politiſchen Welt fanden Sie beim Untergange der alten Staaten, oder beim Ziel der alten Geſchichte vor. Kein Staat hatte eine feſte Verfaſſung, keine Nation einen feſten Sitz, keine Regierung eine beſtimmte Grenze, und kein Volk einen beſtimmten Plan. Sieg oder Vernichtung war das Loosungswort der im Kampf begriffenen Menſchheit. Man verlor heut, was man geſtern eroberte, und vergaß den eben errungenen Sieg, um ſich von Neuem einen Untergang zu ſchaffen. Das längſte Schwerdt hatte das gröſte Recht.

Der Kampf war hier heftiger und nachdrücklicher, als in den Zeiten der Vorwelt. Die Kultur des Alterthums kam hier auf den höchſten Grad der Auflöſung. Nationen drängten ſich auf Nationen. Eine Menſchenmaſſe folgte der andern. Kurz, bei der groſſen unzählbar erfolgten Völkerwanderung, ſehen wir das ganze Syſtem bisher beſtandener Einrichtungen nicht blos vernichtet, ſondern von ganz neuen verdrängt. Es entſtanden aus den hergebrachten Sitten ſo mannichfaltiger Nationen, coaliſirte Einrichtungen und augenblickliche Veränderungen, daß die ſtrengſten Unterſuchungen nicht hinreichen, zu entwickeln, wie ſich ein Syſtem von Geſetzen, Meinungen und Sitten entwickelt, das den Grundpfeiler zu allen den Verfaſſungen und Einrichtungen war, kurz, dem menſchlichen

Digitized by Google

Geiſt einen Weg zur Kultur ebnete, auf welchem er ſich zu einer ſolchen Stufe der Vollkommenheit emporſchwingen konnte, wie wir ihn jetzt vorfinden.

So viel lehrt uns die auf uns gekommene Erzählung der Begebenheiten jenes Zeitalters: daß eine große Periode verſtrichen, ehe ſich eine derjenigen Staatsverfaſſungen fixirte, die der neuern Zeit eigenthümlich ſind. Es gab, wie ein Schriftſteller ſagt, keine Nation, keine Regierung und kein Geſetz. Was der eine Haufe eroberte, lief er Gefahr, gegen einen andern zu verlieren. Ich würde daher nie einen zuſammenhängenden Faden auffinden können, der mich in dieſem Labyrinthe zurechtwieſe, nie auf einen Punkt treffen, wo ich den Keim zu allen den kurz nach dieſer Periode entwickelten Einrichtungen und Verfaſſungen vorfinden dürfte, wenn uns nicht eine Erſcheinung über dieſes Alles ein Licht zu verbreiten vermöchte, die zugleich der vorzüglichſte Hebel des ganzen Triebwerks ward.

Sie erinnern ſich ohnfehlbar, was ich Ihnen über den Zweck einer jeden Religion, und zugleich über den der kriſtlichen bemerkte. Bis auf jenen Zeitpunkt der Verwirrung hatte die kriſtliche Religion ein übleres Schickſal, als es je eine Religion hatte. Sie war eine Frucht, der das Aufkeimen auf dem Boden, wo ſie die Natur werden ließ, verſagt ward. Vergebens

war alle Pflege, ſie irgendwo fortzubringen, oder ſie mit einigem Erfolg zu verpflanzen. Bald ward ſie wie Unkraut überall ausgerottet, bald ließ man ſie da und dort wie eine unſchädliche Pflanze ſtehen. Bald ſah man ſie von einem Liebhaber auf einige Zeit gepflegt und gewartet, bald von einem Hartherzigen zerknickt.

Das Kriſtenthum war daher in dieſem Zeitpunkte keine Religion oder eine Verbindung zu einer allgemeinen Denkart, ſondern es war Lieblingsmeinung einiger Köpfe, die ſich die Mühe gaben, ſie vor dem gänzlichen Untergange zu bewahren. Und unter den Händen dieſer eſoteriſchen Denker würde ſie nie zu einem völligen Syſteme gemodelt worden ſein, würde ſie nie in dem Umfange ſich einen Wirkungskreis haben ſchaffen können, wenn nicht einige große und penetrante Köpfe ſie als ein Mittel bewährt gefunden hätten, durch welches ſolche Plane durchgeſetzt und ſolche Abſichten erreicht werden konnten, die uns noch Erſtaunen und Verwunderung abzuzwingen fähig ſind. Mit dem Urſprunge und der Entwickelung des geiſtigen Reichs im Kriſtenthume, oder der kriſtlichen Hierarchie, bildete ſich das Kriſtenthum zur Religion, oder ward es das Mittel, damit eben einen ſolchen Zweck zu erreichen, als mit jeder Religion bisher beabſichtigt worden.

Digitized by Google

Die Hierarchie des Kriſtenthums war aber in ihrer Art die Einzige, die je exiſtirte, und deren gleichen vielleicht nie wieder zum Vorſchein kommen wird, in Rückſicht des großen Wirkungskreiſes, den ſie ſich zu ſchaffen vermochte. Sie ſchränkte ſich nicht, wie jede andere, auf ein gewiſſes Land, eine einzelne Geſellſchaft ein. Die ganze Welt, überall, wo Menſchen ihr Fortkommen ſuchten, in jeder Gegend, fand ſie eine Ausſicht, oder beſtrebte ſie ſich, ihren Plan durchzuſetzen, und einigen Einfluß zu behaupten.

Hierzu lag aber die Anlage nicht in ihr, ſondern äußere Umſtände und damalige Verhältniſſe gaben hierzu die größte Veranlaſſung.

Die große Mannichfaltigkeit von Sitten, Meinungen und überhaupt die unabſehbare Verwirrung, die in der menſchlichen Geſellſchaft beim Untergange des römiſchen Reichs ſich fand, ließ ihrem Geiſte einen freien Spielraum, den Grund zu einem Gebäude zu legen, das nach und nach zu einer Größe und einem Umfange gedieh, welches noch in Ewigkeit Erſtaunen erregen wird; verlieh ihren Grundſätzen eine ſolche Duldung, die den Keim zu einer Politik legte, die noch ihres gleichen ſuchen ſoll, und welche nichts weniger zu bezwecken ſchien, als nur ihrem Syſteme eine reelle Exiſtenz zu ſichern, in allen ſich entwickelnden Staaten vorerſt feſten Fuß zu faſſen, um dereinſt

Digitized by Google

jegliche günſtige Gelegenheit nützen zu können, größere Fortſchritte zu machen.

Der erſte Schritt, den ſie zur Erreichung dieſes Zweckes that, war, ſich in allen beſtehenden Geſellſchaften ein Eigenthum zu erwerben. Montesquieu macht die Bemerkung: daß die Geiſtlichkeit die erſten rechtlichen Eigenthümer bildete. Sie exiſtirte als ſolche früher als jeder andere Stand. Der Adel erwarb ſich bey weitem nicht das Recht, das ihr eingeräumt ward. Sie machte den erſten Stand aus. Und wie groß ihr Einfluß ſchon im ſechsten Jahrhundert geweſen ſeyn muß, verräth Schilperichs bekannte Aeußerung: »Unſer Schatz iſt ſehr klein, denn die Kirche hat unſere Reichthümer, und die Biſchöfe ſind unſere Könige.« (q)

Und, deutlicher verräth ſich der Zweck der Hierarchie, wenn wir den nächſten Schritt, den ſie zur Erreichung deſſelben that, verfolgen, und der vorzüglich durch die Schenkung Pipins den größten Nachdruck erhielt. Durch dieſe von ihr erſchlichene Regentenwürde ward das von ihr in verſchiedenen Staaten verbreitete Eigenthum zu einem Ganzen geſchaffen, und allgemeinen Regeln der Handlung unterworfen. Es entſtand ein allgemeines Eigenthum, dem auf immer eine Regierung vorgeſetzt ward, welche es verwaltete.

Indem nun die hierarchiſche Macht als Regierung perſonifizirt war, that ſie den dritten Schritt, der ſie zum Ziele ihrer Abſichten führte. Sie ſuchte unter ihrer Aufſicht, eine für ſie vortheilhafte Verbindung in den meiſten damals beſtehenden Staaten anzuknüpfen. Ein Zweck, welcher ohnfehlbar durch die von päbſtlichen Händen erfolgte Krönung Karls des Großen zum Kayſer beabſichtigt ward.

Ich wollte Ihnen keineswegs hier erzählen, was Sie in tauſend Büchern umſtändlicher leſen können, und wovon Ihnen Ihre Lektüre ſchon eine Ueberſicht verſchafft haben wird. Allein der Schattenriß, den Ihre lebhafte Phantaſie, einverſtanden mit Ihren Kenntniſſen in der Geſchichte, Ihnen coloriren wird, muß Ihnen die Bemerkung aufdringen: daß die Hierarchie den Weg einer natürlich entſtandenen Regierung einſchlug. Mit dem Erwerb eines allgemeinen Eigenthums ward es ihr möglich, ihre Rechte auf Vernunft und Willen geltend zu machen. Wir ſehen die Menſchen nach und nach unter ihre Botmäßigkeit gerathen. Die Vernunft ward durch ihre Meinungen und Grundſätze gemeiſtert und die Kultur und Induſtrie nach ihrer Abſicht geleitet.

In dem Zweck und dem Fortſchritt der Hierarchie finde ich nicht allein die Quelle aller der Einrichtungen, die eine ſcharfe Linie zwiſchen dem alten und

neuen geſellſchaftlichen Zuſtand der Menſchen fixiren, ſondern auch das Mittel, welches den Grund zu einer in dem neuern Europa ſich entwickelten allgemeinen Denkart legte. So daß durch die von ihr allmählig verbreitete Stimmung zu einer Religion, die unter dem Namen Kriſtenthum etablirt ward, der revolutionaire Geiſt zu einer Totalwirkung vorbereitet wurde, und Begebenheiten ſich entwickelten, welche die Freiheit der menſchlichen Kräfte gründeten und auf den Namen Revolution Anſpruch machen können.

Von dieſer Seite iſt die hierarchiſche Macht, ſie mag von jeder andern noch ſo vieles Unheil geſtiftet haben, eine ſehr wichtige und heilſame Erſcheinung für die menſchliche Geſellſchaft. Sie bildete durch ihren groſen Einfluß, den ſie in alle Theile unſers Kontinents ſich zu verſchaffen und durch die Idee, die ſie allgemein zu verbreiten wußte, eine ſogenannte groſe Geiſtesverbindung unter den Menſchen, die vielleicht nicht wenig beitrug: daß ſie überhaupt nach allgemeinern Begriffen zu handeln veranlaßt wurden, welches keinen geringen Einfluß auf die Bildung einer Freiheit der menſchlichen Kräfte gehabt und noch haben mag.

Wir finden daher auch, daß die Menſchen des neuern Europa, ob ſie ſich gleich nicht, zu einer Heerde zu gehören, bequemten, keinesweges auf ſo ver-

ſchiedenen Wegen und nach widerſprechenden Zwecken ihre Geſellſchaften gründeten, daß nie die Ausſicht zu einem Zuſammentreffen derſelben ſollte vorhanden geweſen ſein. Grundſätze oder Vorurtheile trennten die Menſchen nicht mehr in ſolchem Grade, daß man in jeder Zone beinahe eine Menſchenrace wahrzunehmen glaubte. Kurz, wir erblicken überall Spuren einer Wirkſamkeit, die alle die mangelhaften Verhältniſſe des geſellſchaftlichen Lebens im Alterthume auszugleichen bezweckte, und es kann uns nicht entgehen zu bemerken: daß die, durch kriſtliche Hierarchie, verbreitete Stimmung zu einer allgemeinen Denkart, die Verſchiedenheiten in den geſellſchaftlichen Verfaſſungen vereinfachte, und die Menſchen überhaupt gewöhnte, die Würde ihrer Gattung allmählig in der Menſchheit aufzuſuchen.

Und nun bei einer ſolchen vorbereiteten Stimmung zu einer allgemeinen Denkart, konnte die Natur ſolche große Wirkungen in den geſellſchaftlichen Verfaſſungen hervorbringen, die den Namen — politiſche Revolutionen verdienen, konnte ſie jene Zwecke erreichen, die das Reſultat derſelben ſein müſſen, nämlich eine methodiſche Entwickelung der Freiheit der menſchlichen Kräfte.

Denn dieſes kann einzig und allein nur die hohe Idee von Revolution begründen, wenn man erwägt, daß

daß nur die Begebenheiten in der neuern Geſchichte dazu erhoben werden können, die den Geſellſchaften das ihnen von der Natur zubereitete Heil in der freien Aeußerung ihrer Rechte verliehen.

Setzen Sie mir nun entgegen: daß die kriſtliche Hierarchie alle ihre Kräfte aufbot, dieſe freie Aeußerung zu beſchränken. Nehmen Sie an, daß die durch ſie verbreitete allgemeine Denkart Veranlaſſung war, die Menſchheit in eine gelähmte Exiſtenz zu verſetzen. Führen Sie ſogar aus ihrem Fortſchritt den Beweis, daß Sinnlichkeit, Vernunft und Wille des Menſchen von ihr in Beſchlag genommen wurden, daß ſie ſeinen Genuß, ſeine Grundſätze und ſeine Handlungsweiſe an dem Gängelbande ihrer egoiſtiſchen Abſichten leitete, ſo werden Sie mir doch zugeben müſſen: daß eben der unter den Menſchen allgemein empfundene Druck, eine Geiſtesgleichheit zur Folge hatte, die es bewirkte, daß die Menſchheit ſich allmählig mit einiger Energie ſammeln konnte, einen Kampf für Freiheit des Genuſſes, der Meinungen und Handlungen zu beginnen.

Sie ſollen nun den menſchlichen Geiſt mit mir in dem großen Kampf begriffen ſehen, der von ihm, die Freiheit ſeiner Kräfte zu ſichern, geführt ward. Sie ſollen ihn ſich dem Zuſtande entreißen ſehen, in welchen ihn die Natur durch die hierarchiſche Politik

Digitized by Google

abſichtlich verſetzte, um ihn auf ſicherm Wege dieſem Ziele entgegen führen zu können. Einen jeden Sieg, den er hier über Despotismus, Vorurtheil und uſurpirtes Recht davon trug, bezeichnet nicht allein der Stempel des allgemeinen Wohlwollens, ſondern leitete die Natur mit ſolchem Nachdruck, daß ein Sieg dem andern immer die Hand zu bieten ſcheint. Die Feſſeln der menſchlichen Natur waren gleichſam die Trophäen, nach denen der Menſchheit lüſtete; waren es, die ſie unaufhaltbar zu neuer That und Handlung belebten, um das Ziel zu erreichen, das ihr die Natur vorgezeichnet zu haben ſcheint.

Digitized by Google

15.

Es iſt alſo bei Ihnen entſchieden, lieber Freund, daß ich aus Laune oder Eigenſinn der Hierarchie eine Lob- rede halte? — Da haben Sie ſich wirklich in ihrem Urtheile übereilt. Die Folge ſoll ſie lehren: daß die Natur keinesweges jene großen Wirkungen hätte her- vorbringen können, wenn ſie die Hierarchie in den Lauf der Begebenheiten nicht ſo verkettet, daß ſie zur Auflöſung der Feſſeln der Sklaverei, worin die Menſchheit ſeufzete, den vorzüglichſten Hebel abgeben mußte.

Kaum treten wir ins Gebiet der neuern Geſchich- te, ſo finden wir, daß die Natur gegen das menſch- liche Geſchlecht mit wahrer ſtiefmütterlicher Sorge — und wir müſſen vorausſetzen, aus guter Abſicht — ver- fahren. Die Kultur des Alterthums, wovon noch we- nige Spuren in den Zeiten der Völkerwanderung übrig blieben, verlor ſich unter dem Geklirre barbariſcher Waffen, in die Sitten verheerender Horden und durch den Druck ungezügelter Eroberer. So zweckwidrig Ihnen hier der Gang der Natur erſcheinen mag, ſo glaube ich ihn doch durch den Erfolg rechtfertigen zu können.

Digitized by Google

In den Zeiten der Vorwelt ſehen wir die Menſchen frei, im Gebrauche ihrer Kräfte ungebunden, das geſellſchaftliche Band knüpfen, um dem Ziele der Vollkommenheit entgegen zu ſchreiten. Allein was erfolgte?

Die Menſchen mißbrauchten dieſe ihre Freyheit, oder wußten ſie nicht zu handhaben. Eine Geſellſchaft ward der Deſpot der andern, ſie arbeiteten gegenſeitig ihrer Kultur entgegen, und indem ſie in einem allzuhohen Genuß ihrer Kräfte ſchwelgten, verloren ſie ihre Beſinnungskraft und mit ihr alle Früchte der Kultur; ſo daß die Geſellſchaften des Alterthums immer allmählig in einen ſolchen Zuſtand verſanken, wo ſie zu jeder neuen That und Handlung alle Spannkraft vermißten und an ihrer Kultur ſiechten. An dieſem peſtartigen Uebel krankte die ganze Vorwelt.

Um ſolchem Unheil vorzubeugen, um der Menſchheit die Früchte der Kultur zu ſichern, ſcheint die Natur, beim Untergange des Alterthums, die Menſchheit zu einem neuen Verſuch vorzubereiten, die Freiheit ihrer Kräfte zu entwickeln. Abſichtlich ſcheint ſie daher, bey der Entwickelung des neuen Europa, die Thätigkeit der menſchlichen Kräfte von allen Seiten zu beſchränken, um die Menſchheit durch dieſe Geiſtesruhe nicht allein neuerdings jugendliche Stärke ſammeln zu laſſen, ſondern ſie ſo zu zügeln, daß ſie

im einſtmaligen Erwerb einer Freiheit derſelben, eine ſolche Methode verfolge, die eine jede Ungebundenheit oder jeden Mißbrauch in Rückſicht deſſen verhindere.

Wir können ſagen: daß die Natur die Menſchheit hier gleichſam unter ihren Augen fortſchreiten ließ. Es waren lauter äußere Wirkungen, Maſchinen, keine inſpirirte Ideenmaſſen, keine übernatürliche Wirkungen und heterogene Gaukeleien, die ſie als Triebfedern der Begebenheiten auftreten ließ. Sie verſetzte die Geſellſchaften auf den niedrigſten Grad der Kultur. Sinnlichkeit, Vernunft und Wille ſchmachteten daher unter dem höchſten Drucke der Barbarei, und alle Kräfte lagen in Feſſeln. Die Hierarchie des Kriſtenthums ſchien das Mittel zu ſein, deſſen ſie ſich bediente, der Menſchheit dieſen Zuſtand erträglich zu machen, und diejenigen Geſellſchaften, welche ſich in Sitten, Meinungen und Bedürfniſſen unterſchieden, darauf vorzubereiten, nach einer Regel zu denken, zu handeln und zu genießen.

Durch dieſes Verfahren ward ſie fähig, einen großen Theil der Menſchheit unter eine einzige Vormundſchaft zu verſetzen, von der er ſich allmählig ſo befreiete, als er den Gebrauch ſeiner Kräfte näher kennen lernte, und der Art und Weiſe, ſie mit Erfolg anzuwenden, ſich bewußt ward. Die neue Geſchichte giebt uns die Methode an die Hand, welche die Na-

tur zur Erziehung des Menſchengeſchlechts von Neuem eingeſchlagen.

Indem ſie die menſchlichen Kräfte in Europa in gleichförmige Feſſeln legte, vermochte zugleich der revolutionaire Geiſt ſolche allgemeine Wirkungen hervorzubringen, die den Namen politiſcher Revolutionen verdienen. Der Lauf der Begebenheiten in der neuen Weltgeſchichte zeigt uns auch allgemeine Wirkungen der Art, die nach einer ſolchen Methode zum Vorſchein kamen, wie der revolutionaire Geiſt ſie natürlicherweiſe zu entwickeln vermochte.

Sie werden nämlich in der Folge bemerken, daß die Geſellſchaften für die Freiheit derjenigen Kräfte immer zuerſt kämpften, welche die methodiſche Entwickelung ihrer Kultur ihnen zum Bedürfniß machte. Wir ſehen den Menſchen die Freiheit des Genuſſes nach einer reifern Erkenntniß ſeiner ſinnlichen Bedürfniſſe, endlich die Freiheit der Meinungen nach einer größern Ausbildung ſeiner Vernunft und endlich die Freiheit ſeiner Handlungen, nach einem höher erlangten Bewußtſein ſeiner Würde ſich erkämpfen. Wir werden daher veranlaßt werden, diejenige Reihe von Begebenheiten, die in ſolcher natürlichen Folge vor unſern Augen, den ſinnlichen, vernünftigen und endlich ſittlichen Menſchen entwickelt, einzig und allein mit dem Namen Revolution zu ſtempeln, und

Digitized by Google

eine jede derſelben, inſofern ſie einen individuellen Zweck hat und den menſchlichen Geiſt zur Behauptung ſeiner Freiheit für Genuß, Meinung und Handlung auffordert, bald als eine ökonomiſche, bald als eine religiöſe oder als eine ſittliche zu betrachten.

Ich kenne nur wenige Begebenheiten in der Geſchichte der neuen Welt, die dieſen Zwecken entſprechen. Indeß kommt es eines Theils auf die Vielheit derſelben gar nicht an, ſo wie andern Theils die Einförmigkeit einen Beweis für meine Behauptung abgiebt: daß die Natur jenen ſich vorgelegten Plan, in jenem Gewühl von bunten Schickſalen, denen die menſchliche Geſellſchaft ausgeſetzt war, nie aus den Augen verlor.

Digitized by Google

16.

Sehr richtig haben Sie meine Meinung concentrirt: daß die Natur nach einem ganz andern Prinzip die geſellſchaftlichen Verfaſſungen in der neuern Geſchichte entwickeln läßt, als es im Alterthume geſchehen. Wir finden wirklich, daß alle Staatsverfaſſungen, zu welchen die neuere Geſchichte den Grund legte, aus einem Zuſtande der Menſchheit entkeimten, wohin die alten Staatsverfaſſungen ausarteten, ſo daß die Neuern da ihre Bahn begannen, wo ſie die alten endigten. In der alten Geſchichte finden wir, daß die Menſchen, durch ihre geſellſchaftliche Verfaſſungen, vom Zuſtand der Freiheit in den Zuſtand der Sclaverei gerathen. In der neuern war und iſt der Fall umgekehrt.

Kaum daß wir uns aus dem Labyrinth herausgewunden haben, in welches uns die zahlreiche Menge von Begebenheiten verſetzt, mit welchen das neuere Europa ſeine Periode beginnt, und gleichſam aus dem Chaos hervortreten, der den Faden derſelben dem ſchärfſten Forſchungsgeiſte entzieht; ſo gewahren wir die Menſchheit in einem geſellſchaftlichen Zuſtan-

Digitized by Google

de, den ſie ſich weder durch ihre ſinnliche, noch intellektuelle Anlagen, zu ſchaffen bewogen worden ſein konnte. Wir fanden ſie vielmehr in einem ſolchen, der das wahre Gepräge einer irregeleiteten Wirkſamkeit ihrer Kräfte verräth. Alle Kräfte des Menſchen finden wir in Feſſeln geſchlagen, alle Thätigkeit in tiefen Schlaf verſenkt und jedes Talent gleichſam zu Stumpfſinn herabgewürdigt. Die Menſchen ſchienen ſich nicht die Quellen des Unheils geſchaffen zu haben, ſondern es hatte Alles das Anſehen, als wären ſie dazu geboren. Der Menſch ſchätzte im Menſchen nicht den Menſchen. Er hatte kein Gefühl für das, was den allgemeinen Stempel ſeiner Würde anzeigt, und es empörte ihn nicht, wenn er Mittel entweiht ſah, welche die Natur ihm zu ſeiner erhabenen Beſtimmung vorbereitet.

Das geſellſchaftliche Band, das die Menſchen vereinigte, gewährte nicht den Anblick einer freien Wirkſamkeit ihrer Kräfte. Sie lagen Alle, von den höchſten bis zu den niedrigſten, in Feſſeln. Handlungen, Meinungen und Triebe fühlten die Geißel des Despotismus. Eben aber in dieſer allumfaſſenden Spannung, worin ihre Kräfte gehalten wurden, ſehen wir die Menſchheit vermögend, den revolutionairen Geiſt methodiſch entwickeln zu können.

In der zu ſolcher Nichtigkeit herabgewürdigten

Digitized by Google

geſellſchaftlichen Verfaſſung, konnte nur die Geburt einer politiſchen Einrichtung ſtatt finden, die ſelbſt den ſtrengſten Geſchichtsforſchern, da ſie gegenſeitig verſchiedene Urſachen ihrer Entwickelung aufſuchten, wie aus einem Nichts entſtanden, erſcheinen ſollte. Ich meine — das Lehnsſyſtem.

Betrachten Sie es mit der entfernteſten Aufmerkſamkeit, und Sie werden finden, daß der Menſchheit dadurch nicht allein der geringſte Grad der Kultur entriſſen ward, ſondern daß Alles darauf angelegt zu ſein ſcheint, ihr die kleinſten Spuren der vorhanden geweſenen zu entreißen.

In der Lehnsverfaſſung ſehen wir daher die menſchlichen Geſellſchaften zum niedrigſten Grade der Kultur herabgewürdigt. Zu der ihr dadurch entzogenen Freiheit des Genuſſes, geſellten ſich alle Uebel des Despotismus, welchen die menſchlichen Kräfte ausgeſetzt werden können, und vergebens ſuchen Sie einen leuchtenden Punkt, der Ihnen für die Freiheit der Vernunft und des Willens die entfernteſte Ausſicht gewährt.

Verfolgen Sie nun mit mir die Entſtehung, den Fortſchritt dieſer deſpotiſirenden Feſſel, welche der menſchlichen Geſellſchaft in der Entwickelung das Lehnsſyſtem geſchaffen, und Sie werden mit Erſtaunen bemerken: daß in eben dem Zuſtande, wo der Menſch-

heit ein gewiſſer Untergang zu drohen ſchien, der revolutionaire Geiſt ſich zu entwickeln begann, mit aller Gewalt hervorbrach und unaufhaltbar ſeinen großen von der Natur ihm vorgezeichneten Plan ſo verfolgte, daß er für ſie eine Quelle des Heils ward.

Die Kultur des Alterthums, welche bis am ſüdlichen Europa ihre Grenze fand, lockte allmählig unzählige Horden roher Völker aus den Wäldern des nördlichen Europa. Der Zufluß derſelben muß einem reißenden Strome gleich geweſen ſein, der Alles mit ſich fortreißt. Der Eroberungsgeiſt, der ſie alle beſeelte, erklärt es, weshalb die mehrſten Völker, die als Sieger oder Eroberer im Anfange der neuen Geſchichte auftraten, immer aus Haufen beſtanden, die unter einem Anführer auszogen.

Der Bezirk, den dieſe rohen Horden überſchwemmten, und den ſie zum Gegenſtand ihrer Habſucht und ihres Ehrgeizes machten, muß mit ihrer Menge in keinem Verhältniſſe geſtanden haben, und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Kolliſionen, die unter den Eroberern entſtanden, ſo beigelegt und geſchlichtet wurden, daß wir darin den Urſprung der Lehnsverfaſſung ſuchen können.

Ich glaube nämlich, daß die Horden, wegen ihrer Menge, ſich einverſtanden, nur Jedem ihrer Anführer in der Eroberung ein Eigenthum zu verſchaf-

ſen. Eine Erſcheinung der Art darf uns nicht auf⸗fallend ſein, da man weiß, welchen Einfluß auf die Denkart roher Horden gegen ihren Anführer die von demſelben gemeinſchaftlich mit ihnen getheilten Gefah⸗ren haben. Es beſeelt ſie ein gemeinſchaftliches Zu⸗trauen gegen ihn. Sie betrachten jeden ſeiner Winke als ein Gebot. In ſeinem Willen erkennen ſie den ihrigen, und ihm zu gehorchen rechnen ſie ſich zur Pflicht. Sie ſehen und verehren endlich in ihm ein mit vorzüglichen Talenten verſehenes Weſen, dem ſie Alles aufzuopfern nicht anſtehen.

Noch reger mußte dieſe Selbſtverleugnung in dem Augenblicke der Gefahr werden, wo eine Horde in der andern ihren Feind ſah, und Alles aufbieten mußte, um in ihrem Anführer ihre Exiſtenz gegen ihren Kon⸗kurrenten zu behaupten. Eine ganz natürliche Er⸗ſcheinung iſt es daher, wenn wir wahrnehmen, daß in jenen Zeiten der Eroberung, Eigenthum dem Tapfer⸗ſten und Angeſehenſten ward. Ihm ward nicht allein der Genuß, durch den Erwerb ſeiner Horde zu Theil, ſondern auch der Beſitz deſſelben, durch ein, über ſei⸗ne Nebengeſchöpfe ihm zugeſtandenes erhabenes Ta⸗lent des Eroberungsgeiſtes, einzig und allein geſi⸗chert.

Die erobernden Anführer waren die einzigen Ei⸗genthümer; die übrige Menſchheit war ihnen und ih⸗

Digitized by Google

rem Boden angehörig. Alle körperliche und geiſtige Kräfte finden wir ihnen und ihrem Dienſte geweihet. Kurz es regte ſich Alles nach ihrer Strenge oder Nachſicht. Allmählig ward das, was aus Neigung und ſo gut als aus freiem Willen geſchah, als Pflicht gefordert, endlich als Dienſt erzwungen, und von da war ein leichter Uebergang, dieſe von blinder Anhänglichkeit begeiſterten Geſchöpfe in Leibeigene zu verwandeln. (r)

Die Verſchiedenheit des Temperamentes, der Geiſteskräfte und Fähigkeiten dieſer großen Eigenthümer, veranlaßte unter ihnen bald ſolche Kolliſionen, daß ſie ſich genöthigt ſahen, ihre Rechte, die, wie wir geſehen, nicht auf den ſtärkſten Pfeilern gegründet waren, gegenſeitig aufrecht zu erhalten, unter ſich ein gewiſſes geſellſchaftliches Band zu knüpfen, oder einen Verein herzuſtellen, der ihre Verhältniſſe gegen einander beſtimmen mußte, aus welchem ſich endlich, um es rechtlich zu handhaben, eine Regierung entwickelte.

Man kann nicht beſtimmt angeben: ob die großen Eigenthümer eine Regierung gewählt, oder ob die Regierung ihre Exiſtenz uſurpirt. Genug, wir finden ſie vor, ohne von der Art und Weiſe ihrer Entſtehung eine hinreichende Auskunft geben zu können, und ſehen ſie wiederum oft ohne Urſache ihres Sitzes be-

Digitized by Google

raubt. Die Regierungen waren wankend. Sie waren weder nach wohlüberlegten Grundſätzen eingeſetzt, noch ſelbſt fähig, dergleichen ſich zu ſchaffen, und hatten daher noch kein hinreichendes Anſehen erlangt, um ſich erhalten zu können. Sie liefen ſonach immer Gefahr, morgen den Thron zu verlieren, den ſie heute beſtiegen. Daß dieſe Erſchütterungen keinesweges ohne jene Gräuel erfolgen, die den Kampf, welchen der Eigendünkel und die Herrſchſucht veranlaſſen, immer zu begleiten pflegen, werden Sie ſich leicht denken können.

Indem nun aber die Regierungen endlich gewandter und erfahrner zu handeln lernten, wagten ſie es nicht allein, Verſuche anzuſtellen, ihrer Macht eine ausgedehntere Grenze zu ſetzen, ſondern auch von allen Seiten Mittel aufzubieten, ihren Beſchlüſſen größern Nachdruck zu verſchaffen. Dies gab aber den großen Eigenthümern Veranlaſſung, auf ihren Beſitz ein ſchärferes Auge zu haben, und ihre Rechte mit größerer Aufmerkſamkeit zu bewachen. Indem ſie ſich daher gezwungen ſahen, ſich gegen eine höhere Macht zu rüſten, mußten ſie alle ihre Kräfte aufbieten, um ſich ein reſpektables Anſehen zu geben. Sie wurden daher im höhern Grade die Despoten ihrer Untergebenen. Leibeigenſchaft ward in noch größerem Umfange fundirt. Und dies war der Zeitpunkt, wo der Ei-

genthümer zum größten Anſehen ſich empor arbeitete. In ihm erhob der Adel zuerſt ſein Haupt, und durch ihn fiel der dritte Stand gänzlich in Nichts zurück.

Bei dieſem Kampfe, den hier Regierung und Regierte führten, kam es endlich dahin: daß die Großen oder Mächtigen ſich vereinigten, und die Kleinen das Opfer der Großen wurden. Es entſtanden Vaſallen, deren Untergebene Leibeigene wurden, und deren Regierung nur durch ſie erſt in ihrer Würde ſich erhalten konnte.

Die Feſſeln, welche nun der Regierung angelegt waren, würden nie die Abſicht der Natur begünſtigt haben: die Menſchen von dem Drucke zu befreien, unter welchem ſie bei dem herrſchenden Vaſallenſyſtem ſeufzten. In dieſer Kriſis begann eine Macht zu wirken, die ſie mit großen Schritten erreichen half: ich meine die Hierarchie. Die von derſelben in dieſer Periode beobachtete Politik, müſſen Sie als die Haupttriebfeder betrachten, die alles in Bewegung ſetzte, das Syſtem der Vaſallenmacht zu unterminiren.

Es konnte ihrem Scharfſinn nicht entgehen, daß ihre Abſicht oder ihr Plan — den Sie bereits kennen gelernt — in dieſem Heer von mächtigen Herrſchern oder Vaſallen ein Hinderniß finden dürfte, und es nicht allein dem Einfluß, der dem geiſtlichen Reiche

geſchaffen werden ſollte, entgegen arbeiten, ſondern alle aufgebotene hierarchiſch-ſchlaue Kunſtgriffe nicht zureichen dürften, es in dieſer Rückſicht nach ihren Abſichten zu leiten, oder unter einen Hut zu bringen. Vielmehr hatte ſie abgeſehen, daß ſie ihre Macht weit ſicherer und ſchneller zu begründen Gelegenheit haben würde, wenn ſie ihren Einfluß auf die Regierungen zu behaupten ſuchte.

Sie bot daher alle Mittel auf, die ihr zu Gebote ſtanden, ſolche mächtige Nebenbuhler, als ihr die Vaſallen waren, zu ſchwächen und allmählig zu verdrängen. Die Geſchichtſchreiber jener Zeit bemerken: daß ſie dem Anſehen der Vaſallen in den Augen ihrer Untergebenen keine kleine Wunde verſetzte, indem ſie, durch ein erträglicheres Schickſal, das ſie den Leibeigenen ihrer Beſitzungen bereitete, den kleinen Stand auf die Bedrückungen aufmerkſam machte, die er von den Vaſallen erdulden mußte. Ein Kunſtgriff, wodurch die Macht der Vaſallen gewiß allmählig einen großen Stoß erhalten hätte, wenn ſie nicht ein anderes Mittel verſucht hätte, wodurch ihr gewiſſer Untergang mit ſchnellen Schritten herbeigeführt worden. Gewiß wird ein Jeder, in dem von der Hierarchie veranſtalteten allgemeinen Aufruf zu den berüchtigten Kreuzzügen, den kräftigſten Plan erkennen, wodurch die Vaſallenmacht nicht allein von allen Seiten beſchränkt

und geſchwächt ward, ſondern auch der größte und mächtigſte Theil ſeine Exiſtenz verlor.

Indem nun die Regierungen in den Planen der Hierarchie einen treuen Bundesgenoſſen zu erkennen wähnten, ſuchten ſie einen ewigen Hader mit den Vaſallen zu unterhalten. Hierdurch ward bei dem gemeinen Manne die Idee von Eigenthum rege. Die Regierungen, um ſich in dieſem Kampfe ein Uebergewicht zu ſchaffen, ſuchten nicht allein die Idee von Eigenthum ſelbſt unter dem gemeinen Stand zu befördern, ſondern ihn ſelbſt, in ſeinen Verſuchen zum Erwerb deſſelben, hin und wieder zu ſchützen.

Nehmen Sie nur eine Ueberſicht der neuern Geſchichte zur Hand, die beim Untergang des römiſchen Reichs beginnt. Blättern Sie ſie bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts durch, und Sie werden nach einem ununterbrochenen Hader der Regierung mit den Vaſallen und nach einem fortſchreitenden und unermüdeten Kampf, wobei die Regierungen ſelbſt ſehr fein mitzuwirken wußten, endlich den gemeinen oder den ſogenannten dritten Stand, ein Recht des Eigenthums oder die Freiheit des Genuſſes behaupten ſehen.

Kaum war nur der Same zu dieſer fruchtbringenden Pflanze verbreitet, kaum begann er hin und wieder zu keimen, ſo war es gänzlich um der Va-

ſallen Macht geſchehen. Der dritte Stand ließ nun keine Gelegenheit entwiſchen, wo er ſich von einer Feſſel befreien konnte, die ihm ſeine Exiſtenz bisher vorenthielt. Die Vaſallen ſahen ſich daher von Tage zu Tage mehr in ihrer Macht beſchränkt, je größer die Anzahl der kleinen Eigenthümer wurde, welche den Namen Bürger ſich eigneten.

Allmählig gewannen nun die Regierungen ein ſolches Anſehen, daß ſie es wagen konnten, der Vaſallen und der Bürger Eigenthum aus einem Geſichtspunkte anzuſehen. Sie erwarben ſich dadurch eine gewiſſe Autonomie, und indem ſie das individuelle Eigenthum oder die Freiheit des Genuſſes begründen halfen, ſchufen ſie ſich darin ein allgemeines Eigenthum, indem ſie alle Eigenthümer als Staatsbürger betrachteten.

Ich erinnere mich, daß unſer Klopſtock in dieſem unſrer Sprache eignen Worte einen Pleonasmus finden will. Ich halte aber die Bedeutung dieſes Worts durch den Gang der Begebenheiten ſehr gegründet. Bürger iſt bloß Eigenthümer oder Beſitzer eines Eigenthums; inſofern er aber das allgemeine Eigenthum, den Staat vermehrt, in Verhältniß der Regierung, Staatsbürger. (s)

Sie ſehen daher in der Entwicklung der neuern Staaten die Idee von individuellem Eigenthum all-

mählig realiſirt, und daraus das allgemeine Eigenthum oder einen Staat ſich bilden. Eine Idee, die der weiſeſten Staatsverfaſſung zum Grunde liegen muß, und in welcher Sie bereits den Keim zu den Prinzipien desjenigen Syſtems vorfinden werden, das ſich in unſern Zeiten unter dem Namen des ökonomiſtiſchen entwickelte, das nicht mehr und nicht weniger als die Freiheit des Genuſſes zu gründen bezweckt.

Dieſer Kampf zur Eroberung der Freiheit des Genuſſes währte bis ins zwölfte Jahrhundert, wo wir ſchon die wohlthätigſten Folgen fürs Heil der Menſchheit daraus ſich entwickeln ſehen. Es war dies der erſte Schritt, den der revolutionaire Geiſt beſeelte und deſſen Reſultat der große Sieg der Menſchheit über Leibeigenſchaft und Deſpotismus war. Geſprengt und zerſtört waren die erſten Linien, die den Weg zu einer Feſte führten, wo die Freiheit des menſchlichen Geſchlechts in Feſſeln und Banden ſchmachtete; zertrümmert und verwüſtet die mächtigen Bollwerke, welche Barbarei und Geiſtesſchwäche aufführten.

Bleiben Sie nun bei dieſem Zeitpunkte ſtehen. Rufen Sie ſich den Gang der Begebenheiten in Ihr Gedächtniß zurück. Sie werden die Menſchheit in einen ununterbrochenen Kampf verwickelt ſehen. Sie werden bemerken, daß dieſer Kampf, ſo grauſam, ſo

Digitized by Google

barbariſch und zweckwidrig er beim erſten Anblicke erſcheint, dennoch in ſeiner ganzen Würde ſich zeigt, und daß die Natur in dieſem Chaos von Begebenheiten ihre Abſicht nicht aus den Augen verlor, der Menſchheit eine vollkommnere Exiſtenz zu ſichern.

In dieſem Siege der Menſchheit werden Sie den Geiſt, der eine Revolution, wie ſie nach unſerer Idee ſein muß, belebt, ohnfehlbar erkennen. In der Reihe dieſer Begebenheiten wird Ihr Scharfblick nicht verfehlen, eine Revolution zu gewahren, die bloß einen ökonomiſchen Zweck hat, der menſchlichen Natur die Freiheit des Genuſſes wieder zu erobern.

Nie würde aber die Idee vom individuellen Eigenthume ſo allgemein auf einem großen Theil unſers Kontinents Wurzel gefaßt haben und dadurch der Grund zu einer gleichförmigen Anlage aller in neuern Zeiten daſelbſt ſich entwickelten Staatsverfaſſungen gelegt worden ſein, wenn die Hierarchie nicht, vermittelſt des in allen Gegenden erworbenen Eigenthums, ſich ſolchen Einfluß geſchaffen, daß ſie gleichſam dadurch eine allgemeine Denkart verbreitet, die es zugleich verhinderte, daß die Wirkung dieſes erſten Schrittes des revolutionairen Geiſtes nicht verloren ging, ſondern vielmehr der Keim zu größern, edlern und der Natur würdigern ward.

Digitized by Google

17.

Die Folgen der Revolution, welche ſich durch die Eroberung einer Freiheit des Genuſſes entwickelte, waren ohnfehlbar, wenn auch nicht durchgängig, doch auf den größten Theil der Menſchheit von mächtigem Einfluß, und veranlaßten ohnfehlbar einen ſolchen methodiſchen Fortſchritt des revolutionairen Geiſtes, den wir nun verfolgen wollen.

Sie bemerken ſehr richtig: daß der Plan der Hierarchie mit dem der weltlichen Regierungen in eine nicht kleine Kolliſion gerieth, indem die Regierungen, bei dem Nachdrucke, mit welchem ſie ihr Anſehen jetzt zu behaupten vermochten, es der Hierarchie ſchwierig machten, ihre Abſicht durchzuſetzen, welche, wie Sie ſich erinnern werden, nicht weniger bezielte, als die Freiheit des Genuſſes unmittelbar zu beherrſchen oder die Regierung ſich anzumaßen.

Indeß wähnen Sie nicht, daß, indem der Hierarchie in ihrem Plane ein ſolcher Stoß verſetzt ward, ſie allen Einfluß auf das menſchliche Geſchlecht verlor. Sie hatte bereits zu große Fortſchritte in ihrer Verfaſſung gemacht, und ſich ein Eigenthum in der

Digitized by Google

damals polizirten Welt, durch ihre Regierung über Vernunft und Wille geſichert.

Dieſe ward ihr aber durch die Politik der weltlichen Regierungen ſelbſt vorbehalten. Der Schritt, den die letzteren gegen die Vaſallenmacht gewagt, ſetzte nicht allein ihre Leidenſchaften, ſondern auch ihre intellektuellen Kräfte in Bewegung. Sie handelten nicht bloß, ſie begannen auch nachzudenken. Ihre Handlungsweiſe ward einem Plane unterworfen.

Eine jede Regierung nämlich verfolgte den Ideengang, daß die Menſchen, ſolange ſie leidenſchaftlich handeln, oder im Taumel ihrer Kräfte ſich befinden, ſich willkührlich leiten laſſen; hingegen aber, ſobald ſie nachzudenken Zeit haben oder Grundſätze zu pflegen beginnen, einem jeden Plane, der dieſen nicht entſpricht, zu widerſtehen geneigt ſind. Die Klugheit rieth daher einer jeden, in Rückſicht der Vernunft und des Willens ihrer Regierten, der Hierarchie vorerſt denjenigen Einfluß zu überlaſſen, den ſie ſich verſchafft hatte.

Den Regierungen blieb dabei der Wirkungskreis, den ſie ſich erworben hatten, unbeſchränkt. Sie regierten jetzt über jeden ihrer Unterthanen, anſtatt daß ſie ſonſt den Gehorſam ihrer Unterthanen von ihren Vaſallen erbetteln mußten. Der Nachdruck, mit welchem ſie den Kampf für die Freiheit des Genuſſes unter-

Digitized by Google

ſtützten, beſeelte Alles mit Dankgefühl gegen ſie, ſchuf ihnen Anhänger in dem größten Theil der Regierten; kurz, die Anhänglichkeit an die Regierungen in dieſer Periode iſt ohne Beiſpiel, und der Einfluß derſelben auf die Regierten war außerordentlich. In eines Jeden Eigenthum hatten die Regierungen ein Solches, das ihren Bedürfniſſen zu Gebote ſtand, und es ſchien, als wenn die Menſchheit der Feſſel unzähliger Deſpoten entriſſen ward, um einer kleinen Anzahl zu gehorchen, die nur durch die Politik ſich behauptete: daß ſie den Regierten eine vollkommenere Freiheit des Genuſſes ſicherte, als ihnen bisher zu Theil ward.

Keinesweges aber gehörte oder ſtimmte es zu ihrem Plan, den Geſellſchaften eine vollkommene Freiheit aller Kräfte zu ſichern. Vielmehr fühlten ſie, daß ein fernerer Schritt des revolutionairen Geiſtes ihren Abſichten entgegenarbeiten dürfte; ſie ſuchten daher denſelben vielmehr durch den der Hierarchie überlaſſenen Einfluß auf Wille und Vernunft, in ſeiner Wirkſamkeit zu ſtören.

Der kleine Deſpot tyranniſirt mit größerer Macht als der große. Die Hierarchie, deren Wirkungskreis beſchränkt, deren Eigenthum beſchnitten war, ſuchte dieſen Verluſt ſich zu erſetzen. Sie begann daher ihre Herrſchaft über Vernunft und Willen mit gedoppeltem

Nachdruck zu behaupten, und indem ſie dieſen Zweck aufs eifrigſte verfolgte, ward ſie — ein geiſtliches Reich. Ihr Anſehen ſtieg mit einem Wuſt von Vorurtheil und Aberglauben, welche ſie die Menſchen heiligen lehrte, und die weltlichen Regierungen konnten nun, troß ihres Anſehens, den Strom nicht aufhalten, der Alles mit ſich fort zu reißen in Begriff war.

Sind die Geiſteskräfte des Menſchen gelähmt, ſo iſt er Maſchine. Dies verſtand die Hierarchie vorzugsweiſe. Sie legte alle Geiſteskräfte in Feſſeln und Banden, und die Menſchheit ward eine Marionette, die nach ihrer Weiſe in Bewegung geſetzt ward. Die weltlichen Regierungen verloren einen großen Theil ihres Einfluſſes auf ihre Untergebenen, und ſie mußten ſich in ihrer Größe durch die nachdrückliche Handlungsweiſe der Hierarchie gedemüthigt ſehen.

Durchblättert man die Geſchichte dieſer Periode, ſo wird man finden, daß ſie dem Aprilwetter gleicht. Einverſtändniß und Zwiſt der Regierungen mit der Hierarchie wechſeln wie jenes. Das Reſultat entſchied mehrentheils für die Letzte, deren bleierner Zepter mit unerſchütterlicher Strenge die Menſchheit noch beherrſchen würde, wenn die Natur nicht auch hier ihren eigenen Weg eingeſchlagen hätte, ſie ihrem Zwecke von neuem näher zu bringen.

Digitized by Google

Der Deſpotismus nährt ſeinen Mörder in ſeinem Buſen. Die Hierarchie giebt uns das augenſcheinlichſte Beiſpiel zu jenem Erfahrungsſatze. Den erſten Stoß erhielt ihr unbegränzter Deſpotismus durch einen ihrer Mitverſchwornen, durch einen ihrer Helfershelfer, durch einen derjenigen Leibeigenen, die ſie ſich Legionenweiſe in Europa zu erkaufen wußte, und die unter dem Namen Mönche bekannt ſind. — Martin Luther war der Mann, der Gegenwart des Geiſtes genug beſaß, gegen einen ſolchen Koloß, wie die Hierarchie, ſein Haupt zu erheben.

Seine Stimme war kein Ruf in eine Wüſte. Er ſprach zu Menſchen, die hören konnten, und noch ſo viel Geiſt, ihn zu verſtehen, hatten. Er ſprach laut und nachdrücklich. Man verfolgte ihn, und dies Verfahren überzeugte ihn erſt noch inniger von der Wahrheit deſſen, was er im Taumel der Begeiſterung geäußert.

Mit ihm begann die Periode, wo der menſchliche Geiſt, nicht von ſeinem Erwachen wieder in einen ſanften Schlummer verfiel, ſondern unaufhaltſam zur Freiheit in Meinungen und Grundſätzen ſich empor arbeitete.

Was dieſe Geiſtesſtimmung aber am mehrſten beförderte, war die gegeneinander ſtehende Politik der Regierungen. Die Hierarchie ſuchte nämlich diejeni-

Digitized by Google

gen Regierungen, die mit ihren Abſichten ſich einverſtanden, und ſie zu erreichen mit ihr nach einem Plane handelten, vorzüglich empor zu bringen. Die Hauptperſon bei dieſen Intriguen ſpielten mehrentheils die von der Hierarchie eingeſetzten Kayſer. Sie waren die mächtigſten Regierungen in Europa, die alle andern als ihre Vaſallen betrachteten, welche bloß für ihre Plane und Abſichten arbeiten ſollten.

Die mehrſten Regierten fühlten ſich daher durch dieſe und dergleichen imperatoriſche Anmaßungen in ihrer Selbſtſtändigkeit beſchränkt, und ſahen einem Zeitpunkt entgegen, wo ſie von dieſer Feſſel ſich zu befreien Gelegenheit finden konnten.

Die günſtigſte bot ſich ihnen in dem aufkeimenden Beſtreben zur Freiheit in Meinung und Grundſätzen an, und einige der Geiſtesgegenwärtigſten Regierungen verfehlten nicht, den Samen zu derſelben, ſo viel als ihnen möglich war, in ihre Bezirke auszuſtreuen, und den Funken, der Alles zur Thätigkeit beſeelen ſollte, ſo oft hervorzuſchlagen, bis er faßte, zur Flamme ward und endlich weit um ſich griff.

Sie wiſſen, lieber Freund, welchen Kampf von dieſem Zeitpunkte an die Hierarchie mit der weltlichen Macht beſtanden. Sie wiſſen, welche Maſchinen die Erſte in Bewegung ſetzte, den nemäiſchen Löwen, der ſich gegen ſie rüſtete, zu entkräften. Vergebens bot

Digitized by Google

die Hierarchie, einverſtanden mit ihren weltlichen Anhängern, alle Politik auf; umſonſt war ein dreißigjähriger Kampf. Sie wußte nicht, daß ſie mit der Macht aller Mächte, mit der, die allen Leben giebt, die allen das Ziel vorſchreibt, wohin ſie reichen können, und wo ſie ſtille ſtehen müſſen: mit der — Natur, einen Kampf zu beſtehen hatte.

Das Ende des Haders war, daß ſie ſich endlich entkräftet fühlte und ihre Helfershelfer ohnmächtig ſah. Sie mußte ſich zu einem friedlichen Verein bequemen, mußte mit denen unterhandeln, denen ſie Vernichtung zudachte. Ihr Anſehen, ihre Macht, ihr Einfluß bekam hier den nachdrücklichſten Stoß; der Geiſt des Nachdenkens hingegen erhielt den erſten Schwung, ſich ſelbſt empor arbeiten zu können. Die Vernunft ward auf einen fruchtbaren Boden verſetzt, auf welchem ſie die Ausſicht hatte, den Samen der Freiheit in Meinungen und Grundſätzen dereinſt in vollſtändiger Blüthe aufgehen zu ſehen.

In dem Schisma, das nun in der hierarchiſchen Welt veranlaßt worden, können Sie immer den zweiten großen Schritt annehmen, den der revolutionaire Geiſt that, die Freiheit der menſchlichen Kräfte herzuſtellen. In den Bewegungen, die dieſer Vorfall in der politiſchen Welt verurſachte, werden Sie eine Revolution in religiöſer Rückſicht erkennen, durch

welche nämlich der Freiheit der Meinungen und Grundſätze der feſteſte Grund gelegt ward.

Die Idee dieſer Freiheit konnte ſich aber nur über gewiſſe Zonen verbreiten, jedoch nicht allgemein geltend werden. Es waren nämlich die nördlichen Regierungen Europa's, die Energie genug beſaßen, ſich von der Herrſchaft der römiſchen Hierarchie loszureiſſen. Die ſüdlichen waren dieſes Schrittes nicht fähig. Das Eigenthum der Hierarchie war in den dieſen untergebenen Staaten zu groß. Sie waren daher zu ſehr in die Politik der römiſchen Hierarchie verwickelt, und begünſtigten ſonach, vermöge des Einfluſſes derſelben, alle ihre Schritte und Plane. Kurz Frankreich, Spanien, Italien und zwei Drittheile des deutſchen Reichs konnten ſich nur durch den hierarchiſchen Einfluß erhalten. Bei jedem Schritt, den ſie wagten, ſich demſelben zu entſchlagen, liefen ſie Gefahr, in eine unvermeidliche Anarchie zu verfallen. (t)

Dieſer Auflöſung des beſtandenen allgemeinen Bündniſſes, in Rückſicht der Meinungen und Grundſätze, würden die nördlichen Regierungen Europa's aber gewiß nicht ſo die Hand geboten haben, wenn ſie nicht die Abſicht genährt und durch ihr Anſehen wirklich behauptet hätten: daß ihnen das als Eigenthum zufiel, was ſie der Hierarchie zu entreißen ſuchten. Wir finden daher auch, daß troz der begründeten Frei-

heit in Meinungen und Grundſätzen, alle gegen die römiſche Macht proteſtirenden Regierungen ſich ein Eigenthum in derſelben ſchufen, wozu Kalvin oder Luther die Regel hergaben. Es ward nämlich von Allen das Fundamentalgeſetz angenommen: wer den Grundſätzen und Meinungen der Regierung anhängt, der hat ſich des Beſitzes der Rechte zu erfreuen, die den Menſchen in der durch jeden Staat formirten Geſellſchaft geſichert werden.

Wir ſehen daher auch eine Hierarchie von ganz anderer Art, und die unſer Freund Sterne tres juncti in uno nennen dürfte, entſtehen. Das Uebereinkommen, welches man als eins der Fundamente des weſtphäliſchen Vereins betrachten kann: daß nämlich nur dreien Religionspartheien der Anſpruch auf Menſchenrechte geſichert ſein ſoll, begründet eines Theils dieſe Idee. Indeß giebt uns der ganze Gang der Begebenheiten zugleich den Gedanken an die Hand: daß die Natur auch hier, ohne einen Hiatus bloß zu geben, nicht anders wirken konnte.

Nehmen wir an, daß die Regierungen ihre Politik nach der der Hierarchie bildeten, ſo vernachläſſigten ſie gewiß nicht, der Manier derſelben in demjenigen Theil nachzukommen, wodurch die Hierarchie den mehrſten Einfluß erhielt — die Religion — und der ein Vorwurf der Revolution in religiöſer Rückſicht ward.

Digitized by Google

Indem die verſchiedenen Regierungen nun den Geiſt der Reformation zu verbreiten ſuchten, ſo war es immer ihrer Denkart als ein Muſter der Hierarchie angemeſſen, die Reformation ſo weit zu befördern, als ſie zur Verbreitung ihrer Macht, oder zur Vergrößerung ihres Eigenthums durch Herrſchaft über Meinungen und Grundſätze, behülflich war.

Wir finden daher auch, daß ſeit der Reformation eine jede Regierung ſich das Recht erwarb oder uſurpirte, nach ihrer Willkühr denen, die nicht Anhänger ihrer Meinungen oder Grundſätze waren, ihre Rechte bald zu erweitern oder zu beſchränken; ſo daß es endlich dahin kam: daß in Europa wohl die Freiheit der Meinungen und Grundſätze geehrt, allein keineswegeś genährt ward, daß die keiner der conſtituirten Religionen zugethanen Geſchöpfe zwar als Weltbürger geachtet, aber nicht zu Staatsbürgern aufgenommen wurden. Man fragte nie den Pilger: wer — ſondern wes Glaubens er ſei? Und nach Maaßgabe der Annäherung deſſelben an den allgemeinen vom Staate angenommenen, ward ihm der Eintritt auf vorgeſchriebenen Wegen angedeutet.

Wundern Sie ſich nicht, lieber Freund, nachdem ich Ihnen ſo viel über die großen Fortſchritte geſagt, die der menſchliche Geiſt durch die Eroberung einer Freiheit in Meinungen und Grundſätzen gemacht haben

ſoll, daß die Politik der Regierungen ihren Staaten dieſe — ſo zu ſagen miſanthropiſche — Grundſätze einverleiben konnte. Der Menſch iſt immer geneigt, auf die erſte Stufe ſeiner Kultur zurückzutreten, wenn ſeinen Begierden und Leidenſchaften geſchmeichelt wird. Die Politik der Regierungen wußte dieſen vernunftwidrigen Grundſätzen, durch den größern Antheil von Genuß, den ſie ihren Anhängern dadurch gewährte; daß ſie ihnen ein ausſchließendes Recht auf alle Vortheile des geſellſchaftlichen Lebens zugeſtand, Eingang zu verſchaffen. Was opfert der Menſch nicht ſeinem Eigennutze auf! Dieſer Satz iſt keinesweges miſanthropiſch. Die Epoche der Geſchichte, von welcher Sie eben den Kontour erhalten, giebt hierzu die einleuchtendſten Belege.

Indeß ward hierdurch die Freiheit für Meinungen und Grundſätze keinesweges ganz unterdrückt. Vielmehr entwickelte ſich in dieſem Zeitpunkte die berüchtigte Idee: Toleranz, von der man bisher nichts ahndete. Ob ſie gleich urſprünglich nicht mehr andeutet als: daß die Regierung, die von der Religion des Staats abweichenden Geſchöpfe, Luft einathmen und ihren kärglichen Erwerb verzehren läßt, ſo hat doch bis auf unſere Zeit das Wort: Toleranz ſtets an complizirter Bedeutung zugenommen. Toleriren konnte und wollte die Regierung nur bald

aus Eigennutz, bald aus politiſcher Rückſicht, um keiner andern den Genuß von den tolerirten Partheien zukommen zu laſſen. Jemehr nun dieſe Leidenſchaften dabei in Spiel kamen, deſto größere Ausdehnung erhielt die Toleranz; ſo daß man hin und wieder bis auf den heutigen Tag in Furcht iſt, dem Dinge zu viel Gebiet einzuräumen, oder Mittel aufſucht, ſeine Grenzen zu beſchränken.

Allein der Zeitpunkt iſt gediehen, wo die Idee Toleranz ihrer gänzlichen Auflöſung entgegenſehen kann. — Dieſe unſelige Idee, die ſo vieles Unheil, ſo viel Verderben der Menſchheit ſchon brachte, und oft die Menſchheit im Menſchen entehrte. Bedenkt man, daß Toleranz bloß ein Kind der Laune der Regierung ward, und welchen Launen eine Regierung unterworfen iſt; ſo muß jedes fühlende Herz den Genius herbeiwünſchen, der den Momumenten derſelben ein ewiges Grab bereite. (u)

Im Grunde iſt aber die zeitige Stimmung der Geſellſchaften die Haupttriebfeder in den Launen der Regierungen geworden. Der Esprit de corps, den die Regierung durch die Religion den Regierten einzuflößen vermochte, mußte in ihnen die Denkart fundiren: daß nur ſie die Auserwählten des Staats ausmachen, und daher einer jeden fremden Pflanze in ihrem Gebiet das Aufkommen verſagt werden müſſe.

Hierzu

Digitized by Google

Hierzu geſellt ſich noch ein freierer Beſitz des indivi⸗duellen Eigenthums, oder eine größere Freiheit des Genuſſes, die dem Volke durch die Reformation ge⸗ſichert ward. Beide Triebfedern, Partheiſucht und Eigennutz, arbeiten daher noch immer gegen die To⸗lerirten, und verbittern ihnen tauſendfach den Genuß, der ihnen gereicht wird, und die Regierung muß ſo⸗gar dieſer wetterwendiſchen Laune ihres Volkes nach⸗geben, darf ſich ihr nicht widerſetzen, wenn ſie auf feſtem Fuß bleiben und ſich nicht auf ihrem Throne erſchüttert ſehen will.

Man bemerkt daher auch, daß in denen Staaten, wo die Reformation eigentlich feſten Fuß gefaßt, man ſich vorzugsweiſe noch mit der himmliſchen Großmuth: Toleranz, brüſtet. Man ſetzt noch immer einen groſ⸗ſen Werth darauf, mit der überaus humanen und übermilden Denkart geſegnet zu ſein: Menſchen zu dulden. Und ich wundere mich gar nicht, wenn der menſchliche Geiſt, ſelbſt da er geſchärft, gewitzigt und durch ſo manchen Kampf, den er im Fortſchritt des revolutionairen Geiſtes beſtanden, biegſamer ge⸗worden, von ferne ſein Ziel ſieht, und nicht den letz⸗ten Schritt wagt, um es zu erreichen.

In den reformirten Staaten konnte dieſer Schritt nicht geſchehen. Gebt dem Kinde, was es fordert, es wird nicht zetern. Der große Schritt, den die

nördlichen Verfaſſungen der Staaten vor den ſüdli-chen gemacht, mußte ſie ſchon jeder Unzufriedenheit überheben. Zufriedene Menſchen denken wenig, be-ſchäftigen ſich ſelten mit Planen, ſind nicht für Neue-rungen empfänglich. Sie ſchränken ſich auf den Ge-nuß ein, den ſie haben. Der Unzufriedene aber brü-tet ſtets über Entwürfen. Ihm iſt nichts zu gut, nichts zu ſchlecht, was er nicht als Mittel zu ſeinem Zwecke wird gebrauchen wollen. In ihm findet man-ches Ding ſeinen Henker, aber auch oft ſeinen Schöpfer.

Daher ſehen wir im Norden Europa's den menſch-lichen Geiſt bei der Stufe ſtehen bleiben, die ihm noch den höchſten Gipfel ſeiner Freiheit zu erſteigen übrig läßt.

Digitized by Google

18.

Sie haben nun, lieber Freund, zu bemerken Gelegenheit gehabt, welcher Mittel ſich die Natur bediente, dem menſchlichen Geiſte die Freiheit des Genuſſes und der Meinungen zu erobern. Wir brauchen aber nunmehr weder Jahrhunderte, noch Dezennien in den Annalen der Geſchichte zurückzugehen, um zu entwikkeln, welche Mittel die Natur anwandte, ihren groſſen Zweck in den menſchlichen Kräften zu erzielen, und ſie zu dem großen Kampfe vorzubereiten, der ihnen noch das Gebiet erobern ſollte, in welchem die Freiheit derſelben, von einer ſehr fühlbaren Feſſel noch gedrückt, oder wodurch das Ziel zur Freiheit derſelben erreicht ward.

Sie kennen die Begebenheiten, die unſere Zeit Myriaden von Jahren merkwürdig gemacht. Sie kennen die großen Umwälzungen, durch welche die Menſchheit in ihren Ideen über Sittlichkeit und Menſchenrecht einen neuen Schwung erhielt. Mit einem Worte — Sie wiſſen: daß die Begebenheiten, welche das ſüdliche Europa erſchütterten, ſelbſt in der Ferne ſo verſpürt wurden, daß die ganze Menſchheit nicht

Digitized by Google

allein in Erſtaunen, ſondern in Schrecken verſetzt ward. Die Regierungen zitterten, die friedlichen Staaten geriethen in paniſches Schrecken, die unruhigen in ängſtliche Freude; und die Müſſiggänger fanden darin eine Ausſicht, in Ewigkeit auf Koſten der Menſchheit leben zu können.

Wunder würden wir zu vernehmen glauben, wenn der große Schwung, den die Angelegenheiten der Menſchheit erhielten, nicht der natürliche Erfolg von den vorgegangenen Begebenheiten geweſen wäre, und wenn dieſe uns nicht den Faden darböten, der uns in dem ſcheinbaren Labyrinthe der Begebenheiten zu leiten vermochte.

Man hat die Quelle dieſer Begebenheiten auf verſchiedene Weiſe aufzuzeigen geſucht, allein ſie noch nie ſo weit entwickelt, daß man ſie als eine nothwendige Folge derjenigen Begebenheiten dargeſtellt, welche die Natur vorgehen ließ, um die Geſellſchaften dem großen Ziele der Menſchheit näher zu bringen.

Der Politiker hat in den Fehlern der Regierung, der Statiſtiker in den Schwächen der Finanzen, der Moraliſt im Verfall der Sitten, und der Philolog im Verfall der Sprache, die Quellen des Uebels aufgeſucht. Allein der Keim zu allen dieſen Erſchütterungen war in frühere Begebenheiten gelegt, und jenes waren nur gelegentliche Urſachen, welche den entſchei-

Digitized by Google

benden Zeitpunkt bald beförderten, bald auf einige Zeit zurückhielten, der den Zweck derſelben uns deutlich aufzeigen ſollte.

Kaum entwickelte ſich der Keim zu einem Kampfe für Freiheit der Meinungen, ſo war es vorzüglich in Frankreich, wo dieſer Funke in eine helle Flamme ausbrach. Sie kennen die Geſchichte der Hugenotten, die Gräuel der St. Bartholamäusnacht und die Begebenheiten der Ligue, die über Frankreich ſo vieles Unheil brachten, und die ſich erſt mit dem weſtphäliſchen Verein endigten. In der Reihe dieſer Begebenheiten finden Sie das Reſultat: daß die Freiheit der Meinungen und Grundſätze zwar in dieſem Reiche beſiegt, aber nicht ausgerottet ward.

Selten haben die Menſchen Scharfblick genug, um die ſich vor ihren Augen gemeinhin verlierenden Keime, welche die Urſache ihres Heils oder Verderbens einſt abgeben dürften, wahrzunehmen. Die Proteſtanten wurden in Frankreich geduldet, weil die Regierung durch ihren Widerſtand ſich entkräftet ſah, und ſie den gröſten Theil ihrer gebildeten Unterthanen ausmachten, die bei einer geſchehenen Emigration alle Induſtrie mit ſich genommen haben würden, Auſserdem glaubte ſich die hierarchiſche Parthei ſtark

Digitized by Google

genug, ihr Aufkommen hintertreiben, oder demſelben doch die nöthigen Schranken ſetzen zu können.

Wir bemerken aber, daß die Verfaſſung einer tolerirten Parthei mehrentheils den Einfluß auf das Volk hat, welches ſie duldet, oder das der herrſchenden Meinung anhängt: daß ſie in ihm die Neigung zu einer individuellen Denkart belebt. Hieraus laſſen ſich nun die häufigen Ausfälle erklären, denen die in Frankreich herrſchende Hierarchie oft ausgeſetzt war. Daß hierdurch aber eine Gleichgültigkeit gegen die dort beſtehende allgemeine Verbindung zu einer Denkart oder Religion veranlaßt werden konnte, dieß iſt mehr in dem Karakter der Nation gegründet.

Ich habe mich in der That oft gewundert, als ich auf meiner Reiſe in das ſogenannte Land der Freiheit — in England, — ſo viel Esprit de Corps in Meinungen und Grundſätzen vorgefunden. Wie? dachte ich, da wo die hierarchiſche Macht den erſten nachdrücklichen Stoß erhalten, herrſchen ihre Grundſätze noch mit eben der Macht in Religionsangelegenheiten, die man außer dem Kreiſe derſelben im höchſten Grade verabſcheuet; und in dem Lande, wo ſie in allen Unterhandlungen als leitende Vorſehung herbeigerufen ward, ſieht man ihr ganzes Weſen verſpottet und heruntergeſetzt? — Die Frage konnte ich mir

bald beantworten, als ich Gelegenheit hatte, den Karakter beider Nationen gegen einander zu vergleichen.

Der Franzmann witzelt, der Engländer raiſonnirt. Der Witz wirkt wie ein elektriſcher Funke, er wird ſtracks in großen Zirkeln verſpürt. Nicht ſo das Räiſonnement. Es wirkt nur allmählig, bei Einzelnen. Die Franzoſen zählen eben ſo viele Witzlinge, als die Engländer Philoſophen, und dieſe wieder ſo viele Humoriſten, als jene Denker. In der Literargeſchichte Englands figuriren die Syſteme beinahe ſo, wie in der der Franzoſen die Epigramme. Spricht man mit einem Franzoſen über Religionsangelegenheiten, ſo opfert er alle Gründe, alle Ueberzeugung einem witzigen Einfalle auf; der Engländer wird ernſthaft und ſchweigt. (v)

Bedenken Sie nun, in einem Lande, wo von allen Seiten der Keim zum Vernünfteln und Witzeln ausgeſtreuet und eine gewiſſe Unbefangenheit im Denken ſich entwickelt, konnte kein Gegenſtand dieſem Allen mehr Nahrung geben, als die hierarchiſche Verfaſſung.

Kaum hatte man die Schwäche der Hierarchie zur Schau hin und wieder ausgeſtellt, und ſo gleichſam eine Freiheit der Meinungen und Grundſätze uſurpirt, ſo ermangelte man auch nicht, die Regierung ſelbſt einer nähern Sichtigung zu unterwerfen. Die

Reſultate mußten freilich, nachdem man in ihren Abſichten und in ihren Planen ein unterhaltenes Einverſtändniß und einen gemeinſchaftlichen Zweck mit der Hierarchie ahndete, von der Art ausfallen, daß ſie ihre Schwächen nach und nach bloß geſtellt fand.

Unter einer Nation von der Geiſtesſtimmung, mußte ein jeder Pfeil, den der Scharfſichtigere auf die Mängel der Staatsverfaſſung oder die Schwächen der Regierung abſchoß, von der größten Wirkung ſein. Ein jeglicher Ausfall der Art mußte ſelbſt den Verblendeten allmählig das ganze Triebwerk und die Maſchinerien vor Augen bringen, die angebracht waren, Sinnlichkeit, Vernunft und Wille des Menſchen nach Willkühr zu beleben oder in eine gewiſſe Lethargie zu verſenken.

Denken Sie ſich nun von der einen Seite, die Schwäche der Regierung, von der andern, den Druck der Hierarchie, hierzu einen durch den Fortſchritt des revolutionairen Geiſtes ſich entwickelnden Sinn für Freiheit des Genuſſes und der Meinungen, und es dürfte Ihnen gewiß ſchwer fallen, das Reſultat dieſer gegeneinander ſtehenden Phänomene zu beſtimmen, oder den Knoten zu löſen, den dieſes Chaos ſchuf.

Die Hierarchie hielt das Band feſt, das ihr das kleine Eigenthum ſicherte, welches ſie ſich im ſüdlichen Europa erhalten. Die Regierung wagte es weder

gegen die Hierarchie, noch den Gemeinſinn ſich zu erheben. Und das Volk glich dem Tantalus; es hatte die feinſten Begriffe von Freiheit des Genuſſes und der Meinung; doch eine höhere Macht ſchien ſie ihm vorzuenthalten.

Dieſes Schmachten nach einer Freiheit des Genuſſes und der Meinungen, mußte endlich in Frankreich die lebhafte Idee von einer Freiheit der Handlungen rege machen, eine Idee, die, wie wir geſehen haben, noch in keinem der nördlichen Staaten feſte Wurzel gefaßt hatte, und eine Reihe von Begebenheiten herbeiführen, die ihr eine Realität verſchaffte, welche jedes fühlbare Herz mehr gegen als für ſie einnehmen dürfte.

Indeß erwägen wir, daß den natürlich entſtandenen Regierungen, die letzte der Feſſeln, mit welchen ſie die Menſchheit belegten, durch die Eroberung einer Freiheit des Willens, entriſſen; daß im Beſitze dieſer Freiheit der geſellſchaftliche Zuſtand der Menſchen aufgelöſt wird; ſo dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn wir in Frankreich einen ſolchen verwirrten und zwecklos ſcheinenden Kampf entſtehen ſehen, der uns befürchten ließ, daß dieſer Staat durch eine ewige Anarchie aufgelöſt werden dürfte.

Keinesweges kann es Ihnen aber entgehen, in dem Bilde, das uns die Natur in ihm aufſtellt, die

Abſicht derſelben zu erkennen: eine Geſellſchaft in den Zuſtand zu verſetzen, daß ſie nicht bloß in einer Freiheit des Genuſſes und der Meinungen, ſondern auch der Handlungen ihr Heil ſuche, um in ihr dem geſellſchaftlichen Zuſtande überhaupt eine Triebfeder aufzubewahren, die Freiheit des Willens ſich zu erobern und insbeſondere in denen Regierungen, die den Menſchen Freiheit der Sinnlichkeit und der Vernunft ſichern, den Trieb der menſchlichen Natur für die Freiheit des Willens dadurch zu beleben. Eine Abſicht, welche ſie durch den geſellſchaftlichen Zuſtand des ſüdlichen Europa, am nächſten erreichen konnte. Dort lag noch der größte Theil der menſchlichen Kräfte in Feſſeln. Und wir bemerken, daß der Sklave die ſchönſten Plane zur Freiheit entwirft.

Mit der Eroberung einer Freiheit des Willens ſehen wir alſo die Menſchenmaſſe, die wir fränkiſche Nation nennen, wiederum in den Zuſtand der Natur oder den urſprünglichen Stand der Menſchheit verſetzt. Ein jedes Individuum ſchützte ſein Eigenthum, pflegte ſeine Meinungen und Grundſätze, und handelte nach ſeinem Willen. Und dies iſt nun das Eigenthümliche und Unterſcheidende in dem Untergange des franzöſiſchen Königthums und verſchafft dieſer Begebenheit in den Augen des Beobachters einen Werth, den keine der Art in den Annalen der Menſchheit

haben dürfte, um den eigenen Gang der politiſchen Kultur zu enthüllen. — Wo haben wir noch die Erſcheinung gehabt: eine Menſchenmaſſe in einen Zuſtand der Natur verſetzt zu ſehen, deren Ideenkreis Selbſtſtändigkeit und Gewandheit ſich eigen gemacht, die ein von Vorurtheilen überhäuftes Gedankenſyſtem von ſich geworfen und die über ihre Beſtimmung und ihre Pflichten ſich ſolchen erhabenen Unterricht verſchafft? Dieſe Erſcheinung haben wir einzig und allein einer Begebenheit zu verdanken, die unſerm Zeitalter eigen war und durch welche der Menſchheit eine Erkenntniß der Freiheit ihrer Kräfte zu Theil ward, die mich berechtigt, in ihr die Quelle einer ſittlichen Revolution zu erkennen.

Wundern Sie ſich aber nicht, wenn ich bei Aufzählung der mannichfaltigen Triebfedern, welche die im ſüdlichen Europa entſtandene Revolution herbeiführten, der Inſurrektion, welche Nordamerika zur Behauptung ſeiner Unabhängigkeit veranſtaltete, nicht Erwähnung thue; da ſelbſt viele denkende Köpfe in derſelben das Vorbild zu jener erkennen wollen. Allein die mehrſten dieſer Denker verwechſeln bey dieſer politiſchen Erſcheinung ihre Folge mit ihrer Triebfeder. Die Würdigung der letztern kann uns einzig und allein nur beſtimmen, die ihr entſprechende Be-

gebenheit in die Reihe der Revolutionen zu verſetzen.

Betrachten wir aber die Triebfeder der amerikaniſchen Inſurrektion etwas näher, ſo zeigt es ſich gleich, daß ſie keineswegeß in der menſchlichen Denkart einen neuen Schwung veranlaßte, ſondern nur von den bereits geſchehenen Fortſchritten des revolutionairen Geiſtes, welche jenen Kolonien ein Muſter gaben, jenem Vorſprung der Menſchheit gleich zu kommen, oder ſie darin einzuholen, in Bewegung geſetzt ward. Sie hatten alſo ein Vorbild zu ihrer Thätigkeit bereits in den Annalen der Menſchheit.

Im Grunde hatten die amerikaniſchen Kolonien keinen andern Bewegungsgrund zu dem von ihnen veranſtalteten Kampfe, als einen ökonomiſchen. Gedrückt von läſtigen Abgaben, Monopolen und ſpekulativen Handlungsplanen des Mutterlands, betrachteten ſie ſich gleichſam als Sklaven einer Regierung, deren Grundſätze ihnen keineswegeß läſtig, deren Mittel aber, ihre Herrſchaft über ſie zu behaupten, nicht ſo gewählt wurden, daß ſie jenen entſprachen. Sie empörten ſich daher nur gegen die Mittel, aber keineswegeß gegen die Grundſätze.

Ihre ganze Konſtitution verräth daher ihre Anhänglichkeit an jene Grundſätze. Und wenn wir nicht die Produktionen derſelben bei ihnen in der Form er-

Digitized by Google

ſcheinen ſehen, wie ſie ſich im Mutterlande bilden; wenn wir bei ihnen keinen Adel, keine hierarchiſche Macht, keinen privilegirten Stand vorfinden, ſo iſt es nicht ein Reſultat ihrer Denkart, ſondern des Grades von Kultur, der ihnen als Kolonien noch eigen iſt. (w)

Was jener Wizling von einem Menſchen ſagte: er iſt zu jung, um dumm, zu alt, um klug zu ſein, das läßt ſich auf die amerikaniſche Inſurrektion anwenden, und ich bin ſehr der Meinung: daß in Amerika alle Mißbräuche der engliſchen Verfaſſung ſich eingeſchlichen haben müßten, wenn die Revolution im ſüdlichen Europa in ihrer Denkart nicht eine andere Richtung veranlaßt hätte.

In Burkes Worten, mit welchen er jener Revolution eine ironiſche Lobrede zu halten beabſichtigt, finde ich einen ernſtlichen Text zu meinem Raiſonnement. »Jene Revolution iſt die erſte eigentliche Totalrevolution, die uns die Jahrbücher der Geſchichte aufweiſen. Dieſe Revolution ſcheint ſogar die Grundverfaſſung des menſchlichen Gemüths plötzlich umgekehrt zu haben. Ihre Wirkungen ſind deshalb ſo wundervoll, weil man von ihnen ſagen kann, was Bako von den Wirkungen der Natur bemerkt: ſie ſind nicht nur in ihren Urſtoffen und Urkräften, ſondern in ihren kleinſten Theilen und Organen von Anbeginn an vollkommen.« (x)

Die Begebenheiten in Amerika mögen die Menſchen auf eine ſittlichere Konſtitution aufmerkſam gemacht haben, ſo iſt durch ſie doch keine ſittliche Revolution herbei geführt worden. In Frankreich ſehen wir ein Volk, das Alles, ſein Eigenthum, ſeine Religion, ſeine Rechte nicht allein vernichtet, ſondern das auch gezwungen ward, auf ſeinen Trümmern Alles der Freiheit der menſchlichen Kräfte gemäß zu ordnen. Es giebt den Regierungen das erſte Beiſpiel, daß der Menſch nicht allein in der Kindheit der Kultur nach Grundſätzen der Freiheit handeln kann, ſondern daß er dieſelbe da mit größerer Energie zu erringen vermag, wo er ganz entfernt davon zu ſein ſcheint. Dort war es freie Wahl, die ihn beſtimmte; hier iſt es Zwang, den die Natur herbeigeführt, um ihrem Zwecke in dem großen Zirkel der Menſchheit näher zu kommen.

Die größten Staatskundigen, Philoſophen und politiſchen Rechner hörte man daher mit Zuverſicht deduziren; daß die Abſicht, eine Geſellſchaft auf ſittliche Grundſätze zu conſtituiren, nur in Amerika erreicht werden kann, allein in Frankreich und in Europa überhaupt ſei dies unausführbar. Sie vergaßen aber, daß das, was wir in Europa entſtehen ſahen, keinesweges Werk menſchlicher Hände, ſon-

Digitized by Google

dern der Natur ſelbſt war. Nach ihren Geſetzen muß ſich Alles fügen, und es iſt eine längſt bekannte Wahrheit: daß die anſcheinende Verwirrung in ihren Planen, die größte Vollkommenheit und Ordnung in den Schöpfungen der phyſiſchen und moraliſchen Welt herbeiführt.

Digitized by Google

19.

Sie haben mit mir, lieber Freund, die ſtufenweiſe Entwickelung des revolutionären Geiſtes verfolgt; Sie haben ihn im tiefſten Drucke ſich ſeiner Feſſeln entreißen, und dem Ziele ſeiner Beſtimmung entgegen eilen ſehen, um der Wirkſamkeit der menſchlichen Kräfte eine angemeſſene Freiheit zu erobern.

Seine Fortſchritte geſchahen methodiſch. Wir ſehen ihn erſt ins Gebiet der Sinnlichkeit, darauf in das der Vernunft und endlich in das des Willens eindringen. Die großen Begebenheiten, die dieſen fortſchreitenden Kampf begünſtigten, tragen den karakteriſtiſchen Stempel ihres Zweckes an der Stirn, und zwar ſo hervorſpringend, daß alle andere ihnen untergeordnet erſcheinen und gleichſam die kleinen Triebfedern der Maſchinen ausmachen, welche die Natur zu dieſem großen Zwecke in Bewegung ſetzte.

Keine Begebenheiten in den Annalen der Menſchheit können aber auf dieſe Eigenheit ſolchen Anſpruch machen, als die Entſtehung des dritten Standes, die Entwickelung der Reformation, und der Untergang des franzöſiſchen Königthums.

Digitized by Google

Sie entſprechen nicht allein den Fortſchritten des revolutionairen Geiſtes, ſondern ihr Einfluß war auch von ſolchem Umfange, daß eine Begebenheit immer die Folge der andern zu ſein ſcheint.

Indem eine jede derſelben aber die Menſchheit in Beſitz einer freien Aeußerung eines großen Gebiets ihrer Kräfte verſetzte, können ſie in dieſer Rückſicht einzig und allein auf den Namen Revolution, als Auflöſung der geſellſchaftlichen Ordnung zu einem Zweck Anſpruch machen. Ihrem Einfluſſe iſt es vorzugsweiſe zuzuſchreiben, wenn wir den menſchlichen Geiſt auf einer Stufe der Kultur ſehen, worauf er ſein höchſtes Ziel zu erreichen vermag; oder die Freiheit ſeiner Kräfte zu ſichern Selbſtthätigkeit genug beſitzt.

Nur dasjenige Volk, denjenigen Staat können wir *kultivirt* nennen, wo der revolutionaire Geiſt ſich in einem gewiſſen Grade entwickelt. Im völligen Beſitz der Kultur können wir ein Volk oder einen Staat betrachten, wenn alle Kräfte des menſchlichen Geiſtes durch ihn in freie Thätigkeit verſetzt, und er ſich ſelbſt überlaſſen, wie ein zweiter *Prometheus*, auf dem Boden, der ihm ſonſt öde und verlaſſen ſchien, den erhabenen Sitz der Gerechtigkeit und der Freiheit hinzaubert, und ihn in Vertrauen auf ſeine eigenen Kräfte gegen alle Anfälle jener Ungeheuer, die ſich vom Unheile der Menſchheit nähren, ſchützt.

Digitized by Google

So lange der menſchliche Geiſt nicht auf dem Boden der Kultur wandelt, kennt er ſeinen Wirkungskreis nicht. Die Summe der menſchlichen Glückſeligkeit, ſteht mit der in beſtändigem Verhältniß, welche der Menſch an Begierden, Meinungen und Rechten ſich erworben. Der rohe Menſch leidet keinesweges ſo viel, wenn er in Feſſeln ſich ſchmieden läßt, als der polizirte. Ein rohes Volk bedarf zur Erhaltung ſeiner geſellſchaftlichen Ordnung nach und nach immer weniger Geſetze, anſtatt daß bei einer kultivirten Nation der Koder ſich immer verfeinern muß. Rohe Völker laſſen ſich durch Gewalt, Autorität und Vorurtheile beherrſchen; gebildete reißen ſich allmählig von jeder Abhängigkeit los, ſie wollen ſich ſelbſt beſtimmen. Die Tugenden und Laſter eines rohen Volkes äußern ſich ohne Schminke, ganz plan, ſo wie ſie ſind. Ein gebildetes handelt nicht nach Willkühr, ſondern nach Geſetzen. Es weiß weder von Tugend noch Laſter. Das Geſetz beſtimmt ſeine Handlungsweiſe. Jenes handelt gut oder ſchlecht aus Trieb, dies aus Grundſatz.

Worin iſt nun das Bedürfniß einer zur Geſellſchaft ſich vereinigenden und zur Kultur übergehenden Menſchenmaſſe von der einer rohen verſchieden? Jene bedarf einer Norm ihres Verhaltens oder der Einſetzung eines vollſtändigen Syſtems deſſelben. Es iſt

Digitized by Google

dies das einzige Vorurtheil, die einzige Autorität und Regel, nach welcher ſie handelt, oder der ſie gehorcht. Der rohe Hauſe fühlt aber dies Bedürfniß nicht. Ihn muß Autorität der Gewalt, des Vorurtheils oder der Stärke zu einem Ganzen vereinigen.

Hier muß alſo eine Regierung der Konſtitution vorgehen. Sie bildet ſich nach Willkühr, Bedürfniß oder Leidenſchaft. Daher die Mißbräuche der natürlich entſtandenen Regierung. Dort geht aber die Konſtitution der Regierung vor. Dort werden alle Kräfte des Menſchen ausgemeſſen. Ihre Spannkraft oder ihre Schwäche wird genau berechnet und ſie gehorchen nur, weil ſie zu herrſchen vermögen.

Bis am Ende des achtzehnten Jahrhunderts hat uns die Natur keine Erſcheinung dargeboten, in welcher wir eine Geſellſchaft ſehen, welche, nachdem ſie die Freiheit aller ihrer Kräfte erobert, im Bewußtſein ihrer Stärke und Schwäche ſich ſelbſt eine Norm ihrer Handlungsweiſe ſchuf. Unſerer Zeit hat ſie dies Phänomen aufbehalten, welches ich daher das Zeitalter der Konſtitutionen nennen möchte. Der philoſophiſche Kopf findet hier eine Epoche, welche die Natur herbeigeführt zu haben ſcheint, dem menſchlichen Geiſt die Regierung nicht mehr als einen Gegen-

Digitized by Google

ſtand des Bedürfniſſes, ſondern als ein Objekt der Vernunft aufzuſtellen.

Worin beſtanden die Reſultate unſerer denkenden Politiker? Sie ſuchten in der Reihe der Begebenheiten oder in der Geſchichte den Urſprung der Regierungen auf. Die mannigfaltigen Urſachen, die in den Begebenheiten verſchiedene Kombinationen ſchufen und daher die Prinzipien in dem bunten Chaos der Erſcheinungen abgaben, veranlaßten in ihnen die Idee, daß ſie nothwendige Bedingungen der verſchiedenen Regierungsformen ſeien. So hatten ſie für jede Regierungsform ein andres Prinzip. Die Eine gründete ſich auf Tugend, die Andere auf Vorurtheil, die Dritte auf Krieg, und die Vierte auf — Ehre oder — Nichts.

Vom Plato bis auf Montesquieu iſt es gar erbaulich zu leſen, welcher Aufwand von Beobachtungen und Erfahrungen über Menſchen und Geſellſchaften, über Klima und Lage des Bodens, die ſcharfſinnigſten Köpfe gemacht, um den verſchiedenen Regierungen ein Prinzip zu ſichern. In allen dieſen Unterſuchungen aber verwechſelte man das Weſen der Regierung mit der Form derſelben. Die mannigfaltigen Formen der Regierungen beſchäftigten ihre Aufmerkſamkeit ſo, daß ſie in einer jeglichen zugleich das Weſen der Regierung fixirten. Das Weſentliche der Regie-

rung mußte ſich nach dem Formellen bequemen, und ſo entſtand eine Mannichfaltigkeit von Geſetzgebungen, die der der Regierungsformen entſprach.

Allein bedenkt man, daß das Weſen der Regierung immer daſſelbe bleibt, daß die Idee den Zweck derſelben nicht verändern kann, ſo müſſen alle dieſe Unterſuchungen auf Scharfſinn, aber nicht auf Wahrheit Anſpruch machen können.

Hält man die Idee von Regierung in politiſcher Rückſicht feſt, ſo wird ſie nicht mehr und weniger, als: die Verwaltung einer Geſellſchaft anzeigen. In dieſer einfachen Beſtimmung giebt es nur zwei denkbare Modifikationen. Die Verwaltung der Geſellſchaft geſchieht entweder durch eine Kraft, die allen Individuen überlegen iſt, die ſie nach ihren kleinſten Triebfedern zu überſehen vermag und darnach zu leiten ſucht. Dieſe erhabene Kraft bildet die Idee von Monarchie. Oder durch ein jedem Individuum derſelben beiwohnendes Vermögen, ſich ſelbſt ſo zu leiten, daß es mit Andern in Gemeinſchaft leben kann. Hier iſt jene Kraft unter alle Individuen verbreitet, und dies ſchafft die Idee von Panarchie.

Keine wirkliche Regierung wird oder kann einer Modifikation der Idee derſelben im ſtrengſten Sinn entſprechen. Wo finden wir einen Sterblichen, der eine große Maſſe ſeines Gleichen ſo zu leiten verſteht,

Digitized by Google

daß er nicht mit den mehreſten ihrer Begierden, Meinungen und Handlungen in Kolliſion komme? Und wo finden wir eine Maſſe von Menſchen, von denen Jeder ſo viel Geiſtesſtärke beſitzt, ſich ſelbſt zu beherrſchen? Wir treffen daher unter den Menſchen keinesweges eine Regierung, die der Idee von Monarchie noch Panarchie völlig entſpricht. Es ſind für den Menſchen Extreme, die ſie nur in gewiſſen Graden realiſiren konnten. Wir finden daher, daß die Idee der Monarchie durch Ariſtokratie, die der Panarchie durch Demokratie verwirklicht ward, d. h. die Menſchen verſinnlichten jene Ideen nach ihren eingeſchränkten Kräften.

Die realiſirte Idee der Regierung gründet ſich daher in höherem Grade auf Erſcheinungen, als auf die ihr entſprechenden idealiſchen Modifikationen, oder mit andern Worten: es waren mehrentheils äußere Urſachen, welche in eine Geſellſchaft die ariſtokratiſche oder demokratiſche Regierungsform einführten. So finden wir, daß in dem Staate das ariſtokratiſche Regiment natürlich Wurzel faßte, wo eine Menſchenmaſſe in Ruhe und Frieden ihre Bedürfniſſe herbeiſchaffen und ihre Beſitzungen erhalten konnte. Hingegen wo auf Tapferkeit und Geiſtesgegenwart die Erhaltung des Ganzen berechnet war, da mußte ſich vielmehr das demokratiſche Regiment entwickeln.

Digitized by Google

Ariſtokratie ſowohl als Demokratie waren und ſind nach dieſer Ideenfolge die einfachſten Regierungsformen und können zugleich als Produktionen der Natur betrachtet werden, die ſich wie alle Fertigkeiten und Talente des Menſchen, durch Klima oder Lage der Beſitzungen, die einer Menſchenmaſſe zu Theil werden, entwickeln.

Es iſt daher ganz natürlich, daß eine jede dieſer Regierungsformen, ihre Rechtmäßigkeit nur aus der Priorität ihrer Exiſtenz herleiten konnte, und daß die Regierten oder die verſchiedenen Geſellſchaften ſie nach dieſer Eigenſchaft ſelbſt als rechtmäßig anerkannten. Der Ariſtokratismus konnte daher ungeſtört behaupten: da ich das Vermögen beſitze, eine Geſellſchaft zu regieren: ſo habe ich das Recht ihr Geſetze vorzuſchreiben; ſo wie der Demokratismus unwiderſprechlich äußern durfte: da unſere Geſellſchaft das Vermögen hat, ſich zu regieren, ſo kann ſie ſich auch Geſetze vorſchreiben.

In dieſem Raiſonnement mußten die Geſellſchaften bald eine Lücke vorfinden. Die Erfahrung mußte ſie belehren, daß man keineswegs die Rechtmäßigkeit einer Regierung aus ihrer Form herleiten konnte, und es mußte daher ein Kampf zwiſchen dem Ariſtokratismus und Demokratismus erfolgen; ſo daß die zwiſchen beiden Ideen gezogenen Linien eine Alteration

erhielten, und mit dieſer ſehen wir in den mehreſten Geſellſchaften, die ſogenannten vermiſchten Regierungsformen ſich entwickeln. (y)

Die Entſtehung derſelben macht eine groſse Epoche in der Geſchichte der politiſchen Welt aus. Die mehreſten Regierungen ſind weder reine Ariſtokratien, noch reine Demokratien ſeit dieſem Zeitpunkte mehr geweſen, und die Vereinigung beider ſchuf eine ſolche Mannichfaltigkeit, daß die denkenden Köpfe Veranlaſſung erhielten, in ihren Ideen über Politik einen Wuſt von zweckloſen Spitzfindigkeiten zu häufen, welche das Räſonnement über Regierung mehr verwirren und verwickeln, und in einen ſolchen Nimbus von leeren Worten verſetzen mußten, daß der menſchliche Geiſt von der Unterſuchung über den Urſprung und die Quelle derſelben gänzlich entfernt ward. Indeſſen haben ſie die Autorität für ſich, daß ſie von Moſes bis auf Friedrich den Großen in allen Staaten das Schickſal der Menſchheit entſchieden. Wie ſie es aber entſchieden, das lehren uns die Annalen der Geſchichte.

Eben aber dieſes Chaos, welches die vermiſchten Regierungsformen in den Ideen über Politik veranlaßten, löſt uns das Räthſel, wie die mehreſten Denker an dieſen widernatürlichen Schöpfungen ihren Scharfſinn üben konnten. Erziehung, Studium, Vor-

Digitized by Google

urtheil und Eigennutz leitete ihre Beurtheilungskraft. Alle Geiſteskräfte boten ſie daher auf, in der Form einer jeglichen Regierung ihre Rechtmäßigkeit vorzufinden, und unter ihren Händen entſtand eine ſogenannte Muſtercharte von Regierungen.

Durch welche uſurpirte Mittel nun auch jene vermiſchten Regierungsformen ſich zu behaupten und ihren Urſprung in eine tiefe und geheimnißvolle Dunkelheit zu verſetzen wußten; ſo mußte doch bei einer ſich entwickelnden Freiheit der menſchlichen Kräfte, oder bei den Fortſchritten des revolutionären Geiſtes in den denkenden Köpfen eine größere Aufmerkſamkeit darauf veranlaßt worden ſein. Man begnügte ſich daher endlich nicht mehr, die beſtehenden Formen der Regierungen blos zu entwickeln, ſondern man ſuchte ihren Urſprung zugleich ans Licht zu bringen. Dies gab Veranlaſſung, über Umfang und Grenzen der Regierung überhaupt hin und wieder zu räſonniren, und man mußte die auffallende Entdeckung machen: daß die Regierungen entweder durch ſonderbare Schickſale und Rotationen von ihrer eigentlichen Beſtimmung abgekommen, oder ſich einen ganz andern Zweck, als den ſie urſprünglich haben ſollten, untergeſchoben.

Es blieb nicht mehr Bedürfniß zu beſtimmen, wie die Mißbräuche in den Regierungen entſtanden, ſondern wie ſie zu vermeiden wären. Die mehreſten

Denker kamen hier mit ihrem Verhältniſſe in Kolliſion, oder ſie verzweifelten, je die zeitigen Regierungen zu beſſern, und ihren Gebrechen den Garaus zu machen, und ſie ſuchten daher ihr Heil — im Schweigen.

Nur ein Menſch, den kein Intereſſe an irgend ein Vorurtheil, an irgend ein Verhältniß, und was noch mehr, an irgend eine Regierung band, wagte es, ſeine Stimme laut zu erheben. Johann Jakob Rouſſeau erkühnte ſich zuerſt, in einer donnernden Sprache der Menſchheit nicht allein die Lücken in ihren Regierungen zu zeigen, ſondern auch die Mittel, die jegliche Regierung vor Mißbräuchen bewahren kann, mit unübertrefflichem Scharfſinn zu entwickeln.

Er machte zuerſt die Menſchheit auf das Weſen, oder die Baſis der Regierung aufmerkſam, auf den Grundpfeiler, auf dem ſie unangetaſtet ſtehen bleiben, auf den Stoff, der jeglicher Regierungsform vorhergehen muß, und dies iſt die republikaniſche Verfaſſung. »Eine Republik«, ſagt dieſer große Kopf, »nenne ich einen Staat, der durch Geſetze regiert wird, es ſei unter welcher Verwaltung es wolle.« Dies iſt die Hauptidee, welche ſein Syſtem karakteriſirt, und die manche fruchtbare Bemerkung veranlaßte. (z)

Nach Rouſſeaus Idee wäre eine republikaniſche Verfaſſung nicht mehr und weniger als eine Geſellſchaft, die nach einer Konſtitution regiert

wird, die Regierung mag übrigens ariſtokratiſch oder demokratiſch ſein. Jeder Staat iſt daher Republik, in ſofern er eine Konſtitution hat. Die neugeſchaffenen Demokratien unſerer Zeit haben nur das Recht, ſich ſo lange vorzugsweiſe Republiken zu nennen, als ſie ſich vorzugsweiſe auf Konſtitutionen gründen. Man könnte ſie zwar demokratiſch nennen, weil das Volk ſie theils aufgefunden und angenommen; allein, dies ſchließt nicht die Möglichkeit aus, daß nicht dereinſt republikaniſche Ariſtokratien Statt finden ſollten. Einen Staat republikaniſiren heißt daher, ihm eine Konſtitution geben, die ihrer Form nach ariſtokratiſch oder demokratiſch verwaltet werden kann. Durch dieſe Bemerkung glaube ich, das Zurückſtoßende und Heterogene, das in der Idee: Republik aufgefunden wird, gemildert zu haben. Und es wäre zu wünſchen, daß die Denker mehreren Ideen, denen in unſern Zeiten ein berüchtigter Sinn untergeſchoben worden, auf die Art einen gewiſſen Grad von Humanität zu ſichern ſuchten.

Alle bisher beſtandenen Regierungen gründeten ſich auf keine Konſtitution, ſondern die Konſtitutionen gründeten ſich auf die Regierung. Die Autorität der Regierung war Herkommen, Vorurtheil oder Macht. Dieſe Autoritäten, ob ſie ſich gleich lange erhielten, mußten, bei größerm Lichte betrachtet, in ihr Nichts

zurückfallen, und mit ihr mußten auch ihre eingeführten Konſtitutionen fallen. Eben aber, wenn eine Konſtitution einer Regierungsform vorhergeht, wird die Autorität der Regierung erhalten. Was ihr an vorübergehender Macht und zeitlichem Anſehen entriſſen wird, gewinnt ſie hier an innerer Stärke, die ihr auf ewig geſichert wird.

Die außerordentliche Anhänglichkeit, welche die Menſchen jetzt für die demokratiſchen Konſtitutionen äußern, iſt blos ein Produkt derjenigen Mißbräuche, die ſie im Ariſtokratismus vorfanden. Ich zweifele ganz und gar nicht, daß die ariſtokratiſchen Konſtitutionen in der Folge der Zeit eben ſolche Aufnahme finden werden, wenn ſich die Menſchen mit der urſprünglichen Eigenheit derſelben näher familiariſirt haben werden. Die Idee von Konſtitution ſchließt keinesweges Ariſtokratie aus, ſondern blos deren Mißbräuche, und dieſe ſoll ſie auch von der Demokratie entfernen.

Denn daß die Demokratien, ſo wie ſie bis jetzt beſtanden, eben den Mißbräuchen, wie die Ariſtokratien unterworfen waren, iſt außer allem Zweifel. Und ich glaube keinesweges eine ungegründete Vermuthung zu äußern: daß, wären die Erſchütterungen, die dem Siege vorgegangen, welchen die Menſchen über den Deſpotismus errungen, der in unſern Zeiten ihre

Kräfte in Feſſeln hielt, in einer Demokratie ausgebrochen, die allgemeine Stimmung der Menſchen in ihrem Konſtitutionsſyſtem für Ariſtokratie ohnfehlbar geneigt geweſen wäre. (aa)

Wir finden daher auch in den Begebenheiten der vergangenen Zeit, daß nicht ſelten Demokratien ſich dem Ariſtokratismus von freien Stücken in die Arme geworfen. (bb)

Es mußte zugleich natürlich erfolgen: daß die Fortſchritte des revolutionären Geiſtes vorzüglich ſich auf die Mißbräuche des Ariſtokratismus berechnen ließen. Der Ariſtokratismus hat, nachdem die Menſchheit ſich mehr feſtgeſetzt, und nicht durch Kampf und Eroberung Eigenthum zu erhalten und zu erwerben genöthigt war, noch Neigung hatte; nachdem die bürgerlichen Verhältniſſe zugenommen, häusliche Glückſeligkeit mehr Geſchmack gewonnen, und die Künſte des Friedens und Talente des geſellſchaftlichen Lebens mehr Aufnahme fanden, ſich weit mehr verbreitet, als der Demokratismus. Ariſtokratismus iſt die natürliche Produktion eines ruhigen Lebens.

Mit ſeiner Ausbreitung mußten ſich aber die Mißbräuche deſſelben vermehren, nicht weil er zu Mißbräuchen geneigt iſt, ſondern weil er auf ſolchen Grundſätzen feſtſtand, die mit den Fortſchritten des revolutionären Geiſtes keinen gleichen Schritt hielten.

Digitized by Google

Und es war daher ganz natürlich, daß er der Gegenſtand der Verfolgung und des Abſcheues werden mußte, als die Menſchen die Feſſeln, die ihnen in den bisherigen Regierungen überhaupt angelegt waren, vorzüglich durch den Ariſtokratismus ſich bereitet ſahen. Und der Haß mußte immer mehr Wurzel faſſen, als er ſich durch ſeine bei ihm eingewurzelten Mißbräuche mehr, denn in ſeinen urſprünglichen Grundſätzen, die Mittel ſchuf, ſich geltend zu machen.

Im Grunde haben wir noch keine Ariſtokratie vorgefunden, die ſich auf eine Konſtitution gründet, eben ſo wenig, als wir bisher eine Demokratie auffinden werden, die ſich darauf fußt. Die Realiſirung der Idee einer rechtmäßigen Konſtitution iſt eine Schöpfung unſers Zeitalters, und alle Stimmen ſind hierüber einig: daß es die nur ſein kann, welche der menſchlichen Natur den freien Gebrauch und die ungeſtörteſte Uebung ihrer Kräfte ſichert.

Allein, über die Frage: welche Mittel ſoll ein Volk anwenden, um ſich ſeine Konſtitution ſicher zu ſtellen, iſt die Menſchheit in ein Schisma verfallen. Das Räſonnement fällt in eine wahre Antinomie aus: Soll ſich das Volk ſeine Machthaber wählen, oder ſollen ſie dem Volke gegeben werden? Kürzer gefaßt, — iſt Demokratie oder Ariſtokratie für eine konſtituirte Regierung zuträglicher?

Digitized by Google

Ich habe Ihnen, lieber Freund, gezeigt, wodurch die Stimmung für die Demokratien jetzt vorzüglich bewirkt worden. Allein, wird man mir hinlängliche Data oder Beweiſe aufführen können: daß die Ariſtokratie, die ſich auf eine Konſtitution gründet, der Demokratie nachzuſetzen ſei? — Wenn Sie folgende Ideen einiger Aufmerkſamkeit werth halten, ſo glaube ich, daß Sie jene Frage mit mir verneinen werden.

Ariſtokratie, im ſtrengſten Verſtande erklärt, heißt nicht mehr und weniger als der Vorzug, der einer Anzahl oder einem Einzigen von einer Geſellſchaft auf Immer verliehen iſt, die vorgeſchriebenen Geſetze zu vollſtrecken; Demokratie aber der Vorzug, der einer Anzahl oder einem Einzigen auf eine gewiſſe Zeit verliehen wird, jene Macht zu handhaben. Der ganze Unterſchied beruht darauf, daß in jener der Beſitz der Regierung Einem oder Mehrern auf Immer, in dieſer auf eine gewiſſe Periode nur verliehen wird. Dort iſt die Regierung ererbt, hier iſt ſie erwählt.

In beiden Formen finde ich nun dieſelbe Urſache oder vielmehr daſſelbe Uebel, das zu Mißbräuchen in der Regierung Veranlaſſung geben kann.

Der Ausſpruch des Iſokrates: daß die Sitten einer Nation von den Sitten ihres Beherrſchers abhängen, muß hier umgekehrt werden. Setzen wir

einer jeden Regierungsform eine Konſtitution voraus, ſo muß es heißen: wie das Volk, ſo die Regierung. Nur nach dieſem Wahlſpruch werden wir ein rechtliches Urtheil über jede konſtituirte Regierung beſtimmen können.

Nach dieſem Räſonnement werde ich alſo folgern können: ſo lange das Wahl- oder repräſentative Syſtem von einem auf einer erhabenen Stufe der Kultur ſtehenden Volke angenommen und befolgt werden wird, dürfte auch die Regierung ihrer Abſicht entſprechen. Allein, laſſen Sie das Volk in einen entnervenden Luxus, eine verdrehete Aufklärung, eine niedrige Habſucht, oder eine Partheilichkeit für Meinungen verfallen, können wir alsdann verſichert uns halten: daß dieſe Fehler nicht auf ihre Wahl Einfluß haben ſollten? Können wir erwarten: daß ſie auf die Regierung nicht mitwirken und ihre Schritte nicht leiten dürften? Müſſen wir hier nicht ebenfalls fürchten: alle Fehler und Mißbräuche im Staate ſich entwickeln und anhäufen zu ſehen, die man in erblichen Syſtemen nur allein vorzufinden glaubt.

Gründe laſſen ſich für die größere Rechtmäßigkeit des Wahlſyſtems keinesweges vorbringen. Der erheblichſte Einwurf, welchen der politiſche Apoſtat Paine unter andern gegen die Rechtmäßigkeit des erblichen Syſtems vorgebracht, iſt dieſer: daß keine Geſell-

ſellſchaft ſich gebunden halten könne, eine Regierung beizubehalten, die ihre Vorfahren als erblich eingeſetzt, indem es einer jeden Generation frei ſtehen muß, ſich eine Regierung, welche ihres Vertrauens würdig, wählen zu können, durch die Erblichkeit derſelben die Nachkommen aber auf Immer an das Verſprechen ihrer Vorfahren gebunden wären. Dieſer Einwurf läßt ſich auch gegen das Wahlſyſtem vorbringen. Denn ob es gleich bei dieſem Syſteme nicht der Fall iſt, daß die Regierung auf Immer eingeſetzt wird, ſo iſt ſie es doch auf einige Zeit; und kommen während derſelben nicht auch immer Individuen zum Wahlrecht, die ſich die eingeſetzte Regierung gefallen laſſen müſſen? Man wird mir einwenden: daß hier jegliches Individuum die Ausſicht hat, die Wahl nach ſeinem Gefallen oder ſeiner Einſicht dereinſt anſtellen zu können. Allein, man bedenke, daß er auch erwarten muß, ſich oft überſtimmt zu ſehen. Und es iſt die Frage: ob wir nicht zweckmäßiger zu handeln vermögen, wenn wir keinen Trieb, gewiſſe Plane auszuführen, nähren, als wenn wir mit Entwickelung deſſelben bloß die Ausſicht erhaſchen, unſere beſten Plane bald von unzähligen Hinderniſſen, bald von ſolchen verdrängt zu ſehen, die den unſrigen weit nachſtehen, oder gar entgegen ſind? (cc)

Digitized by Google

20.

Sie glauben alſo wirklich, lieber Freund, daß ich unſerm Zeitalter einen zu bedeutenden Einfluß auf unſere politiſchen Einrichtungen zugeſtehe? Und glauben daher auch, daß die Konſtitutionen keineswegs eine Frucht unſerer Zeit ſind, vielmehr ſie ihren Urſprung ſchon bei den früheſten Völkern des Alterthums nehmen. Hierüber wünſchte ich doch wohl Ihre Ideen hin und wieder zu berichtigen.

Wenn wir die Annalen der Geſchichte durchgehen, ſo finden wir: daß jede Geſellſchaft nicht allein eine politiſche Konſtitution hat, ſondern ſelbſt bei jeder Nomadenhorde der Keim zu einer ſolchen ſich verräth. Was wollen die Alten und die Neuern aber unter dieſer Idee eigentlich verſtehen? — Nicht mehr und nicht weniger als einen Zuſammentrag von den Vorurtheilen, Gebräuchen und Sitten einer Geſellſchaft. Eine jede ſolche willkührliche, durch mannichfaltige äuſſere Verhältniſſe, durch eine Folge von Begebenheiten entſtandene Maſſe von Ideen ward eine politiſche Konſtitution genannt. Sie waren das Band, welches die Menſchen zuſammenhielt, und jemehr ſie ſich häuften, je mehr ihr Aeußeres das Anſehen von

Digitized by Google

Sonderbarkeit oder Eigenthümlichkeit annahm, je mehr ſie unter einander in Verbindung geſetzt wurden, deſto feſter ward dies Band der Geſellſchaft, deſto nachdrücklicher fielen ſie unter dem Namen Konſtitution in die Augen.

Wenn dieſe Maſſe von Ideen ſich nun ſo häufte, daß ſie unter Aufſicht geſetzt werden mußte, oder eine Regierung entſtand, ſo wurde dieſe oft veranlaßt, um ihrer Handlungsweiſe ein gewiſſes Regulativ zu verſchaffen, dieſe Koalition von Vorurtheilen, Sitten und Gebräuchen zu ordnen, und daraus entſtanden die ſo gerühmten Geſetzgeber des Alterthums.

Dieſe ſelbſtſtändigen Menſchen, aus Furcht, durch die Veränderungen, die ſie in den Gang der Handlungsweiſe einführten, die Geſellſchaft gegen ſich oder ihre Abſichten aufzulehnen, ſuchten nun der Vorurtheile derſelben ſelbſt ſich als Mittel zu bedienen, ſie für ihre Plane geneigt zu machen. Ein jeder Geſetzgeber befliß ſich daher, ſeinen Plan als eine von einem höheren Weſen inſpirirte Idee auszugeben.

Das war die Politik aller Geſetzgeber des Alterthums. Sie waren die Regenten, und ſchufen für das Volk eine Konſtitution. Allein, waren dieſe Konſtitutionen rechtmäßig? Gründeten ſie ſich auf eine freie Annahme des Volkes, oder auf eine Täuſchung deſſelben?

Digitized by Google

Es iſt wahr, in gewiſſer Rückſicht kann man den Geiſtesſchwung jener Geſetzgeber des Alterthums nicht genug bewundern. Es läßt ſich gar nicht leugnen: daß Moſes, Solon, Lykurg, Romulus, Numa unſchätzbaren Werth für ihre Zeitgenoſſen hatten, daß ſie den Menſchen beſſere Geſetze gaben, als ſie hatten, eine größere Ordnung in die unter ihnen vorgefundenen hineintrugen, mehr auf Geiſteskultur, Lage und Klima ihre Pläne berechneten; allein, ſie haben trotz dem Aufwande von Kräften, mit denen die Natur ſie verſchwenderiſch begabt, nicht diejenige Wirkung hervorbringen, oder in ihren Untergebenen eine Idee beleben können, vermöge welcher ſie veranlaßt worden wären: eine Konſtitution ſich zu ſchaffen oder ſchaffen zu laſſen, nach welcher ſie, unter jeder Bedingung, auf jeder Stufe der Kultur, unter jedem Klima regiert zu werden, ſich zu verbinden veranlaßt worden wären.

Daß dieſen Eigenſchaften keine der alten Konſtitutionen entſprechen könne, werden Sie leicht erwarten, wenn Sie bedenken: daß ſie dem Volke gegeben, daß ſie nie aus freier Wahl angenommen, und daß nicht ein politiſches Intereſſe, ſondern mehrentheils Religionsvorurtheile ſie ihnen werth machten. Wie konnte ſich aber ein Volk eine Konſtitution aufrecht zu erhalten verpflichten, die, wenn dieſes Volk

eine größere Freiheit ſeiner Kräfte zu erkämpfen Gelegenheit fand, und wenn die Kultur bei ihnen auf eine höhere Stufe trat, Blößen, Schwächen und Mängel ihm zeigen mußte, die es, ganz von ſeiner Verpflichtung ſich loszuſagen, berechtigte?

Der Zweck einer politiſchen Konſtitution iſt einzig und allein: die Grundlinien anzugeben, nach welchen die Kräfte der menſchlichen Natur in der Geſellſchaft am wirkſamſten und vortheilhafteſten in Thätigkeit geſetzt werden können.

Die vollkommenſte Konſtitution wäre alſo diejenige, die ihre allgemeine Beſtimmungen auf die freieſte Thätigkeit dieſer Kräfte berechnet. Nur eine ſolche allein kann ausſchließend auf den Namen Konſtitution im ſtrengſten Verſtande Anſpruch machen. Sie allein dürfte das Regulativ der Geſellſchaften auf ewige Zeiten abgeben, und im Beſitz derſelben allein kann eine Geſellſchaft behaupten: daß ſie eine Konſtitution habe.

Keine politiſche Konſtitution darf ſich daher auf irgend eine Schwäche der Menſchen gründen. Was würden wir dazu ſagen: wenn eine Geſellſchaft ſich verpflichtete, auf ewig abergläubiſch, dumm oder ſclaviſch zu bleiben? Das iſt und war doch aber der Fall bei allen bisher vorgefundenen Konſtitutionen: und

Digitized by Google

dieſe wagen Sie mit dem heiligen Namen Konſtitution zu belegen?

Nein, lieber Freund! Solange die Menſchheit nicht den Kampf für Freiheit des Genuſſes, der Meinungen und Rechte geendigt hatte, war ſie nicht fähig, eine Konſtitution zu ſchaffen, die dieſe Freiheit einer Geſellſchaft begründe. Man nannte einen Haufen zuſammengeraffter Sätze eine Konſtitution. Man hatte regierte Konſtitutionen, aber keine konſtituirte Regierungen. Die Menſchen hatten noch nicht Kultur im ſtrengſten Verſtande des Worts, und daher ging die Regierung immer ihren Konſtitutionen vor.

Das Reſultat hiervon war: daß bei jedem Schwung, den die Geiſteskräfte der Menſchen erhielten, die Regierungen immer großen Erſchütterungen ausgeſetzt waren. Es bleibt ein wahrer Phönix, in den Annalen der Menſchheit eine Verfaſſung aufzuzeigen, die ſich auf freie Annahme gründet, wodurch einzig und allein das dauerndſte Verhältniß zwiſchen Regierung und Regierten erhalten werden kann. Nur diejenige Konſtitution giebt uns die Hoffnung, auf ewige Zeiten ihren Einfluß behaupten zu können, die nach dem freien Gebrauch der menſchlichen Kräfte berechnet, und die allgemeinen Geſetze derſelben zu Grundlinien ihrer Beſtimmung und Anwendung macht. (dd)

Die größten Politiker alter und neuerer Zeit ha-

Digitized by Google

ben die Idee von einer rechtmäßigen Konſtitution bei weitem nicht ſo verfolgt und zu begründen geſucht, als Rouſſeau. Allein, auch dieſer große Kopf hat ihre Rechtmäßigkeit nicht ſo begränzt, daß er in ſeinem Räſonnement folgerecht erſcheint.

Mit ungetheiltem Beifall folgt man ſeinen Ideen über den geſellſchaftlichen Vertrag, bis man auf den Punkt kommt, wo dieſe Ideen in einer Konſtitution begründet werden ſollen. Da verwirrt ihn ganz unerwartet das Problem: wo iſt das Volk, die Nation, die nach ſolchen Grundſätzen ſich eine Konſtitution ſchaffen kann?

Rouſſeau hat dieſe problematiſche Frage nicht genügend beantworten können; denn in ſeinem Zeitalter hat er die Menſchheit noch in dem ſchmachtenden Zuſtande nach einer Freiheit ihrer Kräfte geſehen, der ihm keine tröſtliche Ausſicht darbot, ſie aus der Lethargie, worin ſie ihre Feſſeln, ſo zu ſagen, hineingewiegt, ſobald erwachen zu ſehen.

Indem er nun kein Volk ſich denken kann, das aus eigenen Bewegungsgründen eine ſolche Konſtitution, wie er vorgezeichnet, ſich zu ſchaffen vermag, nimmt er ſeine Zuflucht zu einem Deo ex machina, zu einem Geſetzgeber.

Allein, ſobald es kein Volk giebt, das nach allgemeinen Grundſätzen zu denken vermag, ſo wird auch

Digitized by Google

der Geſetzgeber ſchwerlich eine Konſtitution zur Anwendung bringen können, die ſolche hohe Stufe der Kultur bei ſeinem Volke vorausſetzt. Alle Klugheit und Gewandheit, wodurch der Geſetzgeber ſeinen Geſetzen Anſehen wird ſchaffen wollen, muß auf die Schwächen und auf den begränzten Geiſtesumfang ſeines Volks einzig und allein berechnet ſein. Seine Autorität wird daher nie durch Wahrheit, ſondern durch Täuſchung und Vorurtheil ſich fixiren.

Die Idee, welche Rouſſeau uns von einem Geſetzgeber giebt, iſt nach dem Alterthume copirt. Ein Geſetzgeber iſt nach ihm blos ein Mann, der die Schwächen der Menſchen kennt, und nach dieſen ſeine Verordnungen zu verfaſſen ſucht. Allein, kann man behaupten: daß ſolche eine vollkommene Konſtitution der Geſellſchaft einverleiben werden? Und wird man mit Rouſſeau folgern wollen: daß Moſes und Mahomet als Muſter den künftigen Geſetzgebern dienen können? »Das jüdiſche Geſetz, ſo noch immer aufrecht ſteht, und das Geſetz der Kinder Iſmael, welches ſeit zehn Jahrhunderten die Hälfte der Welt regiert, zeugen noch heut zu Tage von den großen Männern, welche ſie abgefaßt haben«, ſind Rouſſeaus eigene Worte. »Und obgleich«, fügt er unmittelbar hinzu, »die ſtolze Philoſophie oder der verblendete Partheigeiſt in ihnen nichts als glückliche Betrüger erkennen

will, ſo wird dennoch ein wahrer ſtaatskluger Mann in ihren Anordnungen jenen hohen und erhabenen Geiſt erkennen, welcher alle dauerhafte Stiftungen hervorbringt.«

Durch dieſen Ideengang kommt er in ſeinen Reſultaten mit Monteſquieu's Prinzipien zuſammen, von denen er ſich im Anfange ſeiner Unterſuchungen ſo ſehr zu entfernen ſcheint. Monteſquieu beweiſt aus den beſtehenden Regierungsformen, daß eine jede dem Volke, dem Boden angeſtammt ſei. Was Monteſquieu hier blos beobachtet, das lehrt Rouſſeau in der Folge ſeiner Ideen den Geſetzgeber bewerkſtelligen. Er zeigt ihm ſogar das Volk, an welchem er ſein Heil mit dem größten Erfolge verſuchen dürfte. »Welches Volk,« fragt er, »iſt zur Geſetzgebung geſchickt? Dasjenige,« erwiedert er, »welches ſchon urſprünglich, es ſei durch gegenſeitigen Nutzen oder durch Verträge mit einander verbunden iſt, und noch nicht das wahre Joch der Geſetze getragen hat; das Volk, ſo noch weder eingewurzelte Gewohnheiten, noch Aberglauben hegt, und nicht zu befürchten hat, von ſeinen Nachbaren völlig unterdrückt zu werden; das, ohne ſich um die Zänkereien ſeiner Nachbaren zu bekümmern, allein Jedem von ihnen widerſtehen, oder ſich des Einen bedienen kann, um den Andern zurückzutreiben; wo jedes Mitglied von allen

kann gekannt werden, und wo man nicht gezwungen iſt, einem Menſchen mehr Laſten aufzulegen, als er ertragen kann, und das Andere entbehren können; welches weder arm noch reich iſt, ſondern für ſich ſelbſt genug hat: endlich ein Volk, welches die Beſtändigkeit eines alten Volkes und die Biegſamkeit eines neuen vereinigt.« Man ſieht hier Rouſſeau eine Menge von poſitiven und negativen Eigenſchaften an einem Volke, das dem Geſetzgeber einen groſſen Spielraum verleihen, und ſeinen Abſichten entſprechen ſoll, aufſuchen. Allein, die beſtimmte Erklärung: daß nur dasjenige Volk die vollkommenſte Konſtitution anzunehmen fähig wäre, das im Beſitz der Freiheit des Genuſſes, der Meinungen und Handlungen iſt, ſuchen wir, ob ſie gleich ſeinem Syſteme vom Urvertrage am angemeſſenſten und folgerechteſten geweſen wäre, bei ihm vergebens. (ee)

Es ſcheint aber, daß er an einer ſolchen Erſcheinung verzweifelte. Er ſchloß, weil alle Regierungen bisher unvollkommen waren, folglich würde es kein Volk geben, das für eine allgemeingültige Konſtitution empfänglich wäre. Allein, was würde der gute Rouſſeau ſagen, wenn er die Begebenheiten unſerer Zeit erlebt, wenn er geſehen hätte, daß die Menſchheit den letzten Schritt zum Kampfe für die Freiheit ihrer Kräfte unternommen, und der revolutionäre Geiſt

Digitized by Google

endlich die Feſſeln, welche ihr die geſellſchaftlichen Verfaſſungen bisher noch ſchufen, gelöſt? Was würde er ſagen, wenn er endlich nach dem großen Kreislaufe, den der Kampf für die Freiheit der menſchlichen Kräfte genommen, eine Geſellſchaft von neuem im Zuſtande der Natur oder des vergeſellſchaftlichen Zeitalters, doch ausgerüſtet mit einem hohen Grade von Kultur und Geiſtesbildung, erblickt?

Ganz gewiß würde er in dieſer, durch jene Begebenheiten, von der Natur dargeſtellten aufgelöſten Geſellſchaft den erhabenen Geiſt, der den geſellſchaftlichen Vertrag beleben muß, erkannt, und in ihr die Quelle derjenigen Konſtitution ſich entwickeln geſehen haben, die das Reſultat einer freien Wirkſamkeit aller menſchlichen Kräfte darzuſtellen vermochte, und durch welche einzig und allein eine frohe Ausſicht, ihre Freiheit zu begründen und zu erhalten, eröffnet wäre.

Mit ruhigem Beobachtungsgeiſte wollen wir nun die Schöpfungen vor uns ſich entwickeln ſehen, die dieſe Gährungen, Verwandlungen und Erſchütterungen in der politiſchen Welt hervorbringen werden. Die jetzige Menſchheit iſt für den Politiker das, was ein Kind dem beobachtenden Erzieher iſt. Sie wird ihn lehren, welchen Weg eine Menſchheit einſchlägt, die den Beſitz einer Freiheit des Genuſſes, der Meinungen und Rechte ſich erobert.

Wir wollen ferner beobachten, ob die Menſchen den Zweck der Natur anerkennen, und ihn als den genaueſten Maaßſtab ihres Verhaltens betrachten werden. Die Natur hat dem menſchlichen Geiſte den deutlichſten Fingerzeig gegeben, welchen Weg er zu verfolgen hat, und die Vorzeit giebt ihm hinlängliche Winke, welche Klippen und Sandbänke er vermeiden muß, um jenen Zweck zu erreichen.

Ich bin aber, lieber Freund, keinesweges mit der hohen Meinung vom Menſchen beſeelt: daß er jetzt mehr als Menſch ſei. Ich will keine kategoriſchen Meinungen hegen, die nur die Widerſprüche zur Geburt bringen, mit welchen unſere Philoſophen uns derzeit heimſuchen. Alle Weisheit und Thorheit der Menſchen hat ihre Gränzen. In dem höchſten Grade der Verbildung haben wir ſie Mittel auffinden ſehen, in Kultur fortzuſchreiten. Ein jeder Grad von Kultur führt ſeine Schwächen mit ſich. Wer ſteht uns dafür, daß es von dem hohen Gipfel der Kultur nicht rücklings mit ihnen gehen werde?

Die Natur ſelbſt ſcheint in ihren Fortſchritten eine Gränze zu haben, und ſollten wir nicht berechtigt ſein, den analogen Schluß zu äußern: daß ſie ſelbſt auf dem höchſten Punkt ihrer Entwickelung, ihren Weg von neuem anzutreten gezwungen iſt, oder in ewigen Kreisläufen ihre Bahn verfolgen muß, und

Digitized by Google

daher ſelbſt die Kultur der Menſchheit, wenn auch auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit bringen, doch nicht auf Immer erhalten kann? Spätern Generationen bleibt freilich die Auflöſung des Problems vorbehalten: ob es nicht eins von den der Natur vorgeſchriebenen Geſetzen iſt, einen jeden Schritt zur Vollkommenheit, ſowohl in der phyſiſchen als politiſchen Welt, nur durch eine Revolution oder einen neuen Umlauf ihrer vorigen Bahn bewirken zu können. Deshalb aber, lieber Freund, können wir uns doch des Anblicks freuen, den uns die Natur geſchaffen; den Fortſchritt des revolutionären Geiſtes an dem Ziele eines Kreislaufs zu ſehen, der die Freiheit der menſchlichen Kräfte zu ſichern vermag, und der uns den Zuſtand der politiſchen Welt von einer tröſtlichern Seite zeigt, als wir ihn in den Annalen der Menſchen vorzufinden vermögen.

21.

Wenn ich mich auch darüber, lieber Freund, keines=weges wundere, daß Sie aus meinen letzten Aeußerungen abnehmen, wie ich durch dieſelben meinem ganzen Räſonnement zu widerſprechen ſcheine, ſo muß ich doch erſtaunen, daß Sie mich für einen ſolchen ſchwachſinnigen Sophiſten halten, der am Ziele ſeiner mit einigem Aufwand von Scharfſinn durchgeführten Reihe von Ideen mit ſich ſelbſt in ſolchen Widerſpruch gerathen kann, wodurch er ſich ſelbſt zu entkräften Gefahr laufen muß.

Wenn ich behauptet habe: daß der revolutionäre Geiſt ſein höchſtes Ziel erreicht, ſo habe ich damit keinesweges begründen wollen, daß keine Revolutionen mehr Statt finden können; und wenn ich die Möglichkeit der Revolutionen zugeſtehe, ſo will ich keines=weges den Satz entkräften: daß die Menſchheit nie auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit hinauf zu rücken begriffen ſei.

Es iſt in der That keins der leichteſten Probleme, die dem Denker zur Auflöſung dargeboten werden: ob die Menſchheit in ihrem jetzigen Zuſtande die Aus-

ſicht hat, endlich auf eine ſolche Stufe der Vollkommenheit fortzuſchreiten, daß ſie keinen Rückfall zu befürchten habe?

Die Meinungen der Philoſophen hierüber ſind getheilt. Von der einen Seite wird behauptet: daß die Natur die Menſchheit nach eben ſolchen Kreisläufen fortwandern, und wieder rückgehen läßt, als etwa die Bahnen der Himmelskörper ſein mögen. Die Geſchichte wird uns in Rückſicht dieſer Behauptung keine genügende Auskunft darbieten; denn außerdem daß ſie uns bisher einen wirklichen Fortſchritt der menſchlichen Kultur darſtellt, muß noch erwieſen werden: daß der uns dereinſt ſcheinbare Rückfall nicht ſelbſt einen Prozeß zum Fortſchritt enthalte.

Wenn aber von der andern Seite behauptet wird: daß die Menſchheit einen Fortſchritt zum höchſten Ziele der Vollkommenheit mache, ſo iſt es eben ſo unzureichend, hier Ohnfehlbarkeit annehmen zu wollen. Der Grundſtein dieſes Räſonnements iſt die in der Vernunft vorgefundene Anhänglichkeit der Menſchen an die Sittlichkeit. Allein, da die Vernunft nie der einzige Beſtimmungsgrund der Menſchen ſein dürfte, da wir augenſcheinlich wahrnehmen: daß der Menſch das Vollkommene kennt, aber nie befolgt: ſo wird uns die Ausſicht auf die fruchtbringenden Gefilde der Sittlichkeit nicht ſo tröſtend ſein, daß wir daraus fol-

gern dürften: der Menſch müſſe zur Vollkommenheit fortſchreiten.

Alſo weder Erfahrung, noch irgend eine Spekulation verſichern der Menſchheit eine Zukunft, wo ſie ſich der Vollkommenheit gleichſam einverleibt ſehen dürfte. Beide Partheien gehen aber im Grunde einen Weg, auf welchem ſie gar kein Reſultat oder ein ſolch himmliſches vorfinden, deſſen Anblick einem jeden Uneingeweiheten Schwindel verurſachen muß.

Von der einen Seite iſt es im Grunde genommen eine gewiſſe Trägheit, die ſich nicht die Mühe giebt, ſich einige Grade höher hinauf zu ſchwingen. Die Denker dieſer Parthei wollen immer feſten Boden, auf welchem ſie gemächlich zu gehen vermögen. Anſtatt deſſen gerathen ſie an eine Quelle, die ſie auf trüben Sand führt. Zu ſagen alſo: Seht umher! Betrachtet die Schickſale der Menſchen, ſo weit ihre Annalen reichen; ſo werdet Ihr finden: daß es nie beſſer werden kann und ſein wird, heißt — ſich ruhig auf den Polſter werfen und von ſeinen Renten zehren.

Von der andern Seite geräth man auf einen ſolchen Pfad, der uns gleichſam zum Himmel führt. Hier heißt es: Du, der du hier den Eintritt verlangſt, werfe von dir die irdiſche Hülle, ſage nicht, du ſeieſt von Fleiſch und Bein. Du náherſt dich hier

dem

dem großen Seraph, du ſchwingeſt dich auf dieſem Pfad in die höhern Regionen. Die Einladung iſt lockend, ſie bezaubert, wie eine Sirenenſtimme. Selbſt der verzweifelteſte Zweifler läßt ſich bethören. Er folgt dem Rufe; allein, es geht ihm wie jenem abgeſchiedenen Trinker beim Le Sage. »Ach!« ſagte der zu ſeinem alten Freunde, den er im Elyſium trifft, »hier, Bruder, wird nicht getrunken!« — Jener ruft: Ach! hier giebt es keine Menſchen!

So zerren die Weltweiſen leider! die arme Menſchheit. Die eine Parthei ruft: du mußt in der großen Fluth der Dinge dich fortreißen laſſen, für dich iſt keine Rettung. Was willſt du dich plagen, um ein Ziel zu ſuchen, wohin du ohne deinen Aufwand von Kräften hingeführt wirſt? Die andere ruft: Menſch! du ſollſt alle deine Kräfte aufbieten und dich nicht fortreißen laſſen. Für dich iſt eine Trophäe bereitet, die du heimführſt, wenn du das Ziel erreichſt, das dir von allen Seiten hier verrückt wird.

Beide machen den Menſchen zu einer Maſchine; hier iſt das Triebrad die Vernunft, dort die Sinnlichkeit. Hier iſt er eine ſelbſtſtändige Maſchine, dort iſt er ein Theil, der in eine große Maſchine eingreift. Beider Mechanismus reicht aber nicht zu, der menſchlichen Thätigkeit eine ſolche Richtung zu geben: daß ſie dem Ziele näher komme, wodurch ihr auf dieſer

Digitized by Google

ſublunariſchen Welt eine ſolche Vollkommenheit zu Theil werden kann, die ihr den ſich erworbenen erhabenen Zuſtand zu ſichern vermag.

Der geſellſchaftliche Zuſtand hat ſich der Menſchheit aufgedrungen, von ihm kann ſie ſich nicht losſagen, und es ſcheint ihre Beſtimmung zu ſein, wenn ſie anders einen Grad von Vollkommenheit behaupten will, dieſen Zuſtand ſelbſt auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit empor zu heben.

Die Weiſen der Völker haben alle ihre Kräfte, allen ihren Scharfſinn von ewigen Zeiten her aufgeboten, den geſellſchaftlichen Zuſtand der Menſchen, durch jedes Mittel, das ſich ihnen darbot, zu vervollkommnen. Es entſtand die ſogenannte Kunſt, die Menſchen zur Vollkommenheit zu leiten, oder ihre Schwächen ihren Vollkommenheiten unterzuordnen. Die Politik blieb ſo lange eine Kunſt, als es jedes andere Mittel iſt, deſſen Beſtandtheile man nicht kennt. Und es bleibt immer das Eigenthümliche einer jeden Kunſt, daß ſie zu beliebigen Zwecken angewendet werden kann.

Beobachtungen über den Menſchen, Erfahrungen über die verſchiedenen Mittel, ſeinen Zuſtand zu vervollkommnen, und mannichfaltige Schickſale dieſer Mittel, ſchafften dem menſchlichen Geiſt eine gewandte Kenntniß des Menſchen. Man nahm wahr, daß ſeine

Digitized by Google

Vollkommenheiten durch ſeine Schwächen erhoben, und daß ſie einen Beſtandtheil ſeines Weſens ausmachen. Man erkannte die Quelle ſeiner Unvollkommenheiten, und dieſe Erkenntniß erhob die bisherige Tauſendkünſtlerin Politik in unſern Zeiten zum Range einer Wiſſenſchaft oder zu einem Mittel, das nur Einem Zwecke entſprechen ſoll.

Dieſes unterſcheidet die Kunſt von der Wiſſenſchaft. Jene hat keinen Zweck, und man hat noch kein Mittel aufgefunden, wodurch ſie nach einem beſtimmten Zweck hinarbeiten muß; allein dieſer iſt ein Zweck aufgegeben und eine Baſis, von welcher aus ſie auf ihren Zweck hingewieſen wird. Es hat daher ſeinen intellektuellen Grund, wenn man ſich des Ausdrucks bedient: freie Künſte. Das Freie iſt nur der Kunſt, nicht der Wiſſenſchaft angemeſſen.

Welches iſt aber nun die Baſis der Politik? — Ich antworte: der geſellſchaftliche Zuſtand. Ihr Zweck? — die Vollkommenheit der Geſellſchaft. Politik würde daher ſein: die Wiſſenſchaft der höchſtmöglichen Vollkommenheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes.

Es iſt wahr, die Politik geht blos vom geſellſchaftlichen Menſchen aus, ihre Baſis iſt der geſellſchaftliche Menſch. Allein, da die geſellſchaftliche Eigenheit des Menſchen mit der Natur in allzu enger Verbindung ſteht, da ſie Triebfeder zur Entwickelung

Digitized by Google

dieſes Talents abgiebt, ſo muß die Politik, um des höchſten Grades der Vollkommenheit inne zu werden, ſich über die ganze Natur erſtrecken, in ſofern ſie mit dem geſellſchaftlichen Menſchen im Verhältniß ſteht, und die ganze Natur unter das Prinzip der Geſellſchaft bringen.

Hier ſteht alſo die Politik der Phyſik grade über. Dieſe beſchäftigt ſich blos mit dem natürlichen Zuſammenhang der Körper, und geht von einem ſolchen aus, um aus der Verſchiedenheit derſelben den größten und möglichſten Zuſammenhang in ihnen aufzuzeigen. Jene zeigt aber aus der geſellſchaftlichen Ordnung den Zuſammenhang der Weſen.

Bei der Wiſſenſchaft von der höchſtmöglichen Vollkommenheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes, welche die Politik enthalten ſoll, kann uns keinesweges die Moral aushelfen. Die Moral beſchäftigt ſich blos mit dem einzelnen Menſchen. Ihr Beruf iſt, den Menſchen vollkommener zu machen, und ihn als freies Weſen zu lehren, wie er ſeine Kräfte verwalten, beſchränken und gebrauchen ſoll. Allein, Politik beſchäftigt ſich mit der Geſellſchaft, oder mit einer Reihe Weſen, die ſolchen Geſetzen unterworfen werden, welche ſie ihre Kräfte zu gebrauchen lehren ſollen, und ihr Zweck oder der höchſte Triumph ihrer Vollkommenheit iſt, ſolche Geſetze zu entwickeln: daß die Menſchen ge-

zwungen werden, die Freiheit ihrer Kräfte ſo viel als möglich zu befördern.

Die Politik gleicht hierin der Phyſik; ſie wird nämlich wie dieſe entwickelt, und ihre Geſetze werden immer vollkommner, je mehr ſie durch Beobachtungen, Erfahrungen und Verſuche beſtätigt werden.

Die Politik kann daher an und für ſich nie vollkommen werden, ſo wenig wie die Phyſik, d. h. man kann bis jetzt nicht beſtimmen, nach welchen Regeln die Geſellſchaften den höchſten Grad von Vollkommenheit erreichen können, und welches Ziel diejenige erlangen, oder welchen Ausweg diejenige nehmen wird, deren wir bisher theilhaftig wurden, oder welche uns noch dereinſt zu Theil werden dürfte.

Allein, es war dem menſchlichen Geiſt nicht hinlänglich, blos eine Reihe von Wahrheiten zu entwickeln, ſondern er wollte darin immer auch eine Vollſtändigkeit erlangen. Da dieſes nun in Wiſſenſchaften, die der Erfahrung ihre Exiſtenz zu verdanken haben, nicht ſo bald zu erwarten ſteht, ſo ſucht der menſchliche Geiſt, durch das ihm eigene Vermögen der Vernunft, dieſe Vollſtändigkeit hinzu zu fügen. Dieſe Art von Erkenntniß iſt keinesweges empiriſch, gründet ſich nicht auf Erfahrung, iſt nicht gegeben; ſondern ſie geht allen Erfahrungen voraus, dient zur Regel der-

ſelben, macht die Bedingung derſelben, und ordnet ſie zugleich einem Zwecke unter.

Erfahrung erhalten oder erlangen wir einzig und allein in der Natur, oder durch Erſcheinungen als ihr entſprechende Modifikationen. Allein, die Erſcheinungen ſind von zwiefacher Gattung. Sie werden uns entweder gegeben, oder wir geben ſie uns ſelbſt. Jenes ſind Erſcheinungen der phyſiſchen, dieſes der politiſchen Welt.

Der Wiſſenſchaft der Erſcheinungen der natürlichen Welt haben die Philoſophen längſt einen reinen Theil beigemeſſen unter dem Namen Metaphyſik; allein, den Erſcheinungen der politiſchen Welt will man keinesweges noch ſo Etwas als Metapolitik zugeben. (ff)

Ich frage aber: Hat man in der Politik oder in der urſprünglichen Entſtehung der Geſellſchaft nicht nach ganz andern Beſtimmungsgründen verfahren, als man ihr jetzt unterſchiebt? War es nicht die Natur ſelbſt, die ſie hergab, keinesweges die Vernunft? Muß man nicht, um die Politik zu einer Wiſſenſchaft zu erheben, ganz andere Gründe aufſuchen, als die, welche man gewöhnlich vorfindet, und zu ihrer Entſtehung Anlaß geben? Und zeigt dies nicht, um die Wahrheit dieſer Gründe zu prüfen, oder ihnen Zuſammenhang zu verſchaffen, das Bedürfniß eines Syſtems,

das den Grundſätzen der Politik zum Grunde gelegt werde, und das nur unter dem Namen Metapolitik karakteriſtiſch ausgedrückt werden kann?

Ich will gleich einen Schritt thun, meiner Idee einige Realität zu verſchaffen. Was iſt Geſellſchaft? Man exponire den Begriff. Gewöhnlich ſagt man: Geſellſchaft iſt eine Verbindung von Menſchen. Allein, was verſteht man unter Verbindung? Geſchah ſie natürlich oder vernünftig? Dieſe Frage wird keine Moral, noch weniger die Politik auflöſen.

Die Politik geht nicht weiter als die Phyſik. In der Phyſik fragt man: was iſt Körper? Man antwortet: Körper iſt ein Weſen, das Ausdehnung und Schwere hat. Die Politik ſagt: Geſellſchaft iſt eine Verbindung von Menſchen. Sie erklärt aber keinesweges, wie dieſe Verbindung entſtanden, um daraus herzuleiten, wie ſie entſtehen muß. Dies überläßt ſie der Metapolitik.

Die Metapolitik unterſucht alſo nicht, wie eine Geſellſchaft entſtanden, ſondern wie ſie entſtehen muß. Sie zählt die Ideen auf, die der menſchlichen Vernunft einzig und allein davon zum Grunde liegen, und macht, ſo zu ſagen, den reinen Theil derjenigen Wiſſenſchaft aus, die wir Politik nennen. Nur durch Hülfe der Metapolitik kann die letztere auf einigen wiſſenſchaftlichen Zuſammenhang Anſpruch machen.

Digitized by Google

Man behandelte die Politik bisher wie etwa die Naturgeſchichte. Man zählte Klaſſen, Arten, Geſchlechter und Gattungen, und verwechſelte Geſchichte der Politik mit Politik ſelbſt. So hört man einen Politiker der alten Schule beginnen: es giebt drei Arten von Regierungsformen, Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie. Nach einer genauen Darſtellung derſelben folgte endlich eine Deduktion von der Rechtmäßigkeit derjenigen, welcher er unterworfen iſt. Hier hatte man beinahe Recht, wenn man Politik durch Staatsklugheitslehre umſchrieb.

Noch ärger ſpielen die Staatsrechtslehrer der Politik mit. Sie halten ſich immer eine Hinterthüre, wodurch ſie ſchlüpfen können, und betrachten die Politik blos als ein Theater, auf welchem Jeder ſeine gelernte Rolle ſpielt. Beim geringſten Ziſchen eilen ſie zu ihren Archiven, holen Diplome, Pergamente, und ſtopfen damit dem Zuhörer den Mund.

Aus den Naturrechtslehrern weiß ich nicht, was ich machen ſoll. Sie legen einen Grund von Marmor, um darauf ein Kartenhaus zu bauen. Sie betrachten die Moral als einen Steinbruch, aus welchem das Recht der Natur ſeine Materialien herholt, ſie ciſelirt und damit den Grund legt. Zum Gebäude ſelbſt verſieht die Politik ſie mit den Mitteln, demſelben ein eigenes buntes Anſehen zu verſchaffen.

Digitized by Google

Dies iſt das bisherige Schickſal der Politik geweſen. Man kann daraus abnehmen, daß alle Denker der Politik eine Baſis zugedacht, ohne ihr die eigentliche zu ſchaffen. Ihre Baſis iſt keine andere als die Vernunft. Sie allein kann ſie ergänzen, und kann in ihren Materialien die Ordnung ſchaffen, welche ſie zum Range einer Wiſſenſchaft erheben wird. Dies dürfte aber nur erfolgen, nachdem die Grundlinien zu einer Metapolitik gezogen ſind.

Erſt wenn dies Geſchäft abgethan, wird ſich das große Problem: ob der Fortſchritt des geſellſchaftlichen Zuſtandes zur höchſten Vollkommenheit realiſirt werden dürfte? dahin löſen laſſen: daß die Idee deſſelben nur als Regulativ zur Anordnung der höchſtmöglichen Vollkommenheit dienen kann, oder daß jede Abſicht bei allen geſellſchaftlichen Verfaſſungen dieſem Zwecke untergeordnet ſein muß. Die Metapolitik wird daher die Poſtulata zu einem politiſchen Glaubenskatechismus liefern, welchen zu erhalten, die Politik alle Mittel aufzubieten hat.

Die Metapolitik beſchäftigt ſich mit der Einrichtung einer Geſellſchaft überhaupt, die Politik mit der Einrichtung verſchiedener Geſellſchaften. Wenn man die Fortſchritte, die der revolutionäre Geiſt gemacht, und den Einfluß, den eine geſunde Politik auf die Einrichtungen der Geſellſchaften erhalten, genau in

Rechnung bringt; ſo läßt ſich hoffen: daß jede Geſellſchaft das Zufällige von ihrer Konſtitution ſo viel als möglich entfernen, und alle Mittel aufſuchen wird, diejenigen Urſachen zu verſcheuchen, die etwas Zufälliges in der Folge veranlaſſen dürſten, und auf dieſe Art dem Zwecke der Metapolitik die Hand bieten wird.

In dieſer Rückſicht wird es aber zugleich nothwendig ſein, daß man jene allgemein aufgefundenen Grundlinien der Politik nicht blos den Menſchen, ſondern auch der Natur aufzudringen ſuche; ſo daß Wirkung und Urſache in gehöriges Verhältniß geſetzt, und die Natur gleichſam den Grund, und die geſellſchaftlichen Verfaſſungen die Folge ausmachen.

Wie kann ich auch erwarten: daß eine geſellſchaftliche Einrichtung ihre Vollkommenheit erhalten ſoll, wenn die Natur ihr dieſes Fortkommen verſagt. Und dies verſagt ſie den mehreſten Geſellſchaften oft dadurch, wenn ſie ihnen durch äußere oder innere Urſachen ihre Erhaltung kürzt. In einer von beiden muß oft eine Geſellſchaft ihr Schickſal leſen: daß die Natur keinesweges die Abſicht hatte, durch ihre politiſche Exiſtenz den Fortſchritt der geſellſchaftlichen Verfaſſungen zu befördern, wenn ſie ſich von außen unterdrückt ſehen muß, und nach dem Willen anderer Staaten ſich zu bequemen gezwungen iſt, oder wenn

Digitized by Google

ihr der Boden dasjenige verſagt, was ſie höchſt nöthig zu ihrem Unterhalte bedarf.

In dieſer Rückſicht befinden ſich noch alle Staaten im Stande der Natur, oder desjenigen Zuſtandes, der dem geſellſchaftlichen vorgegangen. Es iſt blos der Stärkere, der mit ſeinen Kräften den Schwächern gewaltſam beſtürmt, oder ihn durch die Kunſtgriffe, die ihm Habſucht oder Handelsgeiſt eingeben, blokirt hält, und wo möglich aushungert.

Man ſieht daher, auf welchem ſchwachen Fuß die Politik in Ewigkeit ſtehen, und wie ſchwer ſie den Zweck erreichen dürfte, die Vollkommenheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes zu befördern, wenn nicht den Staaten überhaupt ein ſolcher Zügel angelegt wird, wodurch ſie in den Schranken feſtgehalten werden, die ihnen angewieſen, oder wenn die Natur nicht den Principien der Metapolitik untergeordnet werden kann.

Der ewige Friede, der auf verſchiedene Art projektirt worden, kann hierzu keine feſte Ausſicht ſchaffen, da keiner der Denker von Grundſätzen ausgegangen iſt, die den unſrigen entſprechen. Der einzige Weg, auf welchem die Vollkommenheit der Geſellſchaften gegründet werden kann, iſt, wenn jedem Staat ſolche Gränzen angewieſen werden, wie ſie ihm die Natur aufſtellt, die uns in ihrem nachläßigen Bau die trefflichſten Winke zu einer ſolchen Gränzberichti-

Digitized by Google

gung vorgezeichnet, und wenn die Kultur ſo allgemein vorbereitet ſein wird, daß die Staaten nur einander Mittel ſein werden, ſich gegenſeitig ihre Fortſchritte in Kultur mitzutheilen, anſtatt es jetzt unter ihnen, durch das ungleichartige Verhältniß, das darin herrſcht, darauf abgeſehen iſt, die Kultur ſich einander abzuſchneiden.

Die Idee einiger philoſophiſchen Geographen, die mit forſchendem Blick die innere Oekonomie unſers Planeten verfolgt, geben uns die Ausſicht: daß jene Gränzberichtigung keine Idee, ſondern einen realen Plan zu enthalten ſcheint, den die Natur nach und nach durchzuſetzen nicht verfehlen wird. Und die Verſuche einiger rechtlich ſogenannten Oekonomiſten haben uns ſchon verſchiedene Winke ertheilt, die uns hoffen laſſen, daß dereinſt alle Staaten darauf hinaus gehen werden, die Kultur, welche ſie durch äußere Mittel erhalten, der unterzuordnen, welche ſie durch die von der Natur in ihrem Gebiet ihnen dargebotenen Mittel ſich erwerben können. (gg)

Sehr weit entlegen iſt alſo noch die Ausſicht, die Frage entſcheidend beantworten zu können: ob der geſellſchaftliche Zuſtand einen Fortſchritt zur Vollkommenheit mache?

Die Metapolitik giebt zwar dem menſchlichen Geiſt den Wink: daß er nicht allein allen Scharfſinn

Digitized by Google

nicht vergeblich aufbieten dürfte, ſondern auch alle Mittel anwenden muß, den politiſchen Einrichtungen ſelbſt eine ſolche Richtung zu geben: dieſer Ausſicht ſolche Realität zu verſchaffen, daß wir den Fortſchritt des geſellſchaftlichen Zuſtandes zur Vollkommenheit zu antizipiren vermögen.

Allein da, wie wir geſehen, der geſellſchaftliche Zuſtand noch einen großen Weg zurückzulegen hat, bis er in ſeinem Fortſchritt jenes vorgeſetzte Ziel erreiche, ſo ſind wir genöthigt einzuräumen: daß den Geſellſchaften noch große Revolutionen, allein von höherer und ſublimerer Gattung, als die bisherigen, vorſtehen. Und die Analogie erlaubt uns zu ſchließen: daß der revolutionäre Geiſt ſich nach eben der Methode, die wir an ihm wahrgenommen, entwickeln wird; ſo wie wir die uns ſcheinbaren Rückfälle, die der Menſchheit dabei vorſtehen, als eben ſo viele Vorbereitungen zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit der menſchlichen Kräfte zu betrachten, veranlaßt werden müſſen.

Zur Beſtimmung der Frage aber: wohin dieſe Revolutionen die menſchlichen Geſellſchaften endlich führen, und welchen Zweck und Einfluß ſie auf dieſelben haben werden? dürften wir, glaube ich, mit den Reſultaten ausreichen, die Ihnen, lieber Freund, eine

Digitized by Google

Ideenfolge darbietet, in welcher Sie den geſellſchaftli=
chen Zuſtand bereits zu einer der Menſchheit würdi=
gen Beſtimmung, in ſolcher Blüthe werden ſtehen ſe=
hen, daß wir, dereinſt uns davon der beſten Früchte
zu erfreuen, die ſchönſte Ausſicht haben.

Digitized by Google

Anmerkungen.

(a) Den Zuſtand der Geſelligkeit will ich keinesweges dadurch von dem der Geſellſchaft unterſcheiden, daß ich durch jene einen Stand der Natur verſtehe; denn nach meiner Idee iſt der Zuſtand der Geſellſchaft ebenfalls ein Stand der Natur, und der Philoſoph war auf gutem Wege, in ſofern er den Menſchen ζωον πολιτικον nannte, als er ihn von Natur zur Geſellſchaft beſtimmt dachte. Rouſſeau, der allen Scharfſinn aufbietet, den Stand der Natur vom Stande der Geſellſchaft zu unterſcheiden, ſcheint doch keine eigentliche beſtimmte Linie zwiſchen beide ziehen zu können. Vielmehr iſt aus ſeiner Ideenfolge zu deduziren: daß ſein Stand der Natur die Urſache von dem ſich entwickelnden Stande der Geſellſchaft iſt, ſo daß ſein Reſultat nicht mehr und nicht weniger ausſagen wird, als: daß der erſte Zuſtand des Menſchen nicht ſo war, als der folgende, oder, daß der gebildete Menſch nicht ſo handelt, als der rohere. Allein, der rohe Menſch befindet ſich nicht blos im Stande der Natur, ſondern auch der kultivirte, und jeglicher nur in einer beſondern Modifikation deſſelben. Der ewige Stand der Menſchheit, wie er war, iſt und

ſein wird, iſt der der Natur, und ihr natürlichſter, der Stand der Geſellſchaft. Geſelligkeit oder Verbindung ohne Abſicht und Zweck, und der Uebergang derſelben zur Ungeſelligkeit (Wildheit) ſind Vorbereitungen zum Stande der Geſellſchaft oder zur Verbindung zu einem Zweck, welche Uebereinkunft und Vertrag vorausſetzt.

(b) Die Erklärung, die hier von Staat (Civitas) gegeben wird, iſt blos hiſtoriſch. In dem hergebrachten Staatsrecht wird auch eine Erklärung vom Staate gegeben; allein, dort gründet ſie ſich auf die Idee, wie der Staat am vollkommenſten gedacht wird (Respublica), und ich hätte mich vielleicht deutlicher erklärt, wenn ich den urſprünglichen Staat, von dem ich hier rede, ein Reich (Imperium) genannt hätte; denn der urſprüngliche Staat iſt immer von den Regierungen ausgegangen, anſtatt daß ein erdachter Staat von der Geſellſchaft ausgeht. Ein Staat (Civitas) iſt daher nach ſeiner urſprünglichen Entſtehung ein Reich (Imperium), nach dem aber, wie er gedacht wird, oder wie wir uns ihm zu nähern trachten, Republik (Respublica).

(c) Im Charne oder die Weltbeſchauer der Wielandſchen Ueberſetzung II. Band.

(d) Karakter iſt immer etwas Eigenthümliches, es mag bei ganzen Nationen oder bei einzelnen Menſchen Statt finden. Mannigfaltigkeit der Karaktere zeigt immer einen Mangel an Kultur. Je kultivirter

ter die Menſchheit, deſto weniger Karaktere wird es geben; ſie werden ſich alle in Einen auflöſen, wenn die Kultur die höchſte Stufe dereinſt erreichen wird, und dieſer Einzige iſt die Vernunft. Man ſagt auch, wenn man anzeigen will, daß ein Menſch dem allgemeinen Karakter der Menſchheit entſpreche: er hat Karakter; allein wenn man eine Abweichung von demſelben anzeigen will: er hat einen eigenen Karakter.

e). Ein hiſtoriſches Zeugniß giebt uns zu dieſer Ideenreihe die Verfaſſung der Beduinen-Araber. »Zwiſchen dieſen und in den Städten wohnenden,« ſagt Volney, »findet der große Unterſchied ſtatt, daß da dieſe den doppelten, den politiſchen und religiöſen Despotismus tragen müſſen, jene von beiden nicht das Geringſte wiſſen. Zwar beobachten die Beduinen an den türkiſchen Gränzen den äußerlichen Schein der muſelmänniſchen Religion; ſie ſind aber ſo wenig ſtreng und ſo nachläßig, daß ſie allenthalben für Ungläubige ohne Geſetz und Propheten gehalten werden. Sie geben ſehr gern zu, daß Mahomeds Religion nicht für ſie gemacht ſei; denn, ſetzen ſie hinzu: wie ſollen wir unſere Abwaſchungen verrichten? da wir kein Waſſer haben. Wie ſollen wir Allmoſen geben, da wir nicht reich ſind? Warum ſollen wir am Rammadan faſten, da wir es das ganze Jahr durch thun? Und warum nach Mekka wallfahrten, da Gott allenthalben iſt? Uebrigens denkt

Digitized by Google

und handelt Jeder wie er will, und unter ihnen herrſcht die vollkommenſte Duldung.« Reiſe nach Aegypten und Syrien, I. B. S. 315. — Man erlaube mir noch eine Anekdote aus dieſem Reiſebeſchreiber zu allegiren, welche dies Alles in noch helleres Licht ſetzen dürfte. »Einer der Schaiks der Beduinen-Araber, Namens Achmed, Sohn des Bakir, das Oberhaupt des Stammes Guahidie, that mir, erzählt Volney, eines Tages den Vorſchlag, bei ihnen zu bleiben. »Warum willſt du,« ſagte er, »zu den Franken zurückkehren, da dir unſere Sitten nicht zuwider ſind, da du eine Lanze führen und ein Pferd tummeln kannſt, wie ein Beduine, ſo bleibe bei uns. Wir wollen dir Pelze geben, ein Zelt, eine junge und ſittſame Beduine zur Frau, und ein Mutterpferd zur Zucht.« Aber weißt du nicht, antwortete ich ihm, daß ich unter den Franken geboren, und in ihrer Religion erzogen bin? Mit welchen Augen werden die Araber einen Ungläubigen anſehen, und was werden ſie von einem Abtrünnigen denken? »Und ſiehſt du nicht ſelbſt,« erwiederte er, »daß ſich die Araber um die Propheten und das Buch (den Koran) nicht bekümmern? Ein Jeder unter uns geht den Weg ſeines Gewiſſens. Handlungen und Thaten gehören für die Menſchen, die Religion aber allein für Gott.« — »Es iſt merkwürdig,« ſagt Volney weiterhin, »daß man beinahe die nämliche Denkart bei den Turkmanſchen Horden und bei den Kur-

den wieder findet, ſo daß ſie ein Eigenthum des Hirtenlebens zu ſein ſcheinen. Sonſt iſt noch ſonderbar, daß bei dieſer Art Menſchen mit der Religion die wenigſten äußerlichen Gebräuche verbunden ſind; ſo daß man bei den Beduinen, Turkmanen und Kurden weder Prieſter, Tempel noch regelmäßigen Gottesdienſt findet.«

f) Die hier über den Fetiſchdienſt geäußerte Idee wird durch das beſtätigt, was Tiedemann in Rückſicht deſſelben erzählt; deutſche Monatsſchrift, 1796, Septb. S. 36.

g) »Es giebt, pflegt Johnſon zu ſagen, gewiſſe Lügen, die nicht zu entſchuldigen ſind, und andere privilegirte Lügen. Wenn wir zum Beyſpiel hören, daß bei der Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Fontenay alle Herzen klopften und alle Augen in Thränen ſchwammen; ſo wiſſen wir recht gut, daß ſich niemand ſeine Mahlzeit weniger ſchmecken ließ.« Allein man hätte doch dieſe Betrübniß haben ſollen. Und zu ſagen: daß man ſie wirklich hatte, mag alſo immer für eine privilegirte Lüge gelten. Boswells Leben Johnſons Th. I. S. 211.

h) Dieſe Art zu denken iſt dem Menſchen, wenn er durch Gründe nur geleitet werden ſoll, überall eigen. In Stauntons Reiſe der engl. Geſandtſchaft nach China Th. I. S. 472 finde ich folgende Stelle: »Der Kaiſer Kengtſchi pflegte Anmerkungen über verſchiedene Gegenſtände niederzuſchreiben. Da er

Digitized by Google

nun auch gelehrte Miſſionaire an ſeinen Hof zog, ſo verabſäumte er nicht ſeine Aufmerkſamkeit ebenfalls auf ihre Meinungen in der Naturlehre zu richten, und er bemerkte unter andern folgendes: Ich erinnere mich von Europäern gehört zu haben: daß die Magnetnadel dem Norden gehorche. In unſern älteſten Urkunden heißt es, ſie wende ſich nach Süden zu. Da man aber von beiden Seiten keine Gründe angiebt, ſo ſehe ich nicht ein, was man dabei gewinnt, wenn man die eine Meinung der andern vorzieht. Indeſſen haben die Alten den Vorſprung, und je weiter ich gehe, deſto mehr überzeuge ich mich von ihren Einſichten in die Wirkung und Ordnung der Natur. Da nun überdieß alle Thätigkeit nach Norden zu erſchlafft und beinahe aufhört; ſo iſt es weniger wahrſcheinlich, daß die Kraft, welche der Magnetnadel Bewegung ertheilt, von dieſer Weltgegend herkomme.«

i) Man verwechſele hier nicht Leibeigenſchaft mit Sklaverei. Beide ſind bekanntlich ſehr verſchieden. Ich ſtimme aber keinesweges mit Herrn Merkel, der ſehr ſcharfſinnig in ſeiner Abhandlung: Ueber Leibeigenſchaft, S. Hume und Rouſſeau über den Urvertrag, hierüber raiſonnirt, darin bei, wenn er ſagt: »Sklaverei iſt wie Leibeigenſchaft eine ſchreiende Grauſamkeit, aber die erſte verhält ſich zur letztern, wie Erlegung des Feindes auf dem Schlachtfelde zum überlegten Brudermord.« Ich glaube, das Verhältniß findet umgekehrt ſtatt. Sklaverei beruht

auf einer Verletzung der Menſchenrechte, Leibeigenſchaft auf einem Mangel der Kultur. Der Sklave iſt ein Menſch, den das Ohngefähr durch Krieg, Liſt oder Gewalt zum Eigenthum eines Andern macht. Der Sklave fühlt ſein Elend und ſein Beſitzer kennt es. Jener kann ſich der Feſſel nicht entledigen, die ihn gefangen hält, dieſer kennt ſein Unrecht, zieht aber den Nutzen der Tugend vor. Beide kennen alſo ihre Rechte und ſehen ſie verletzt; — der Leibeigene aber iſt ein Geſchöpf, das dem Herkommen und dem politiſchen Verhältniß ſeine Freiheit opfert. Die Entſtehung ſeines Druckes erhält ein gegenſeitig dauernder Mangel an Kultur und Geiſtesbildung und gegenſeitige Unwiſſenheit der Menſchenrechte. Wir finden daher auch nur in den in einem gewiſſen Grade noch unkultivirten Staaten, wie z. B. in Rußland, Leibeigenſchaft im größten Umfange; allein in den auf den höchſten Grad gebildeten Staaten, wie z. B. in England, die blühendſte Sklaverei im Negerhandel. Welches von beiden iſt nun moraliſch verdorbener? Iſt nicht Sklaverei eigentlich der überlegte Brudermord? Leibeigenſchaft konnte ſich nur entwickeln unter Regierungen, wie ſie urſprünglich Wurzel faßten, und auf der erſten Stufe der Kultur der Menſchheit ſtatt gefunden oder ſich entwickelten.

k) Plutarch lobt vom Philopömen: daß er zum regieren geboren, und nicht nur nach den Ge-

ſetzen, ſondern ſelbſt die Geſetze zu regieren verſtanden habe. Was war nun Philopömen?

l) Tyrannei wäre daher eine ſich gewaltſam einſetzende Regierung. Die Abſicht eines Tyrannen muß in frühern Zeiten oft die beſte geweſen ſein; deshalb nannten die Griechen auch einen jeden Regenten im guten Sinn, Tyrann, inſofern er als ein Deus ex machina erſchien, und die ſich entwickelnde Regierung, welche oft in Despotismus oder Anarchie ausartete, an ſich riß. Das Wort Tyrann mußte aber natürlich in übeln Ruf kommen, weil ein Tyrann Alles aufbieten mußte, Geſetze überhaupt geltend zu machen, keine Sitte, keine Autorität, kein Herkommen ſchonte, um eine Ordnung herzuſtellen, daher entweder dem Despotismus oder der Anarchie entgegen arbeitete und bald mit der Regierung oder den Regierten kämpfen mußte. Rouſſeaus Erklärung von Tyrann, Contr. ſoc. L. 3. c. 10., iſt keineswegs hiſtoriſch richtig.

m) Ich kann mich nicht enthalten, dem Leſer hier eine Stelle aus Robertſons Geſchichte von Amerika Th. I. S. 293. abzuſchreiben. »Die Wirkungen des menſchlichen Verſtandes und Fleißes ſind größer und wichtiger, als unſere eigene Eitelkeit anfangs geneigt iſt ſich einzubilden. Betrachten wir die Geſtalt der bewohnbaren Erdkugel, ſo finden wir, daß kein geringer Theil der Fruchtbarkeit und Schönheit, die wir der Natur zuſchreiben, eigentlich ein Werk

Digitized by Google

des Menſchen iſt. Wenn ſeine Beſtrebungen viele Jahrhunderte lang fortgeſetzt werden, ſo verändern ſie die Geſtalt und verbeſſern die Beſchaffenheit der Erde. Da ein großer Theil der alten Welt von Nationen bewohnt geweſen iſt, die in Künſten und Fleiß ſchon weit gekommen waren, ſo ſind wir gewohnt, die Erde in derjenigen Geſtalt zu betrachten, die ſie annimmt, wenn ſie zur Wohnung eines zahlreichen Menſchengeſchlechts und zur Unterhaltung deſſelben tauglich gemacht iſt.«

n) Der Herr v. Broglio, der bloß den Eroberungsgeiſt bewunderte, ſagte daher oft: der Voltaire, der ſo bewundert wird und an dem ich nichts finden kann, hat doch einen hübſchen Vers gemacht: Le premier Roi fut un Soldat heureux.

o) Rouſſeau Contr. ſoc. L. 2. c. 11. und vor ihm ſchon Montesquieu Esprit de Loix L. 11. c. 5 behauptet: daß außer den allgemeinen Grundſätzen, ſo allen Staaten gemeinſchaftlich eigen ſind, ein jedes Volk in ſich ſelbſt gewiſſe Urſachen habe, welche es auf eine eigene Art beſtimmen, und die ſeine Geſetzgebung für ſich allein paſſend machen. Daher machten ſonſt die Hebräer und neuerlich die Araber die Religion zu ihrem Hauptgegenſtand, die Athenienſer die Wiſſenſchaften, die Karthaginenſer die Handlung, die Rhodier das Seeweſen, Sparta den Krieg, und Rom die Tapferkeit.« Das Uebelſte iſt nur, daß alle Staatenſchöpfer in dieſem, einem je-

Digitized by Google

dem Staate eigenthümlichen Gegenſtand, ſeine Geſetzgebung und ſein Verhältniß gegen die anderer Staaten gründete. Sie ordneten die beſondern Eigenſchaften der Staaten, nicht den unter, welche allen Staaten gemein ſein ſollen, ſondern die zufälligen Eigenheiten des Staats gaben den allgemeinen Grundſätzen erſt die Form. Hieraus mußten ſich aber jene Kolliſionen unter den alten Staaten entwickeln, welche die übeln Folgen für die Menſchheit des Alterthums hatten: daß ſie immer von dem Wege abgehalten ward, die eigenthümlichen Geſetze der Vernunft zum Regulativ ihres Heils ſich zu machen. Die mehrſten Staatenſchöpfer verwirrten die politiſchen Grundſätze mit den ökonomiſchen. Die politiſchen Grundſätze ſind nur von einer Art; ſie müſſen auf alle Staaten, auf alle Nationen anwendbar ſein, ſie ſind allgemeingültig. Nicht ſo die ökonomiſchen. Dieſe entſprechen bloß dem Boden, dem Terrain, dem Klima, der Menſchen = Varietät, ſie machen die beſonderen Grundſätze eines jeden Staats aus. Jene ſetzen eine größere Geiſteskultur als dieſe voraus, und ſind alſo die Geburt ſpäterer Zeiten. Es war daher nichts natürlicher, als daß im Alterthume die ökonomiſchen Grundſätze mehrentheils als Prinzipien der politiſchen betrachtet wurden. Die Folge davon war: daß eine jede Staatsverfaſſung eine Pflanze werden mußte, die nur da fortkam, wo die Natur ihren Keim hinverlegte, und einer jeden ſolche Eigenthümlichkeit zu

Digitized by Google

Theil ward, daß ſie ſich von Außen einander entgegen arbeiten mußten.

p) Ich wage hier das dem Ohngefähr zuzuſchreiben, was Rouſſeau als Grundſatz annimmt: daß jede Demokratie zur Ariſtokratie und die letzte zur Monarchie übergehe. Rouſſeau verfehlt zwar nicht Contr. ſoc. L. 3. c. 10, in dem Gang der Verfaſſung des römiſchen Reichs, ſeiner Idee eine Autorität zu ſchaffen. Wenn aber die Idee ſelbſt in dem Fortſchritt und der Geſchichte der menſchlichen Verfaſſungen überhaupt keine Realität findet; ſo muß es mir um ſo mehr auffallen, wenn Rouſſeau, um ſeiner Behauptung Anwendung zu verſchaffen, die Exiſtenz des römiſchen Reichs bis auf die Verjagung der Tarquinier gar nicht anerkennen will. In der That, das heißt eine kleine Mühe aufopfern, um ſeiner Idee durch die Geſchichte Autorität zu ſchaffen. Verfolgt man die Geſchichte der Römer vom Romulus bis auf Tiberius, ſo wird man bemerken: daß die Idee, nach welcher Rouſſeau die Natur der geſellſchaftlichen Verfaſſungen entwickeln läßt, keinesweges feſten Grund hat. Nach weniger Anwendung dürfte ſie in der Geſchichte der Griechen finden, welche in dem größten Theil ihrer Verfaſſungen den entgegengeſetzten Weg nahmen, den Rouſſeau der Natur aufdringen will.

q) Dies iſt die bekannte Stelle aus dem *Gregorius Turonenſ.*: Aiebat enim plerumque ecce pauper re-

Digitized by Google

manſit fiſcus noſter, ecce divitiae noſtrae ad Eccleſias ſunt translatae, nulli penitus niſi ſoli Epiſcopi regnant. Periit honos noſter et translatus eſt ad Epiſcopos. L. 6. c. 46. — In welchem hohen Anſehen aber die Geiſtlichkeit ſchon in dieſer Zeit war, kann man hieraus abnehmen, daß alle Verordnungen, welche die Regierungen ergehen ließen, begannen: Rex cum Principibus, id est Epiſcopis, Ducibus et Comitibus etc.

r) Meiners will es als einen hiſtoriſchen oder unhiſtoriſchen Irrthum erklären, wenn man behauptet: daß der älteſte Adel bloß aus Fürſten beſtand, daß der heutige Adel erſt aus den ehemaligen Freien erwachſen, und daß alle Gemeine, Bürger ſowohl als Landleute, urſprünglich und von den älteſten Zeiten her, Leibeigene waren, und erſt ſeit dem 12ten Jahrhunderte die Freiheit und die Rechte freier Männer erhalten haben. Er behauptet nämlich: daß aus den Freien erſt Edle entſtanden, und zwar durch ihre erworbene Vorzüge, durch Schönheit, Tapferkeit u. ſ. w. Knechte oder Leibeigene ſind urſprünglich die im Kriege gefangenen Feinde geweſen. Wenn man auch dieſes zugiebt, muß man doch einräumen, daß nach den großen Völkerwanderungen, mit denen der Zeitpunkt der neuern Geſchichte beginnt, dieſe Gegenſtände eine ganz andere Geſtalt annahmen. In dieſem Zeitpunkte nützten die Edlen ihre Geiſtesüberlegenheit gegen die Freien. Sie nahmen ſich größere Freiheit heraus,

und ſchränkten die der Freien ein, ſo, daß man mit Recht ſagen kann, daß wer nicht edel war, in der Folge leibeigen ward. Eigenthum iſt ein vorzügliches Erforderniß geweſen, um ein Edler zu heißen. Es war da nicht mehr Schönheit, Tapferkeit, welche adelten, ſondern der Beſitz von großem Eigenthum erhöhete den Adel eines Edlen. Dieſes Verhältniß blieb nun von Anfange der Beſitznahme der Barbaren bis zum 12ten Jahrhundert, wo der Bürgerſtand allmählig wiederum allgemein ſeine Freiheit errang und mit ihr nach und nach der allgemeinen Leibeigenſchaft zum wenigſten ein Ende machte. Ich könnte dies Räſonnement aus Meiners Ideenfolge ſelbſt rechtfertigen, wenn hier der Ort dazu wäre. S. Meiners Geſchichte der Ungleichheit der Stände u. ſ. w.

8) Bürger iſt von Staatsbürger eben ſo unterſchieden, wie Bourgeois von Citoyen. Wenn Rouſſeau daher Contr. ſoc. L. 1. c. 6. in der Anmerkung ſagt: La plus part des modernes prennent une *Ville* pour une *cité* et un *bourgeois* pour un *Citoyen*. Ils ne ſçavent pas que les maiſons font la ville, mais que les Citoyens font la *cité*; ſo hat er zwar Recht. Allein er hätte bedenken ſollen, daß die (damaligen) Neuern, durch den Gang der Begebenheiten veranlaßt werden mußten, die ſtrengen Gränzen zwiſchen Citoyen und Bourgeois zu verrücken, und endlich ihre Bedeutung zu verwirren. Der Name Bürger (Bourgeois) hat eigentlich ſeine Entſtehung in den Zei-

Digitized by Google

ten des Fauſtrechts genommen, wo ein jeder Kronvaſall eine Menge von freien Männern als ſeine Vaſallen, die unter dem Schutz ſeiner Burg ſtanden, hatte. Ein jeder freier Mann, der einen ſolchen Schutz genoß, hieß ein Bürger. Nachdem ſich die ſtädtiſchen Gemeinden erhoben, ſo behielten deren Einwohner als freie Männer den Namen Bürger bei, um ſo mehr da ſie von der Krone oder Regierung und endlich durch ihre befeſtigten Städte ſelbſt Schutz erhielten. Der Name Citoyen (Civis) aber iſt frühern Urſprungs und zeigt ein Staatsglied (urſprünglich wohl ein Stadtbewohner) an. Dies waren unſere Bürger (Bourgeois) urſprünglich nicht. Die franzöſiſchen Schriftſteller brauchten nun bis vor der (ſittlichen) Revolution das Wort Bourgeois überhaupt, wodurch man den Stand eines Bürgers von der einen Seite als Stadtbewohner, und von der andern in ſofern man auf ſeinen Urſprung, der ſich auch immer in einer gewiſſen Ungeſchliffenheit oder einem Mangel an Bildung äußerte, ſie deuten wollte, als ehemaligen Diener und Vaſallen charakteriſirte. Citoyen aber brauchten ſie bloß im erhabenen Sinne, in ſofern ſie anzeigen wollten: daß eine Perſon, ſie ſei von welchem der privilegirten Stände ſie wolle, ein Glied des Staats ausmachte. Indeß iſt dieſer Unterſchied doch mehr gefühlt als ſtreng beſtimmt worden, und es mußte daher im Gebrauche der beiden Ausdrücke Citoyen und Bourgeois oft eine Verwirrung geſchehen.

Digitized by Google

Auf die von Rouſſeau angegebene Diſtinktion, welche mehr philoſophiſch als hiſtoriſch richtig iſt, konnten ſie nicht Rückſicht nehmen, da die Politik zu der Zeit ihre Autorität mehr auf die Geſchichte als auf die Vernunſt gründete. Die durch die (ſittliche) Revolution in Umlauf gekommenen Ideen Rouſſeaus geben ſeiner Bedeutung von Citoyen erſt Realität. In der deutſchen Sprache, die kein der Idee von Citoyen entſprechendes Wort hat, ſollte oder mußte man das Wort Staatsbürger dafür beibehalten.

t) Montesquieu behauptet; daß bloß deshalb im nördlichen Europa der Proteſtantismus, im ſüdlichen der Katholizismus ſich gebildet. »C'eſt, ſind ſeine eigenen Worte, »que les peuples de Nord ont et auront toujours un eſprit d'independance et de liberté, que n'ont pas les peuples du midi« L. 24. c. 5. Dieſe Behauptung eines großen Mannes ſollte uns ſchüchtern machen, auf Beobachtungen überhaupt ſolche Rückſicht zu nehmen, als gemeiniglich geſchieht.

u) Rouſſeau ſpricht der Toleranz das Wort. Bei ihm Contr. ſoc. L. 4. c. 5. iſt es ausgemacht, und er behauptet es gegen Bayle: daß es Pflicht jeder Regierung ſei, darauf zu ſehen, daß ein jeder Bürger eine Religion habe, und daß der Staat aus irreligiöſen Menſchen nicht beſtehen kann. Er verſteht zwar unter dem Inhalt dieſer Religion nicht Glaubenslehren, ſondern geſellſchaftliche Meinungen (Sentimens de Sociabilité); allein glaubte

Digitized by Google

Rouſſeau, daß dieſe weniger in intolerante Satzungen ſich ſollten verwandeln, oder verwandelt werden können? Und iſt es nicht ſchon ein ſittliches Uebel, wenn es Menſchen geben muß, die ſich nur darum geduldet ſehen: daß ſie Meinungen beizuſtimmen ſcheinen, denen ſie im Innern nicht anhängen? — Mögen die Meinungen auch noch ſo allgemeingültig werden können, mögen ſie ſelbſt an Wahrheit gränzen, ſo ſind ſie es bei weitem doch noch nicht; ſo bleiben ſie immer Meinungen, gegen welche die Wahrheit ihr Haupt empor zu heben das Recht hat. Von dieſer Wahrheit hat man ſich bis beinahe auf unſere Zeit nicht überzeugen wollen. »Auf dieſe Weiſe ſah man,« ſagt Condorcet, »in Europa eine Art von Denkfreiheit nicht für Menſchen, ſondern für Kriſten entſtehen, und wenn wir Frankreich ausnehmen, ſo ſind es noch heut zu Tage nur die Kriſten, für die es eine ſolche giebt.« Esquiſſe d'un Tabl.

v) Vom Kalvin, dem Reformator, der ohnfehlbar den Einfluß, welchen er zu erhalten wünſchte, durch ſolche Mittel, welche auf den Geiſt und die Denkart ſeiner Nation berechnet waren, beförderte, behauptet man: daß er ſtatt der Gründe, durch welche er ſie von ſeiner Lehre überzeugen ſollte, vielmehr durch Vaudevilles ſie zu feſſeln ſuchte, von denen Eins den refrain: O moines! moines! Il faut vous marier etc. hatte.

w) Sehr richtig ſagt daher Taleyrand-Peri-

gard in einer Rede über die Handelsverhältniſſe Amerikas: daß Amerika in Sprache, Gewohnheiten und Handelsverbindungen aller Art mit dem alten Mutterlande verbunden und ſehr weit entfernt iſt, von der Politik der andern Staaten abzuweichen.

x) In der Rechtfertigung ſeines politiſchen Lebens S. 7. der Ueberſetzung.

y) Wenn man die Geſchichte der vermiſchten Regierungsformen vom Alterthum bis auf unſere Zeit verfolgt, ſo wird man finden, daß ſie bis auf uns ſtets an komplizirter Bedeutung zugenommen. Indem Montesquieu daher behauptet: daß die Alten keine Idee von Monarchie hatten, ſo hatte er inſofern recht, wenn er bloß ſeine Idee von Monarchie ſubſtituirt, welches eigentlich eine vermiſchte Regierungsform iſt. Fand je eine (ſichtbare) Monarchie unter den Sterblichen ſtatt, ſo behaupte ich, daß die Alten ſich mehr derſelben näherten, als die Neuern. Wenn daher Montesquieu ſagt: les anciens qui ne connoiſſent pas la diſtribution de trois pouvoirs dans le gouvernement d'un ſeul, ne peuvent ſe faire une juſte ideé de la monarchie. Esprit de Loix L. 11. 9. ſo könnte ich behaupten: daß ſie auch keine richtige Idee von einer Demokratie und Ariſtokratie hatten, d. h. ſie waren nie ſo vermiſcht, als die der Neuern. Monarchie finden wir überall bei den Alten, welcher freilich weder Adel noch Repräſentanten eingeſchoben waren. Eine durch Adel oder Repräſentanten

erhaltene Monarchie, iſt eine vermiſchte Regierungs= form, aber keine eigentlich monarchiſche. Ariſtoteles hat daher ſehr recht, das Kriterion der Monarchie bloß in der Regierung eines Einzigen zu finden, ſie mag conſtituirt, uſurpirt oder ererbt ſein. Die Mühe, die ſich Montesquieu giebt, die Idee der Neuern von Monarchie zu erheben, hätte er dahin ausdehnen können: daß die Neuern in ihren Regierungsformen überhaupt komplizirter waren als die Alten. Dieſe tauſendfältigen Zuſammenſetzungen in den Regierungsformen erhielten in neuern Zeiten den Namen Republiken, worunter man gewöhnlich eine nach Willkühr verordnete Regierungsform verſtand, die von der gewöhnlichen darin abwich, daß man jene eingeſetzt, dieſe aber natürlich oder urſprünglich entſtanden war. Allein betrachtet man die Erfindungen der Neuern in dieſer Rückſicht, ſo wird man finden: daß allen den unächten Geburten von republikaniſchen Monarchien und Demokratien ein großer Wuſt von veralterten Mißbräuchen anklebt. Sie verrathen alle, daß ſie in Zeiten der Wuth, der Bedrängniß, und durch Köpfe, die einer Reihe von Vorurtheilen ein vernunftmäßiges Anſehen zu geben ſich bemüheten, erwachſen ſind. Man beeiferte ſich gegenſeitig in künſtlichen Zuſammenſetzungen ſich zu übertreffen, wodurch Alles recht durcheinander geworfen werden konnte und der Intrigue und der Schikane bald da oder dort ein freierer Spielraum ewig offen blieb. In

Digitized by Google

ſolchen Verfaſſungen findet Montesquieu eine bewundernswürdige Vernünftigkeit, anſtatt daß er auf das Reſultat hätte zurückkommen ſollen: daß die Alten noch nicht die Geiſtes-Stärke oder Schwäche beſaßen, ihre vermiſchten Regierungsformen als ſtaatsrechtliche Grundſätze Wurzel faſſen zu laſſen. Ein Fehler, worin die Neuern verfielen, und der ſie endlich verleitete, aus der Exiſtenz ihrer Regierungsformen die Rechtmäßigkeit derſelben zu deduziren.

(z) Allgemein iſt die Idee von Republik keinesweges ſo beſtimmt, als man erwarten ſollte, wenn es nicht überhaupt das Schickſal der Begriffe wäre, daß, je vielfältiger ſie im Umlauf ſind, deſto unbeſtimmter und vager ihre Bedeutung wird. Ein neuer franzöſiſcher Schriftſteller giebt mir hierzu das Beiſpiel an die Hand. »Republik« ſagt Fant. Desodoards in ſeiner philoſophiſchen Geſchichte der franzöſiſchen Revolution Theil I. Abſchn. 2., Republik kann nur ein Staat genannt werden, in dem die ganze Maſſe des Volkes, entweder ſelbſt oder durch willkührlich gewählte Repräſentanten, die Geſetze entwirft, denen es gehorchen muß, mit Beibehaltung des Rechts, ſie nach Umſtänden und nach ſeinem Intereſſe einzuſchränken. Dann paßt aber die Benennung nur auf eine Demokratie, und in einer ſolchen iſt die Regierung in Wahrheit eine öffentliche Sache, (Respublica) die Sache Aller. Giebt man den Namen Republik einer Ariſtokratie, ſo wi-

Digitized by Google

derſprechen ſich beide Ausdrücke: denn in dieſer Art von politiſcher Verbindung iſt die Souverainität bloß Sache der Regierer und nicht der Regierten.« — Mit nichten! Erſtens, iſt nicht immer, die durch das Volk geſchaffene Geſetzgebung, die einzig wahre, ſondern nur die durch die Vernunft am zweckmäßigſten gefundene, und dieſe iſt das Volk anzunehmen verpflichtet. Giebt man dieſes zu, ſo geht zweitens daraus hervor: daß eine Republik eine ſolche politiſche Verfaſſung eines Staats iſt, wo die Geſetze der Vernunft, oder die durch ſie vorgefundene Konſtitution, den Regierenden ihre Handelsweiſe vorzeichnen. Und hieraus wird man drittens folgern können, daß Ariſtokratie ſowohl als Demokratie gleichmäßig auf den Namen Republik Anſpruch machen dürften, indem in beiden die Sache Aller, die Vernunft, die Rechte Aller zu erhalten ſuchen wird.

(aa) In einer vielleicht allzunachdrücklichen Sprache ſagt einer der neueſten Geſchichtſchreiber der franzöſiſchen Revolution: «In allen Erdſtrichen, unter der republikaniſchen wie unter der monarchiſchen Regierung, hat man den Schweiß der Völker ausgepreßt, wie man noch jetzt unter gewiſſen Regierungen den blutigen Schweiß der Neger auspreßt. Die Regierungen betrachteten beinahe ſtets die Nationen wie Schaafe, die zum Scheeren oder zum Schlachten gleich gut ſind, und die Despoten behandelten die Menſchen wie die Hirſche in den Parks,

welche ſie bisweilen leben laſſen, um ſie für eine ſolche Jagd aufzubehalten.« *Franc. Pages* Hiſtoire ſecrett. de la Revol. françoiſ. T. I. p. 29.

(bb) Es giebt daher viele Schriftſteller, welche den Demokratismus keinesweges als eine der menſchlichen Natur angemeſſene Regierungsart anerkennen wollen. Unter andern äußert ſich hierüber *Boulangé*, in ſeiner Recherche ſur l'origine du Deſpotisme dans l'Orient, Chap. 21., worin ein Vorrath von gewandter Gelehrſamkeit zuſammengetragen iſt: »Um ſich recht zu überzeugen: daß dieſe (demokratiſche, die er freilich republikaniſche nennt) Regierungsform nicht für die Erde geſchaffen, noch dem Karakter der Menſchen angemeſſen oder fähig iſt, in dieſer Welt ihn ganz glücklich zu machen, braucht man nur ſeine Unbeſtändigkeit, ſeine fortdauernde Zwiſtigkeiten, ſeine kurze Dauer und die engen Gränzlinien des Bezirks, in den er ſich, um ſeine Konſtitution zu erhalten, einſchließen muß, zu bedenken. Dieſe letzte Vorſicht, für ihn ſo unumgänglich nothwendig, war Schuld daran, daß weniger Einigkeit auf Erden herrſchte, wie je, und daß die Ungleichheit und die Eiferſucht der Republiken unter einander eben ſo viel und mehr Blutvergießen veranlaßt, als der grauſamſte Deſpotismus. Die großen Geſellſchaften verſchlangen die kleinen, und die kleinen fraßen ſich wieder einander auf.

(cc) So wahr es daher iſt, daß man durch

Gründe keiner Regierungsform ein Uebergewicht verſchaffen dürfte, ſo fehlerhaft iſt es mit dem bekannten Vers des Pope:

For Forms of Government let us not conteſt
What ever is beſt adminiſtred is beſt. —

Die Litaney der mehreſten Staatsrechtslehrer — die Akten als geſchloſſen zu betrachten. Nicht die Regierung iſt die beſte, wo bloß die Regierenden — nach der ohngefähren Meinung jenes Barden — ſondern beide, Regierende und Regierte, als Bedingungen einer Regierung überhaupt, dem Zwecke derſelben entſprechen.

(dd) Hierdurch wird einzig und allein ihr Werth beſtimmt, aber keinesweges, wie die Demokraten behaupten, durch die Annahme einer Stimmenmehrheit. Die Demokraten ſelbſt ſind hier in der Schwierigkeit verwickelt, welche Stimmenmehrheit für die Annahme oder Abänderung derſelben entſcheiden ſoll. Die Frage iſt: ſoll jeder Einwohner oder nur jeder Eigenthümer dieſes Recht haben? — Läßt man bloß dem Eigenthümer dieſes Recht: ſo entſteht wieder die Frage: wie groß ſoll das Eigenthum ſein? — Nimmt man einen kleinen Maßſtab: ſo verhalten ſich die kleinen Eigenthümer gegen die großen, wie die bloßen Einwohner gegen die Eigenthümer, und es wird daher zwiſchen jenen immer die nämliche Kolliſion entſtehen, die zwiſchen dieſen ſtatt findet. Nimmt

man einen großen Maßſtab: ſo hat man wieder mitten in einer Demokratie die Ariſtokratie des Reichthums verpflanzt. Ueberhaupt, wenn das Eigenthum bloß das Recht zu Stimmen geben ſoll, ſo führt man das alte Feudalſyſtem ein. Eine Konſtitution muß nicht Stimmenmehrheit, ſondern Vernunft etabliren. Hierdurch, glaube ich, wird hinlänglich das widerlegt ſein, was Fant. Desodoards Hiſt. philoſ. de la Revol. franç. T. I. ch. 2. ſect. 8 u. 9 zu behaupten ſucht.

(ee) Contr. ſoc. L. 2. chap. 7 u. 10.

(ff) Um über das Schickſal des Worts Metapolitik einige Auskunſt zu erhalten, höre man, was ein Rezenſent in den Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes, 29. St. 95, bei Gelegenheit des Schmalziſchen natürlichen Staatsrechts bemerkt. Das Wort Metapolitik iſt ein Ausdruck, welcher nach der Analogie des Worts Metaphyſik, aber ſehr unglücklich geformt iſt, weil zwiſchen den Gegenſtänden, die man mit beiden bezeichnet, nicht die mindeſte Analogie ſtatt findet. Denn für die Phyſik giebt es wohl Grundſätze, die außerhalb der Phyſik (Μεταφυσικα) gegründet ſind, principia peregrina. Aber die Prinzipien der Politik liegen ſämmtlich in der Erfahrung und ſind in der Politik ſelbſt einheimiſch. Die Μεταπολιτικα, welche für eine gute Politik Leitungsregeln abgeben können, ſind negativ, und ſind in der Rechtslehre oder Moral zu ſuchen,

welche, da ſie ſchon beide ihre Namen haben, nicht mit neuen zu beläſtigen ſind, und auch gar nicht als konſtitutive Grundſätze für die Politik gehören. Wie aber die Präliminarien des Staatsrechts Metapolitik heißen können, iſt eben ſo unbegreiflich, als was ſie überhaupt im Staatsrecht ſollen. Der bekannte Doktor Müller in Leipzig hat ſchon ehedem ein ähnliches Wort für die reine Sittenlehre, nämlich Meta-Ethica, in Vorſchlag gebracht. Aber es iſt recht gut, daß es nicht in Gang gekommen iſt. Denn auch die Sittenlehre bedient ſich ihrer eigenen Prinzipien. Alle ihre Bewegungsgründe ſind Ethica, keine Metha-Ethica. Es iſt alſo zum Vortheile der Wiſſenſchaft zu wünſchen, daß der obige erkünſtelte, oder höchſt unbeſtimmte Ausdruck (wie ſchon der verſchiedne Gebrauch, den drei oder vier Männer davon gemacht, bewies) mit dem letztern einerlei Schickſal erfahre und die Philoſophie nicht ferner beläſtige, die es weit eher bedarf, daß man ſie der unnützen Terminologie entledige, als daß man ihr neue aufbürde.« Der ſcharfſinnige Leſer vergleiche dies mit der Idee, die ich von der Metapolitik gegeben, um einzuſehen, daß theils dieſes Alles dieſelbe gar nicht trifft, und theils hier zu deſultoriſch etwas entſchieden wird, was bei einer künftigen Entwickelung der Metapolitik der nähern Beurtheilung aufbehalten werden muß.

(gg) Ein gewiſſer Schriftſteller bemerkt in dem Nachtrag zu den Heteroklitiſchen Ideen (Neue

Staatsanzeigen II. B. 2. St. S. 218) ſehr richtig: »Die Frage: ob Gebirge oder Flüſſe, Steppen oder Wälder die natürlichſte Gränze abgeben dürften, dies läßt ſich gar nicht beſtimmt entſcheiden. Wenn nur erſt die Nationen auf natürliche Gränzen in ihren Friedensbeſchlüſſen aufmerkſam ſein werden: ſo wird die Erfahrung ſchon an die Hand geben, welche Art von natürlicher Gränze ihnen am zuträglichſten iſt. Freilich werden immer noch Staatenerſchütterungen vorausgehen müſſen, ehe die Menſchen hierauf fußen werden; allein wer wird auch in dem Zuſtande, worin ſich jetzt noch die politiſche Welt befindet, ſogleich ſolche Reſultate wollen entſtehen laſſen, wie ſie die Metapolitik beabſichtigt. Verſetze man immer ihre Erſcheinung ins Jahr 2440, wenn wir uns nur ihnen nähern und Ausſichten zur Beſſerung haben.«

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 5, Z. 7, lies: Meteore, ſtatt: Materie.
— 12, — 15, — eine, ſt. neue.
— — — 17, — andere, ſt. andern.
— 17, — 1, — zu verdrängen, ſt. verdrängen.
— 22, — 16, — Geiſteskultur, ſt. Geiſterkultur.
— 98, — 24, — vage, ſt. rage.
— 107, — 22, — geiſtlichen, ſt. geiſtigen.
— 111, — 12, — vor, ſt. von.
— 112, — 17, — nur, ſt. nun.
— 128, — 4, — eine, ſt. einen.
— — — 20, — haben dürfte, ſt. hätte.
— 208, — 23, — Charon, ſt. Charne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 5, Z. 7, lies: Meteore, ſtatt: Materie.
— 12, — 15, — eine, ſt. neue.
— — — 17, — andere, ſt. andern.
— 17, — 1, — zu verdrängen, ſt. verdrängen.
— 22, — 16, — Geiſteskultur, ſt. Geiſterkultur.
— 98, — 24, — vage, ſt. rage.
— 107, — 22, — geiſtlichen, ſt. geiſtigen.
— 111, — 12, — vor, ſt. von.
— 112, — 17, — nur, ſt. nun.
— 128, — 4, — eine, ſt. einen.
— — — 20, — haben dürfte, ſt. hätte.
— 208, — 23, — Charon, ſt. Charne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google